

**DIE VOLKSVERHETZUNG
ALS VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT**
unter Berücksichtigung der soziologischen,
psychologischen und sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten
des zugrunde liegenden Aggressionsprozesses
sowie des historischen und kriminologischen Hintergrundes
von § 130 StGB

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Rechte

des Fachbereichs Rechts- und
Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg - Universität Mainz

vorgelegt von
Gunnar Krone

1980

Mainz 1979

DIE VOLKSVERNETZUNG
ALS VERBUNDENHEIT DER MENSCHLICHKEIT

unter Berücksichtigung der soziologischen,
psychologischen und wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkte
des gegenwärtigen soziologischen Erkenntnisstandes
von A. (H. 1911)

Digitized by the Internet Archive
in 2026

**DIE VOLKSVERHETZUNG
ALS VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT**

**unter Berücksichtigung der soziologischen,
psychologischen und sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten
des zugrunde liegenden Aggressionsprozesses
sowie des historischen und kriminologischen Hintergrundes
von § 130 StGB**

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Rechte

des Fachbereichs Rechts- und
Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg - Universität Mainz

vorgelegt von
Gunnar Krone

Mainz 1979



Erstberichterstatter: Prof. Dr. iur. Hubert Armbruster

Zweitberichterstatter: Prof. Dr. iur. Alexander Böhm

Tag der mündlichen Prüfung: 10. Dezember 1980

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

1. Einleitung

1

2. Aufgabenstellung

2

3. Beschreibung der Aufgabenstellung

3

4. Ergebnisse

4

4.1. Beschreibung der Aufgabenstellung

4

4.2. Beschreibung der Aufgabenstellung

4

4.3. Beschreibung der Aufgabenstellung

4

4.4. Beschreibung der Aufgabenstellung

4

4.5. Beschreibung der Aufgabenstellung

4

5. Zusammenfassung

5

5.1. Zusammenfassung der Aufgabenstellung

5

5.2. Zusammenfassung der Aufgabenstellung

5

5.3. Zusammenfassung der Aufgabenstellung

5

5.4. Zusammenfassung der Aufgabenstellung

5

6. Literaturverzeichnis

6

6.1. Literaturverzeichnis

6

6.2. Literaturverzeichnis

6

6.3. Literaturverzeichnis

6

6.4. Literaturverzeichnis

6

6.5. Literaturverzeichnis

6

6.6. Literaturverzeichnis

6

6.7. Literaturverzeichnis

6

6.8. Literaturverzeichnis

6

6.9. Literaturverzeichnis

6

6.10. Literaturverzeichnis

6

6.11. Literaturverzeichnis

6

6.12. Literaturverzeichnis

6

6.13. Literaturverzeichnis

6

6.14. Literaturverzeichnis

6

Meiner Frau

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
INHALT	I
LITERATURVERZEICHNIS	IX
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XXXV
EINLEITUNG	
A. Gegenstand und Ziel der Untersuchung	1
B. Ausgangspunkt der Untersuchung	4
I. Strafverfolgungsstatistik	4
II. Zusammenhang von § 130 StGB mit inner-staatlichen Konflikten	6
III. Zusammenhang von § 130 StGB mit dem gesellschaftlichen Leitbild	11
ERSTER TEIL	
PLURALISMUSGEBOT DES GRUNDGESETZES	
A. Antitotalitäre Tendenz des Grundgesetzes	13
B. Pluralismusgebot als Mittel zur Überwindung des Totalitarismus	16
C. Schutz der innergesellschaftlichen Gruppen als Konkretisierung des Pluralismusgebots	19
ZWEITER TEIL	
ENTWICKLUNG DES VOLKSVERHETZUNGSTATBESTANDES ALS GRUPPENSCHUTZVORSCHRIFT	
A. Gesetzesinitiativen zur Novellierung des § 130 StGB in den Jahren 1950 bis 1959	20
I. Entwurf eines Gesetzes gegen die Feinde der Demokratie vom 15.2.1950	20
II. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches vom 4.9.1950	21
III. Anregungen des Bundesministers der Justiz vom 7.2.1952	25
IV. Entwurf eines Fünften Strafrechts-änderungsgesetzes vom 9.1.1957	26
V. Entwurf eines Gesetzes gegen Volks-verhetzung vom 21.1.1959	27
1. Antisemitische Ausschreitungen der Jahre 1958/59	27

	Seite
2. "Fall Nieland"	28
a) Beschluß des Landgerichts Hamburg vom 26.11.1958	30
b) Beschluß des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 6.1.1959	32
c) Erkenntnisse aus den Entscheidungen im "Fall Nieland"	33
3. Gesetzgeberische Konsequenzen aus den Erkenntnissen im "Fall Nieland"	34
4. Bedenken gegen die Einführung eines Volksverhetzungstatbestandes	36
a) Privilegium odiosum für jüdische Mitbürger	37
b) Untauglichkeit des Strafrechts als Schutz gegen Antisemitismus	39
c) Behinderung des Rechts auf freie Meinungsäußerung	40
d) Abstraktheit des Rechtsgutes	41
e) Unzutreffendes Gesellschaftsbild des Volksverhetzungstatbestandes	43
5. Beratungen im Deutschen Bundestag	44
B. Gesetzesinitiativen zur Novellierung des § 130 StGB im Jahre 1960	45
I. Die antisemitischen Ausschreitungen im Winter 1959/60	45
II. Entwürfe zur Änderung des Strafgesetzbuches vom 13. und 19.1.1960	47
III. Beratungen im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages	49
1. Grundsätzliche Einwände	50
2. Regreß auf § 100 des preußischen Strafgesetzbuches	50
3. Erläuterungen im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages	51
IV. Parlamentarische Verabschiedung des Volksverhetzungstatbestandes	54

DRITTER TEIL

VOLKSVERHETZUNG ALS VERBRECHEN GEGEN DIE
MENSCHLICHKEIT

A. Indizien aus der Entstehungsgeschichte des § 130 StGB	55
B. Normierungen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit	56
C. Art. II 1 c KRG 10 als allgemeiner Straf- tatbestand	58
D. Kriminologische Besonderheiten des Verbre- chens gegen die Menschlichkeit	59
I. Abgrenzung der Kriminologie des Kriegsverbrechens zu der des Human- itätsverbrechens	61
1. Ursprüngliche Grundlagen des Humanitätsverbrechens	62
2. St. James Palace-Erklärung vom 13.1.1942	63
3. Abstraktion des Verbrechens gegen die Menschlichkeit vom Kriegszustand	63
a) Zwischenstaatliche Konflikte als Grundlage von Kriegsverbrechen	64
b) Innergesellschaftliche Konflikte als Grundlage von Humanitätsver- brechen	64
c) Erklärung des englischen Lord- kanzlers vom 20.2.1945	66
II. Dynamischer Charakter des Verbrechens gegen die Menschlichkeit	67
1. Bericht von Robert H. Jackson vom 7.6.1945	68
2. Stufenförmiger Aufbau des Art. 6 c IMTS und des Art. II 1 c KRG 10	69
E. Erarbeitung des ersten Hauptstadiums des Verbrechens gegen die Menschlichkeit	70
I. Ableitung des Rechtsgutes des Verbrechens gegen die Menschlichkeit aus der Paralle- lität der Entstehungsgeschichte des Lon- doner Abkommens mit der der Vereinten Nationen	70
1. Erste Moskauer Konferenz	71
2. Teheran-Konferenz	73

	Seite
3. Jalta-Konferenz	73
4. Konferenz von San Francisco	74
II. Schutz der Menschenwürde durch den Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit	76
III. Entmenslichung als erstes Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit	78
IV. Volksverhetzung als Entmenslichung	79
VIERTER TEIL	
DER DEM VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT ZUGRUNDE LIEGENDE AGGRESSIONSPROZESS	
A. Begriff der Aggression	83
B. Ursachen aggressiven Verhaltens	84
I. Ursprüngliche Frustrations-Aggressions- Hypothese	85
II. Kritik an der ursprünglichen Frustra- tions-Aggressions-Hypothese	85
III. Neuere Frustrations-Aggressions- Hypothese	85
IV. Überarbeitungen der neueren Frustrations- Aggressions-Hypothese	86
V. Begriff der Frustration	88
1. Einzelne Umschreibungsversuche	88
2. Gemeinsame Grunderkenntnis der Um- schreibungsversuche	89
VI. Soziologische Determinanten mensch- licher Aggression	89
1. Aggressivität durch Realitäts- anpassung	90
2. Aggressivität durch "zusätzliche Repression"	91
3. Kreislauf zwischen Realitätsanpassung und "zusätzlicher Repression"	92
C. Ventilierung der Aggressionen gegen "Sündenböcke"	93
I. Psychoanalytisches Schichtenmodell als Ausgangspunkt	93
1. Das ES	93
2. Das ICH	94
3. Das ÜBER-ICH	95
4. Möglichkeit des Scheiterns der Aufgabe des ICH	96

	Seite
II. Abwehrmechanismus der Projektion	98
III. Übertragung der allgemeinspsychoanalytischen Erkenntnisse auf menschliche Aggressionen	99
1. Aggressivierung des ES durch Frustrationen und "zusätzliche Repression"	99
2. Aggressionsverzicht durch das ÜBER-ICH	100
3. Rechtfertigung der Aggression durch Projektion	101
D. Kollektives aggressives Verhalten	102
I. Der Mensch als Gruppenwesen	103
II. Das Spannungsverhältnis zwischen "ingroup" und "outgroup"	103
1. Begriff und Wesen der "ingroup"	103
2. Distanzierung der "ingroup" zur "outgroup"	104
III. Soziale Vorurteile als soziologisches Pendant zur psychoanalytischen Projektion	105
1. Kognitive und affektiv-emotionale Seite des Vorurteils	106
2. Gruppenabsolutismus	107
3. Eskalation des Vorurteils	108
a) Ableitung der Eskalationsintensität aus sprachlichen Begriffsbedeutungen	108
b) Stufen der Eskalation des Vorurteils	109
ba) Individualitätsunabhängige Attributierung als erstes Stadium	109
bb) Generelle Unterwertigkeitscharakterisierung als zweites Stadium	110
bc) Negierung der menschlichen Qualität als drittes Stadium	111
E. Normierung der Stufen der kollektiven Vorurteils eskalation in § 130 StGB	111

	Seite
F. Auswahl der "Sündenböcke"	112
I. Selektives Prinzip	112
II. Gesellschaftliche Minderheiten als "Sündenböcke"	113
1. Begriff der gesellschaftlichen Minderheiten	113
a) Minderheit als zahlenmäßig unterlegene Gruppe	114
b) Wertender Charakter des Begriffs "Minderheit"	114
c) Soziologische Umschreibung des Begriffs "Minderheit"	115
2. "Traditionelle" und stigmatisierte Minderheiten	117
III. Vergleich mit der strafrechtlichen Praxis zu § 130 StGB	119
ZUSAMMENFASSUNG	123
ANHANG	
ERSTER TEIL	
ENTWICKLUNG DES § 130 STGB ALTER FASSUNG ALS KLASSENSTAATSSCHUTZVORSCHRIFT	126
A. Entwicklung des "Loi sur la répression des crimes et délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen publication" vom 17.5.1819	126
I. Innenpolitische Lage Frankreichs nach der zweiten bourbonischen Restauration	127
1. Die Wahlen im August 1815 und ihre innenpolitischen Folgen	128
2. Die Wahlen im August 1818 und ihre innenpolitischen Folgen	130
II. Französische Pressegesetzgebung des Jahres 1819	130
B. Fortentwicklung zu dem "Loi relative à la répression et à la poursuite des délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen de publication" vom 25.3.1822	131
I. Die französischen Wahlen im Januar 1819 und ihre innenpolitischen Folgen	131
II. Ermordung des französischen Thronfolgers am 13.2.1820	132

	Seite
III. Zweites Ministerium Richelieus und die französischen Teilwahlen im November 1820	133
IV. Innenpolitische Lage Frankreichs bei Erlaß des Gesetzes vom 25.3.1822	134
C. Das französische "Septembergesetz" vom 9.9.1835	135
I. Innenpolitische Spannungen in Frankreich in den Jahren 1831/32	135
II. Aufschwung der französischen Tagespresse	136
III. Historischer Anlaß der französischen "Septembergesetze"	137
D. Das französische Regierungsdekret vom 11./12.8.1848	138
I. Französischer Sozialistenaufstand vom 23.6.1848	138
II. Dekrete des Generals Cavaignac gegen die politischen Gesellschaften und die Presse	140
E. Die an das französische Dekret vom 11./12.8.1848 angelehnte preußische Notverordnung vom 30.6.1849	141
I. Entwicklung der preußischen Presse nach der Aufhebung der Zensur	141
II. Innenpolitische Unruhen des Jahres 1849	144
F. Entwicklung zum § 100 des preußischen Strafgesetzbuches	146
I. Entwurf eines preußischen Pressegesetzes vom Januar 1851	146
II. Beratungen zum Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten	147
G. § 130 des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund	149
I. Entwürfe eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund	149
II. Beratungen zum Entwurf III im Reichstag	150
H. Übernahme des "Klassenkampfparagraphen" in das Strafgesetzbuch	151

	Seite
ZWEITER TEIL	
DIE IM VERGLEICH ZUM VOLKSVERHETZUNGSTATBESTAND UNTERSCHIEDLICHE BEDEUTUNG DES § 130 STGB ALTER FASSUNG	152
A. Unterbindung von Minderheitenaktivitäten durch § 130 StGB alter Fassung	152
B. § 130 StGB alter Fassung als Mittel zur Beseitigung innergesellschaftlicher Konflikte	152
C. Bedeutung des § 130 StGB alter Fassung im Verhältnis zwischen Regierung und oppositio- nellen Kräften	153
D. Klassenstaatstheorie als gesellschaftliches Leitbild des § 130 StGB alter Fassung	154

- Androulakis, Nikolaus Die Sammelbeleidigung. Neuwied, Berlin 1970.
- Ansary, Tugrul/
Gessner, Volkmar Gastarbeiter in Gesellschaft
(Hrsg.) und Recht. München 1974.
- Apelt, Willibalt Betrachtungen zum Bonner Grund-
gesetz, in: NJW 1949, S. 481 ff.
- Arendt, Hannah Eichmann in Jerusalem, Ein Bericht
von der Banalität des Bösen.
München 1964.
(Zit.: Arendt, Eichmann)
- dies. Politik und Verbrechen, in: Merkur
1965, S. 385.
(Zit.: Arendt, Politik und Ver-
brechen)
- Arnsberg, Paul War Eichmann ein Dämon?, in: Aus
Politik und Zeitgeschichte, Bei-
lage zur Wochenzeitung "Das Parla-
ment", B 45/1964, S. 3 ff.
- Aroneanu, Eugène Das Verbrechen gegen die Mensch-
lichkeit. Baden-Baden 1947.
- Bader, Karl S. Strafrechtlicher Schutz gegen
Antisemitismus, in: Freiburger
Rundbrief 1958/59, S. 11 ff.
- Baroth, Hans-Dieter "Gast"-Arbeiter, in: Minderheiten
in der Bundesrepublik, hrsg. von
Bernhard Doerdelmann. München
1969, S. 123 ff.
- Bauer, Fritz Kriminologie des Völkermords, in:
Rechtliche und politische Aspekte
der NS-Verbrecherprozesse, hrsg.
von Peter Schneider und Hermann J.
Meyer. Mainz 1968, S. 16 ff.
(Zit.: Fritz Bauer, Kriminologie)
- ders. Das Verbrechen und die Gesell-
schaft. München 1957.
(Zit.: Fritz Bauer, Verbrechen)
- ders. Wertordnung und pluralistische Ge-
sellschaft, in: Die deutsche
Strafrechtsreform, hrsg. von
Leonard Reinisch. München 1967,
S. 24 ff.
(Zit.: Fritz Bauer, Wertordnung)

- Bauer, Helmut Die Presse und die öffentliche Meinung. München, Wien 1965.
- Baumann, Jürgen Strafrecht, Allgemeiner Teil. 8. Aufl., Bielefeld 1977.
- Baumüller, Peter Das Bundesverfassungsgericht und Art. 1 Abs. 1 GG. Diss., Mainz 1974.
- Beer, Max Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. 7. Aufl., Berlin 1931.
- Berber, Friedrich Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. 2. 2. Aufl., München 1969.
- Bergius, Rudolf Vorurteilsforschung in der Psychologie, in: Überwindung von Vorurteilen, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. 2. Aufl., Bonn 1960, S. 41 ff.
- Bergler, Reinhold/
Six, Bernd Stereotype und Vorurteile, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 7, 2. Halbbd., hrsg. von C.F. Graumann. Göttingen 1972, S. 1406 ff.
- Berkowitz, Leonard Aggression: A Social Psychological Analysis. New York, Toronto, London, San Francisco 1962.
(Zit.: Berkowitz, Aggression)
- ders. (Hrsg.) The Frustrations-Aggression-Hypothesis Revisited, in: Roots of Aggression, A Re-Examination of the Frustrations-Aggression-Hypothesis. New York 1969, S. 1 ff.
(Zit.: Berkowitz, Frustrations-Aggression-Hypothesis)
- ders. Aggression, in: Lexikon der Psychologie, hrsg. von Wilhelm Arnold, Hans-Jürgen Eysenck, Richard Meili, Bd. 1. Freiburg, Basel, Wien 1971, Sp. 28 ff.
(Zit.: Berkowitz, Lexikon)
- Berliner Studienkollektiv (Hrsg.) Empirische Materialien zur schichtenspezifischen Sozialisation, in: Sozialisation und kompensatorische Erziehung. Berlin 1969, S. 3 ff.
- Berner, Albert
Friedrich Lehrbuch des Deutschen Preßrechts. Leipzig 1876.

- Berry, Brewton Race and ethnic Relations. 3 Ed., Boston 1965.
- Bettelheim, Bruno Aufstand gegen die Masse, Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft. München 1960.
- ders./Janowitz, Morris Dynamics of Prejudice, A Psychological Study of Veterans. New York 1950.
- Bibby, Cyril Rassen, Gruppen, Vorurteile und Erziehung. Berlin, Frankfurt/Main 1959.
- Bracher, Dietrich Totalitarismus, in: Staat und Politik, hrsg. von Ernst Fraenkel und Dietrich Bracher. Frankfurt/Main 1957, S. 328 ff.
- Brenner, Charles Grundzüge der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1970.
- Brocher, Tobias Gruppendynamik und Erwachsenenbildung, Zum Problem der Entwicklung von Konformismus und Autonomie in Arbeitsgruppen. Braunschweig 1967.
- Brockhaus, Friedrich Arnold (Hrsg.) Decazes, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 4. 13. Aufl., Leipzig 1883, S. 929.
(Zit.: Brockhaus, Decazes)
- ders. (Hrsg.) Frankreich, geschichtlich, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 7. 13. Aufl., Leipzig 1884, S. 105 ff.
(Zit.: Brockhaus, Frankreich, geschichtlich)
- ders. (Hrsg.) Ludwig XVIII, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 11. 13. Aufl., Leipzig 1885, S. 229.
(Zit.: Brockhaus, Ludwig XVIII)
- ders. (Hrsg.) Lyon, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 11. 13. Aufl., Leipzig 1885, S. 290 ff.
(Zit.: Brockhaus, Lyon)
- ders. (Hrsg.) Preußen, geschichtlich, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 13. 13. Aufl., Leipzig 1886, S. 294 ff.
(Zit.: Brockhaus, Preußen, geschichtlich)

- Brockhaus, Friedrich Arnold (Hrsg.) Richelieu, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 13. 13. Aufl., Leipzig 1886, S. 690.
(Zit.: Brockhaus, Richelieu)
- ders. (Hrsg.) Zeitungen und Zeitschriften, in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 16. 13. Aufl., Leipzig 1887, S. 857 ff.
(Zit.: Brockhaus, Zeitungen und Zeitschriften)
- Brückner, Peter Analyse des Vorurteils: Begriff, Genese, soziale und politische Bedeutung, in: Vorurteile der Gegenwart, Begriffsanalyse - Funktionen - Wirkung - Störungsfaktor, hrsg. von Axel Silenius. Frankfurt/Main 1966, S. 11 ff.
- ders. Springerpresse und Volksverhetzung, in: KJ 1969, S. 339 ff.
- ders./Krovoza, Alfred Staatsfeinde. Berlin 1972.
- Bühler, Ottmar Verfassungsurkunde der Vereinten Nationen, unterzeichnet in San Francisco am 26. Juni 1945. Bonn 1946.
- Bundesregierung (Hrsg.) Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle in der Zeit vom 25. Dezember 1959 bis zum 28. Januar 1960, Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung. Bonn 1960.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) Ernstfall Friede. Bonn 1970.
(Zit.: Bundeszentrale für politische Bildung, Ernstfall Friede)
- dies. (Hrsg.) Der Nationalsozialismus 1933-1939. Bonn 1968.
(Zit.: Bundeszentrale für politische Bildung, Nationalsozialismus)
- Buss, Arnold Herbert The Psychology of Aggression. New York, London 1961.
- Cameron, Norman Alexander The Psychology of Behavior Disorders, A Biosocial Interpretation. Boston 1947.
- Carmichael, Leonard Manual of Child Psychology. New York 1946.

- Claessens, Dieter Über gesellschaftlichen Druck, Angst und Furcht, in: Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst, hrsg. von Hans Wiesbrock. Frankfurt/Main 1967, S. 135 ff.
- ders./Klönne, Arno/ Sozialkunde der Bundesrepublik
Tschoepe, Armin Deutschland. Düsseldorf, Köln 1968.
- Cobban, Alfred Frankreich von Ludwig XIV bis de Gaulle. München 1966.
- Coing, Helmut Das Grundrecht der Menschenwürde, der strafrechtliche Schutz der Menschlichkeit und das Persönlichkeitsrecht des bürgerlichen Rechts, in: SJZ 1947, Sp. 641 ff.
- Collatz, Klaus- Zur Information über Theorien der
Günther Aggressivität, in: Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft, hrsg. von Neidhardt, Sack, Würtenberger, Lüscher, Thiersch, Collatz. München 1973, S. 127 ff.
- Copić, Hans Grundgesetz und politisches Strafrecht neuer Art. Tübingen 1967.
- Dahm, Georg Völkerrecht, Bd. 3. Stuttgart 1961.
- Dahrendorf, Ralf Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München 1965.
- van Dam, Hendrik Kein Naturschutzpark für Juden,
Georg in: Die Zeit, Nr. 8/1960, S. 3.
- Davis, Earl E. Zum gegenwärtigen Stand der Vorurteilsforschung, in: Politische Psychologie, Bd. 3. Frankfurt/Main 1964, S. 51 ff.
- Denker, Rolf Aufklärung über Aggression. 4. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972.
- Denninger, Erhard Staatsrecht 1. Reinbek 1973.
- Descheemaeker, Le jugement de Grands Criminels
Jacques de Guerre, in: Revue Générale de Droit International Publique 1946, S. 220 ff.
- Dollard, John/ Frustration and Aggression. New
Miller, Neal E./ Heaven 1939.
Doob, Leonard W./
Mowrer, O.H./
Sears, Robert R.

- Donnedieu de Vabres, Le Procès de Nuremberg devant les
Henri Principes Modernes du Droit Pénal
International, in: Recueil des
Cours de l'Académie de Droit Inter-
national de la Haye 1947 - I,
S. 481 ff.
- Drever, James/
Fröhlich, Werner D. Wörterbuch zur Psychologie.
2. Aufl., München 1969.
- Dru, Alexander Erneuerung und Reaktion, Die Re-
stauration in Frankreich 1800-1830.
München 1967.
- Dürig, Günter Die Menschenauffassung des Grund-
gesetzes, in: JR 1952, S. 259 ff.
- Duhm, Dieter Angst im Kapitalismus. 9. Aufl.,
Lambertheim 1974.
- Dunlap, Knight Personal Adjustment. New York 1946.
- Engels, Friedrich Revolution und Konterrevolution
in Deutschland. Berlin (Ost) 1971.
- Erdsiek, Gerhard Umwelt und Recht, in: NJW 1959,
S. 616 ff.
- Eyferth, Klaus Psychologische Hintergründe des
Vorurteils, in: Überwindung von
Vorurteilen, hrsg. von der Friedrich-
Ebert-Stiftung. 2. Aufl., Bonn 1960,
S. 61 ff.
- Feger, Hubert Gruppensolidarität und Konflikt,
in: Handbuch der Psychologie,
Bd. 7, 2. Halbbd., hrsg. von C.F.
Graumann. Göttingen 1972, S. 1595 ff.
- Feldmann, Horst Das Verbrechen gegen die Mensch-
lichkeit. Essen-Kettwig 1948.
- Fend, Helmut Sozialisierung und Erziehung, Eine
Einführung in die Sozialisierungs-
forschung. 2./3. Aufl., Weinheim,
Berlin, Basel 1970.
- Fischer, H.A.L. Die Geschichte Europas, Bd. 2.
Stuttgart o.J.
- Flathe, Theodor Das Zeitalter der Restauration
und Revolution. Berlin 1883.
- Fraenkel, Ernst Strukturanalyse der modernen Demo-
kratie, in: Aus Politik und Zeit-
geschichte, Beilage zur Wochen-
zeitung "Das Parlament", B 49/1969,
S. 3 ff.

- Francis, Emerich K. Diskriminierung, in: Staatslexikon, Recht - Wirtschaft - Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. 2. 6. Aufl., Freiburg 1958, Sp. 918 ff.
- ders. Minderheitenforschung in Amerika, in: KZSS 1957, S. 517 ff.
- ders./Raschhofer, Hermann Minderheiten, in: Staatslexikon, Recht - Wirtschaft - Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. 5. 6. Aufl., Freiburg 1960, Sp. 715 ff.
- Freisler, Roland Die Unteilbarkeit des Imperiums, in: Preußische Justiz 1933, S. 493 f.
- Freud, Sigmund Abriß der Psychoanalyse, Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt/Main 1953.
- Friesenhahn, Ernst Menschenrechtsdeklarationen der Vereinten Nationen, in: Wörterbuch des Völkerrechts, hrsg. von Hans-Jürgen Schlochauer, Bd. 2. Berlin 1961, S. 504 ff.
- Fröhlich, Werner D. Angst im Lichte der Motivationsforschung, in: Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst, hrsg. von Heinz Wiesbrock. Frankfurt/Main 1967, S. 150 ff.
- Fromme, Friedrich Karl Von der Weimarer Verfassung zum Bonner Grundgesetz. Tübingen 1960.
- Gargas, Sigismund Die Minderheit, Eine soziologische Studie. Haag 1926.
- Geilen, Gerd Zur Problematik des volksverhetzen- den Leserbriefs, in: NJW 1976, S. 279 ff.
- Gilbespie, J. Aggression in relation to frustration, attack and inhibition. Diss., Pittsburg 1961.
- von Gizycki, Horst Zur Psychologie des Vorurteils, in: Das Vorurteil als Bildungsbarriere, hrsg. von Willy Strzelewicz. 3. Aufl., Göttingen 1972, S. 40 ff.
- Goffman, Erving Stigma, Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt/Main 1967.

- Goldschmidt,
Dietrich Das Vorurteil gegen Minderheiten
in soziologischer Sicht, in: Über-
windung von Vorurteilen, hrsg. von
der Friedrich-Ebert-Stiftung.
2. Aufl., Bonn 1960, S. 13 ff.
- Gollwitzer, Walter Die Atlantik Charta, ihre Stellung
und Bedeutung in Politik und Völ-
kerrecht des Zweiten Weltkrieges.
Diss., München 1949.
- Goltdammer, Theodor Die Materialien zum Straf-Gesetz-
buche für die preußischen Staaten
aus den amtlichen Quellen nach den
Paragraphen des Gesetzbuches zu-
sammengestellt und in einem Kommen-
tar erläutert, Teil I, Das Einfüh-
rungsgesetz und den allgemeinen
Teil enthaltend. Berlin 1851.
(Zit.: Goltdammer, Teil I)
- ders. Die Materialien zum Straf-Gesetz-
buche für die preußischen Staaten
aus den amtlichen Quellen nach
den Paragraphen des Gesetzbuches
zusammengestellt und in einem Kom-
mentar erläutert, Teil II, Den be-
sonderen Teil enthaltend. Berlin
1852.
(Zit.: Goltdammer, Teil II)
- Gottschalch,
Wilfried Zur Situation der Studenten als
Minderheit in unserer Gesellschaft,
in: Die rebellischen Studenten,
hrsg. von Julius Schoeps und Chri-
stopher Dannemann. München, Ess-
lingen 1968, S. 161 ff.
- Graven, Jean Les crimes contre l'Humanité, in:
Recueil des Cours de l'Académie
de Droit International de la Haye
1950 - I, S. 433 ff.
- Grebing, Helga Geschichte der deutschen Arbeiter-
bewegung. 2. Aufl., München 1966.
- Greenspan, Morris The Modern Law of Land Warefare.
Berkeley, Los Angeles 1959.
- Greim, Gerhard Der Tatbestand des Verbrechens ge-
gen die Menschlichkeit in der
Rechtsprechung der Nürnberger Ge-
richtshöfe. Diss., München 1951.
- Grewe, Wilhelm Ein Besatzungsstatut für Deutsch-
land. Stuttgart 1948.

- Grimm, Jakob/
Grimm, Wilhelm Deutsches Wörterbuch, Bd. 6.
Leipzig 1885.
- Grolle, Lühr Vorurteile, Angst und Aggression,
hrsg. von der Hessischen Landes-
zentrale für politische Bildung.
Wiesbaden o.J.
- Groth, Otto Die Zeitung, Ein System der Zei-
tungskunde, Bd. 2. Mannheim, Ber-
lin, Leipzig 1929.
- Gruber, J.G. (Hrsg.) Allgemeine Encyclopädie der Wissen-
schaften und Künste, 1. Sektion,
27. Teil. Leipzig 1848.
- Grüber, Hans-Bernd Zur Anwendbarkeit der Soziologie
in der Jurisprudenz, in: JZ 1974,
S. 665 ff.
- Güde, Max Die Anwendung des KRG Nr. 10 durch
die deutschen Gerichte, in: DRiZ
1947, S. 111 ff.
- Gürtner, Franz
(Hrsg.) Das kommende Strafrecht, Besonderer
Teil, Bericht über die Arbeit der
amtlichen Strafrechtskommission.
2. Aufl., Berlin 1936.
- Hacker, Friedrich Aggression, Die Brutalisierung der
modernen Welt. Reinbek 1973.
(Zit.: Hacker, Aggression)
- ders. "Gesetze sind aggressiv", in: Der
Spiegel Nr. 44/1970, S. 220 f.
(Zit.: Hacker, Gesetze)
- Haensel, Carl Zur Auslegung des Kontrollratsge-
setzes Nr. 10, in: NJW 1947/48,
S. 55 ff.
- ders. Das Organisationsverbrechen, Nürn-
berger Betrachtungen zum Kontroll-
ratsgesetz Nr. 10. München, Ber-
lin 1947.
- Hahnenfeld, Günter Die Herkunft der in dem Nürnberger
Urteil gegen die sogenannten Haupt-
kriegsverbrecher angewandten all-
gemeinen Lehren des Strafrechts.
Diss., Frankfurt/Main 1959.
- Hamburger, Ernst Die Instrumente der UN gegen Ras-
sendiskriminierung, Sonderdruck
aus der Zeitschrift "Vereinte Na-
tionen". Februar 1968.

- Hamel, Walter Deutsches Staatsrecht, I. Grundbegriffe. Berlin 1971.
- Hartfiel, Günter Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1972.
- Hartmann, Johannes Das Geschichtsbuch, Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main 1955.
- Hartmann, Nicolai Das Problem des geistigen Seins, Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften. 2. Aufl., Berlin 1949.
- Hehlmann, Wilhelm Wörterbuch der Psychologie. Stuttgart 1959.
- Heinemann, Gustav Ansprache vor dem Deutschen Bundestag, gehalten am 1. Juli 1969 anlässlich der Übernahme des Amts des Bundespräsidenten, in: Gustav Heinemann, Reden und Interviews, 1. Juli 1969 - 30. Juni 1970, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn o.J., S. 9 ff.
- Heintz, Peter Soziale Vorurteile, Ein Problem der Persönlichkeit, der Kultur und der Gesellschaft. Köln 1957.
- Heinze, Kurt/
Schilling, Karl Die Rechtsprechung der Nürnberger Militärtribunale, Sammlung der Rechtsthesen der Urteile und gesonderten Urteilsbegründungen der dreizehn Nürnberger Prozesse. Bonn 1952.
- Heiss, Robert Allgemeine Tiefenpsychologie. Bern, Stuttgart 1956.
- von Hentig, Hans Das Verbrechen, Bd. 2, Der Delinquent im Griff der Umweltkräfte. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1962.
- Herdemerten,
Angelika Grundgesetz, hrsg. von Ingo von Münch, Bd. 1. Frankfurt/Main 1974.
- Herrmann, Theo Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen 1969.
- Herzog, Roman Grundgesetz, Kommentar von Maunz, Dürig, Herzog, Bd. 2, Stand: Juni 1978, München.

- Heydecker, Joe J./
Leeb, Johannes Der Nürnberger Prozeß, Bilanz der
Tausend Jahre. 5. Aufl., Köln,
Berlin 1962.
- von der Heydte,
Friedrich August Kalter Krieg, in: Staatslexikon,
Recht - Wirtschaft - Gesellschaft,
hrsg. von der Görres-Gesellschaft,
Bd. 4. 6. Aufl., Freiburg 1959,
Sp. 750 ff.
- Hiller, Armin Das französische Presserecht, Ein
Beitrag zur Problematik der Presse-
freiheit. Diss., Würzburg 1967.
- von Hippel, Ernst Mechanisches und moralisches Rechts-
denken. Meisenheim am Glan 1959.
- von Hippel, Robert Verbrechen und Vergehen wider die
öffentliche Ordnung, in: Verglei-
chende Darstellung des deutschen
und ausländischen Strafrechts,
Besonderer Teil, Bd. 3. Berlin
1906, S. 47 ff.
- Hirschmann, Johannes Krieg, in: Staatslexikon, Recht -
Wirtschaft - Gesellschaft, hrsg.
von der Görres-Gesellschaft, Bd. 5.
6. Aufl., Freiburg 1960, Sp. 91 ff.
- Hofer, Walther Der Nationalsozialismus, Dokumente
1933-1945. Frankfurt/Main 1957.
- Hoffmann, Gerhard Strafrechtliche Verantwortlichkeit
im Völkerrecht, Zum gegenwärtigen
Stand des völkerrechtlichen Straf-
rechts. Frankfurt/Main, Berlin
1962.
- Hoffmann, Reinhard Menschenwürde und Arbeitswelt, in:
KJ 1970, S. 48 ff.
- Hofstätter, Peter R. Einführung in die Sozialpsychologie.
4. Aufl., Stuttgart 1966.
(Zit.: Hofstätter, Einführung)
- ders. Gruppendynamik, Kritik der Massen-
psychologie. Hamburg 1971.
(Zit.: Hofstätter, Gruppendynamik)
- ders. Gruppendynamik, in: Psychologie,
hrsg. von Peter R. Hofstätter.
Frankfurt/Main 1967, S. 154 ff.
(Zit.: Hofstätter, Psychologie)
- Holzt, W. Vom Sinne eines Begriffs, "Verbre-
chen gegen die Menschlichkeit", in:
SpG 1947, S. 62 ff.

- Horkheimer, Max Über das Vorurteil. Köln, Opladen
1963.
- Horn, Klaus Aggression und erzieherische Kon-
sequenzen, in: Dieter Thelen,
Aggression und Herrschaft, hrsg.
von der Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung. Wiesbaden
o.J., S. 95 ff.
- Hug, Wolfgang/
Rumpf/Erhard Menschen in ihrer Zeit, Bd. 3.
Stuttgart 1970.
- Hurwitz, Stephan Den Danske Kriminalret. 3. Aufl.,
Kopenhagen 1965.
- Irle, Martin/Grau- Denkschablonen und Vorurteile, in:
mann, Carl Friedrich/
Hinst, Klaus Wir und die anderen, hrsg. von
Klaus Hinst. Reinbek 1970, S. 29 ff.
- Italiaander, Rolf Die Homophilen, in: Minderheiten
in der Bundesrepublik, hrsg. von
Bernhard Doerdelmann. München 1969,
S. 131 ff.
- Jackson, Robert H. Staat und Moral, Zum Werden eines
neuen Völkerrechts. München 1945.
- Jacta, Maximilian Berühmte Strafprozesse, Frankreich
III. München 1971.
- Jäger, Herbert Verbrechen unter totalitärer Herr-
schaft, Studien zur nationalsozia-
listischen Gewaltdelinquenz.
Olten, Freiburg 1967.
- Jaspers, Karl Ein Gespräch mit François Bondy
zum Eichmann-Prozeß, in: Der Monat,
Heft 152, S. 15 ff.
- Jescheck, Hans- Die internationale Genocidium-Kon-
Heinrich vention vom 9.12.1948 und die
Lehre vom Völkerstrafrecht, in:
ZStW 1966, S. 193 ff.
- ders. Die Verantwortlichkeit der Staats-
organe nach Völkerstrafrecht, Eine
Studie zu den Nürnberger Prozessen.
Berlin 1952.
(Zit.: Jescheck, Verantwortlichkeit)
- ders. Völkerstrafrecht, in: Wörterbuch
des Völkerrechts, hrsg. von Hans-
Jürgen Schlochauer, Bd. 3. 2. Aufl.,
Berlin 1962, S. 781 f.
(Zit.: Jescheck, Völkerstrafrecht)

- Joachimsen, Lukrezia Zigeuner heute, Untersuchung einer Außenseitergruppe in einer deutschen Mittelstadt. Stuttgart 1963.
- Kahrs, Werner Zivilrechtliche Ansprüche auf Grund einer Verletzung des Diskriminierungsverbotes. Baden-Baden 1965.
- Kern, Eduard Der Strafschutz der Verfassung, der höchsten Staatsorgane und des inneren Friedens, Ein Rückblick aus Anlaß der bevorstehenden Änderung des StGB, in: NJW 1950, S. 405 ff.
- Kilian, Hans Aggression und Herrschaft, in: Dieter Thelen, Aggression und Herrschaft, hrsg. von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Wiesbaden o.J., S. 54 ff.
- Kirchner, Joachim Das deutsche Zeitschriftenwesen, Seine Geschichte und seine Probleme, Teil 2. Wiesbaden 1962.
- Klein, Friedrich Tragweite der Generalklausel in Art. 19 Abs. 4 des Bonner Grundgesetzes, in: VVDStRL, Bd. 8, S. 38 ff.
- Klima, Rolf Minorität, in: Lexikon zur Soziologie, hrsg. von Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold, Bd. 2. Reinbek 1975, S. 445 f.
- Kloeppel, Peter Das Reichspreßrecht. Leipzig 1894.
- König, René Gruppe, in: Soziologie, hrsg. von René König. Frankfurt/Main 1967, S. 112 ff.
(Zit.: König, Gruppe)
- ders. Vorurteile und Minoritäten, in: Soziologie, hrsg. von René König. Frankfurt/Main 1967, S. 335 ff.
(Zit.: König, Vorurteile)
- Koszyk, Kurt Deutsche Presse im 19. Jahrhundert, Teil 2. Berlin 1966.
- Kranzbühler, Otto Nürnberg als Rechtsproblem, in: Recht und Gerechtigkeit, Festgabe für Erich Kaufmann zu seinem 70. Geburtstag. Stuttgart, Köln 1950, S. 219 ff.

- Kraus, Herbert Kontrollratsgesetz Nr. 10, Kommentar. Hamburg 1948.
- Krech, David/Crutchfield, Richard S. Grundlagen der Psychologie, Bd. 1, Deutschsprachige Bearbeitung von H.W. Wendt und O.M. Ewert. 2. Aufl., Weinheim, Berlin, Basel 1969.
- Krüger, Herbert Allgemeine Staatslehre. 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966.
- Kruse, Lenelis Gruppen und Gruppenzugehörigkeit, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 7, 2. Halbbd., hrsg. von C.F. Graumann. Göttingen 1972, S. 1573 ff.
- Küchenhoff, Erich Demokratische Grenzen der Pressefreiheit, Maschinenschriftlicher Vortrag. Münster o.J.
- Küster, Otto Anmerkung zu dem Beschluß des OLG Hamburg vom 6.1.1959, in: JZ 1959, S. 178 f.
- Kunz, Hans Die Aggressivität und die Zärtlichkeit. Bern 1946.
- Lamprecht, Karl Deutsche Geschichte, Bd. 4, 1. Hälfte. 2. Aufl., Berlin 1908.
- Lange, Richard Die Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes für die Britische Zone zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit, in: SJZ 1948, Sp. 655 ff.
- Lechleitner, Hubert Das Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Theorie und Praxis. Diss., Marburg/Lahn 1951.
- Lemkin, Raphael Axis Rule in Occupied Europe. Washington 1944.
- Lenski, Gerhard/
Thelen, Dieter Thesen zur individuellen und gesellschaftlichen Funktion von sozialen Vorurteilen, in: Lühr Grolle, Vorurteile, Angst und Aggression, hrsg. von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Wiesbaden o.J., S. 1 ff.
- Leonhard, Rudolf
Walter Wer wirft den ersten Stein? Minderheiten in einer züchtigen Gesellschaft. München 1969.
- Lersch, Philipp Aufbau der Person. 8. Aufl., München 1962.

- Leschnitzer, Adolf Antisemitismus, in: Wörterbuch der Soziologie, hrsg. von Wilhelm Bernsdorf. 2. Aufl., Stuttgart 1969, S. 33 ff.
- Levi-Strauss, Claude Rasse und Geschichte. Frankfurt/Main 1972.
- Levy, David M. The hostile act, in: Psychological Review 1941, S. 356 ff.
- Lewin, Kurt Die Lösung sozialer Konflikte, Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik, hrsg. von Gudrun Weiß-Lewin. 3. Aufl., Bad Nauheim 1968.
- Lichten, H.E. (Hrsg.) Das Urteil im Prozeß gegen die Wilhelmstraße. Offenbach 1949.
- Lilli, Waldemar Fremdgruppe, in: Lexikon zur Soziologie, hrsg. von Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold, Bd. 1. Reinbek 1975, S. 213.
- Löffler, Martin Presserecht, Bd. 1. 2. Aufl., München 1969.
- Lömker, Joachim Die gefährliche Abwertung von Bevölkerungsteilen. Diss., Hamburg 1970.
- Löwenthal, Leo/
Gutermann, Norbert Agitation und Ohnmacht. Neuwied, Berlin 1966.
- Louven, Klaus Die Strafbarkeit antisemitischer Ausschreitungen, in: DRiZ 1960, S. 211 ff.
- Lückert, Heinz-Rolf Konfliktpsychologie, Einführung und Grundlegung. München, Basel 1957.
- Maihofer, Werner Nichtverjährung des Völkermordes, in: ZRP 1979, S. 81 ff.
- ders. Die Würde des Menschen, Untersuchungen zu Art. 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Hannover 1967.
- Mandel, Rudolf Die Aggressivität bei Schülern. Bern, Stuttgart 1959.
- Manz, Wolfgang Das Stereotyp, Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs. Meisenheim am Glan 1968.

- Marcuse, Herbert Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft, in: H. Marcuse, A. Rapoport, K. Horn, A. Mitscherlich, D. Senghaas, M. Marković, Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft. Frankfurt/Main 1968, S. 7 ff.
- Maser, Werner Nürnberg, Tribunal der Sieger. Düsseldorf 1977.
- Maslow, Abraham
Harold Deprivation, threat and frustration, in: Psychological Review 1941, S. 364 ff.
- von Massow, A.W. Der gelbe Stern, in: SpG 1948, S. 136 f.
- Matz, Werner Erläuterungen zu Art. 1 GG, in: JÖR 1951, S. 48 ff.
- Maugham, Viscount Uno and War Crimes. London 1951.
- Max-Planck-Institut
für ausländisches
und internationales
Strafrecht Strafrechtliche Bestimmungen der Mitgliedsstaaten des Europarates über Aufhetzung zum rassistischen, nationalen und religiösen Haß, Stand vom 1. Dezember 1967. Freiburg 1967.
- Mc.Call, Raymound J. Invested Self-expression: A Principle of human Motivation, in: Psychological Review 1963, S. 289 ff.
- Meili, Richard/
Rohracher, Hubert Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2. Aufl., Bern, Stuttgart 1968.
- Menninger, Karl The Vital Balance, The life process in mental health and illness. 3. Aufl., New York 1969.
- de Menthon, François Frankreich verlangt Gerechtigkeit im Namen der Menschheit. Neustadt 1964.
- Menzel, Eberhard Völkerrecht. München, Berlin 1962.
- Merz, Ferdinand Aggression und Aggressionstrieb, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 2, hrsg. von H. Thomae. Göttingen 1965, S. 569 ff.
- Miller, Neal E./
Sears, Robert R./
Mowrer, O.H./
Doob, Leonard W./
Dollard, John The Frustration-Aggression-Hypothesis, in: Psychological Review 1941, S. 337 ff.

Ministerium der
Justiz und Deutsche
Akademie für Staats-
und Rechtswissen-
schaften (Hrsg.)

Strafrecht der Deutschen Demokra-
tischen Republik, Lehrkommentar
zum Strafgesetzbuch, Bd. 2.
Berlin (Ost) 1969.

Mitscherlich,
Alexander

Aggression und Anpassung, in: H.
Marcuse, A. Rapoport, K. Horn,
A. Mitscherlich, D. Senghaas, M.
Marcović, Aggression und Anpassung
in der Industriegesellschaft.
Frankfurt/Main 1968, S. 80 ff.
(Zit.: Mitscherlich, Aggression)

ders.

Erziehung zur kritischen Vernunft,
in: Leben mit dem Haß, hrsg. von
Alfred A. Hässler. Reinbek 1969,
S. 128 ff.
(Zit.: Mitscherlich, Erziehung)

ders.

Auf dem Weg zur vaterlosen Gesell-
schaft, Ideen zur Sozialpsycholo-
gie. München 1971.
(Zit.: Mitscherlich, Gesellschaft)

ders.

Revision der Vorurteile, in: Der
Monat, Heft 165, S. 7 ff.
(Zit.: Mitscherlich, Vorurteile)

ders./Mitscherlich,
Margarete

Die Unfähigkeit zu trauern, Grund-
lagen kollektiven Verhaltens.
9. Aufl., München 1973.

ders./Muck, Mario

Der psychoanalytische Ansatz in
der Sozialpsychologie, in: Hand-
buch der Psychologie, Bd. 7,
1. Halbbd., hrsg. von C.F. Grau-
mann. Göttingen 1970.

Mitscherlich,
Margarete

Müssen wir hassen? Über den Kon-
flikt zwischen innerer und äußerer
Realität. München 1972.

Mittelbach, Hans

Anmerkung zum Urteil des Obersten
Spruchgerichtshofes der britischen
Zone vom 18.2.1948, 4 SpSs 419/47,
in: SpG 1948, S. 150 f.

ders.

Das Verbrechen gegen die Mensch-
lichkeit in der Rechtsprechung
des Obersten Spruchgerichtshofes,
in: SpG 1948, S. 262 ff.

Mosheim, Berthold

Die Vorarbeiten zur Frage des in-
ternationalen Schutzes des Indivi-
duums, in: ArchVR 1948/49, S. 219 ff.

- Müllенbach, Herbert Die Entwicklung der Pressefreiheit in Preußen, insbesondere in der Rheinprovinz. Diss., Freiburg 1935.
- Müller, Manfred Andorra ist überall, Über Entstehung, Funktion und Bekämpfung sozialer Vorurteile, Sonderseite der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Wiesbaden o.J.
- Münch, Fritz Die Menschenwürde als Grundforderung unserer Verfassung, Akademische Antrittsvorlesung, gehalten am 19. November 1951 in der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn. Sonderdruck 1951. (Zit.: Münch, Menschenwürde)
- ders. Vereinte Nationen, in: Wörterbuch des Völkerrechts, hrsg. von Hans-Jürgen Schlochauer, Bd. 3. 2. Aufl., Berlin 1962, S. 495 ff. (Zit.: Münch, Vereinte Nationen)
- Munck, Anders Biologie des menschlichen Verhaltens. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972.
- Murphy, Gardner Personality, A Biosocial Approach to Origins and Structure. New York 1947.
- Musulin, Janko Proklamationen der Freiheit. Frankfurt/Main, Hamburg 1965.
- Neidhardt, Friedhelm Aggressivität und Gewalt in der modernen Gesellschaft, in: Neidhardt, Sack, Würtenberger, Lüscher, Thiersch, Collatz, Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft. München 1973, S. 15 ff.
- Newcomb, Theodore M. Sozialpsychologie. Meisenheim am Glan 1959.
- Oestreich, Gerhard Geschichte der Menschenrechte und Grundfreiheiten im Umriß. Berlin 1968.
- Oetker, Friedrich Die Vergehen gegen den öffentlichen Frieden und die Umsturzvorlage, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 30/1895, S. 1 ff.

- | | |
|----------------------------------|---|
| (ohne Verfasser-
angabe) | Die Anreizung zum Klassenkampf
(§ 130 StGB). Berlin 1894.
(Zit.: ohne Verfasserangabe,
Anreizung) |
| (ohne Verfasser-
angabe) | Umschau: "Synagogenschänder", in:
DRiZ 1960, S. 91.
(Zit.: ohne Verfasserangabe,
Umschau) |
| Ostermeyer, Helmut | Strafrecht und Psychoanalyse.
München 1972. |
| Ostertag-Henning,
Karl-Ludwig | Staat und Publizistik im Bürger-
lichen Zeitalter. Diss., Erlangen,
Nürnberg 1970. |
| Otto, Volker | Das Staatsverständnis des Parla-
mentarischen Rates. Bonn-Bad Godes-
berg, Düsseldorf 1971. |
| Paepcke, Peter | Antisemitismus und Strafrecht.
Diss., Freiburg 1962. |
| Palas, Reino | Die Frustration in persönlichkeits-
typologischer Beleuchtung. Hel-
sinki 1954. |
| Partsch, Karl Josef | Rassendiskriminierung, Die UN-Kon-
vention und ihre Wirkungsweise,
hrsg. von der Bundeszentrale für
politische Bildung. Bonn 1971. |
| Pirenne, Jacques | Die großen Strömungen in der Welt-
geschichte von der Antike bis zum
Abschluß des Zweiten Weltkrieges,
Bd. 3. Bern 1949. |
| von Pollern | Wann liegt der Tatbestand des § 130
StGB (Volksverhetzung) vor? in: Ver-
waltungspraxis 1967, S. 250 f. |
| Radbruch, Gustav | Zur Diskussion über die Verbrechen
gegen die Menschlichkeit, in:
SJZ 1947, Sp. 131 ff. |
| Rattner, Josef | Aggression und menschliche Natur,
Individual- und Sozialpsychologie
der Feindseligkeit und Destrukti-
vität des Menschen. Frankfurt/Main
1973. |
| Ratz, Paul | Über die völkerrechtlichen Grund-
lagen des Londoner Statuts vom
8. August 1945 und des Kontroll-
ratsgesetzes Nr. 10, in: ArchVR
1951/52, S. 275 ff. |

- Rehbinder, Manfred Die Diskriminierung: Ihre Ursachen und ihre Bekämpfung, in: KZSS 1963, S. 6 ff.
- Reymond, M. Panorama der Weltgeschichte. Leipzig o.J.
- Ridder, Helmut Nürnberger Prozesse, in: Staatslexikon, Recht - Wirtschaft - Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. 5. 6. Aufl., Freiburg 1960, Sp. 1331 ff.
- ders. Vom Grund des Grundgesetzes, in: JZ 1958, S. 322 ff.
- Rose, Arnold Mashall/
Rose, Caroline B. (Hrsg.) Minority Problems, A Textbook of Readings in Intergroup Relations. New York, Evanston, London 1965.
- Rüschemeyer, Dietrich Ergebnisse der soziologischen Vorurteilsforschung, in: Überwindung von Vorurteilen, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. 2. Aufl., Bonn 1960, S. 31 ff.
- Ruland, Michael Der Begriff der freiheitlich demokratischen Grundordnung im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Diss., Berlin 1971.
- Rummey, Jay/
Maier, Joseph Soziologie, Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Nürnberg 1954.
- Saarbours, Erich-Alexander Frustration und Autoritarismus. Diss., Köln 1958.
- Sartre, Jean-Paul Réflexions sur la Question Juive. Paris 1954.
- Sauer, Ernst Grundlehre des Völkerrechts. 2. Aufl., Köln 1948.
- Sauer, Wilhelm Humanitäts- und Organisationsverbrechen, Zur Weiterbildung des Strafrechts, in: SpG 1947, S. 6 ff.
- Schäffer, Fritz Zum Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 16/1960, S. 141 ff.
- Schafheutle, Josef Das Sechste Strafrechtsänderungsgesetz, in: JZ 1960, S. 470 ff.
- Schaible, Richard Die besonderen Tatbestandsmerkmale des Verbrechens gegen die Menschlichkeit, in: SpG 1947, S. 31 ff.

- Scharmann, Theodor Zur Systematik des "Gruppen"begriffes in der neueren deutschen Psychologie und Soziologie, in: Psychologische Rundschau 1959, S. 16 ff.
- Schermerhorn,
Richard Alonzo These our People, Minorities in American culture. Boston 1949.
- Schily, Otto/
Ströbele, Christian Plädoyers einer politischen Verteidigung. Berlin 1973.
- Schmid, Carlo Daß die Gespenster weichen ..., Erklärung vor dem Deutschen Bundestag, in: Die Zeit Nr. 4/1960, S. 3.
- Schönbach, Peter Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960. Frankfurt/Main 1961.
- Schroers, Rolf Der banale Eichmann und seine Opfer, in: Merkur 1964, S. 578 ff.
- Schumacher, Horst Entwicklung eines Begriffs, in: Minderheiten in der Bundesrepublik, hrsg. von Bernhard Doerdelmann. München 1969, S. 9 ff.
- Schwarz, Otto Kommentar zum Strafgesetzbuch. 13. Aufl., München, Berlin 1949.
- Schwarzenberger,
Georg International Law and Totalitarian Lawlessness. London 1949.
- Scupin, Hans Ulrich Über die Menschenrechte, in: Gegenwartsprobleme des internationalen Rechts und der Rechtsphilosophie, Festschrift für Rudolf Laun zu seinem siebzigsten Geburtstag, hrsg. von D.S. Constantopoulos und Hans Wehberg. Hamburg 1953, S. 173 ff.
- Sears, Robert R. Experimental studies of projection: I. Attribution of traits, in: Journal of Social Psychology, Vol. 7, S. 151 ff.
- Secord, Paul F./
Backman, Carl W. Social Psychologie. New York, St. Louis, San Francisco, London, Mexico, Sydney, Toronto, Tokio 1964.
- Selg, Herbert Diagnostik der Aggressivität. Göttingen 1968.
- Senghaas, Dieter Aggressivität und kollektive Gewalt. 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972.

- Sieburg, Friedrich Französische Geschichte. Frankfurt/Main 1964.
- Sirey, Jean-Baptiste Lois Annotées, 2^e Série, 1831-1848.
(Hrsg.) (Zit.: Sirey, 2^e Série)
- ders. (Hrsg.) Lois Annotées, 3^e Série, 1848-1854.
 (Zit.: Sirey, 3^e Série)
- ders. (Hrsg.) Recueil Général de Lois et des
 arrêts, Tome XXII, 1822.
 (Zit.: Sirey, Rec. Général)
- Soder, Josef Die Menschenrechtskonvention der
 Vereinten Nationen, Sonderdruck
 aus der Zeitschrift "Vereinte Na-
 tionen". Dezember 1967.
- Sohn, Louis B. Die allgemeine Erklärung der Men-
 schenrechte, in: Journal der Inter-
 nationalen Juristenkommission,
 Bd. 8, S. 21 ff.
- Sonneward, Karl-Heinz Die Deklaration der Menschenrechte
 der Vereinten Nationen vom
 10.12.1948, in: Dokumente, hrsg.
 von der Forschungsstelle für Völ-
 kerrecht und ausländisches öffent-
 liches Recht der Universität Ham-
 burg, Heft 16. Berlin 1955.
- Stavenhagen, Gerhard Klassenkampf, in: Staatslexikon,
 Recht - Wirtschaft - Gesellschaft,
 hrsg. von der Görres-Gesellschaft,
 Bd. 4. 6. Aufl., Freiburg 1959,
 Sp. 1066 ff.
- Stein, Ekkehart Lehrbuch des Staatsrechts. Tübin-
 gen 1968.
- Sterzel, Dieter 20 Jahre Grundgesetz, Zur verfas-
 sungsrechtlichen Entwicklung der
 Bundesrepublik seit 1949, in:
 KJ 1969, S. 244 ff.
- Stöcker, Hans A. Menschliche Würde und kritische
 Jurisprudenz, in: JZ 1968,
 S. 685 ff.
- Strobel, Robert Das umstrittene "Judengesetz", in:
 Die Zeit Nr. 50/1959, S. 4.
- Strunk Zur Rechtsprechung des Obersten
 Spruchgerichtshofes in Hamm, in:
 NJW 1947/48, S. 685 f.

- Strzelewicz, Willy Der Kampf um die Menschenrechte.
3. Aufl., Frankfurt/Main 1971.
(Zit.: Strzelewicz, Menschenrechte)
- ders. Das Vorurteil als Bildungsbarriere
in der industriellen Gesellschaft,
in: Das Vorurteil als Bildungs-
barriere, hrsg. von Willy Strzele-
wicz. 3. Aufl., Göttingen 1972,
S. 9 ff.
(Zit.: Strzelewicz, Vorurteil)
- Tajfel, Henri Vorurteil, in: Lexikon der Psycho-
logie, hrsg. von Wilhelm Arnold,
Hans Jürgen Eysenck, Richard Meili,
Bd. 3. Freiburg, Basel, Wien 1971,
Sp. 738 ff.
- Taylor, Telford Nürnberg und Vietnam. München,
Wien, Zürich 1971.
(Zit.: Taylor, Nürnberg und
Vietnam)
- ders. Die Nürnberger Prozesse, Kriegsver-
brechen und Völkerrecht. Zürich
1951.
(Zit.: Taylor, Nürnberger Prozesse)
- Thiele, Gunter/
Rumpf, Erhard/
Grolle, Joist)
Lucas, Friedrich J. Menschen in ihrer Zeit, Bd. 5.
Stuttgart 1970.
- Thorpe, Louis Peter The Psychology of Mental Health.
New York 1950.
- Tiedemann, Klaus Beteiligung an Aufruhr und Land-
friedensbruch, in: JZ 1968,
S. 761 ff.
- Toman, Walter Projektion, in: Lexikon der Psy-
chologie, hrsg. von Wilhelm Arnold,
Hans Jürgen Eysenck, Richard Meili,
Bd. 2. Freiburg, Basel, Wien 1971,
Sp. 843.
(Zit.: Toman, Projektion).
- ders. Regression, in: Lexikon der Psycho-
logie, hrsg. von Wilhelm Arnold,
Hans Jürgen Eysenck, Richard Meili,
Bd. 3. Freiburg, Basel, Wien 1972,
Sp. 152.
(Zit.: Toman, Regression)
- Triffterer, Otto Dogmatische Untersuchungen zur Ent-
wicklung des materiellen Völker-
strafrechts seit Nürnberg. Frei-
burg 1966.

- | | |
|--|---|
| U.S. State Department (Hrsg.) | Die offiziellen Jalta-Dokumente.
Wien, München, Zürich 1955. |
| Vander Zanden,
James W. | American Minority Relations, The
Sociology of Race and Ethnic
Groups. 2. Ed., New York 1966. |
| Verdross, Alfred | Völkerrecht. 5. Aufl., Wien 1964. |
| Vilmar, Fritz (Hrsg.) | Menschenwürde im Betrieb. Reinbek
1973. |
| Wahrig, Gerhard | Deutsches Wörterbuch. Gütersloh,
Berlin, München, Wien 1973. |
| von Weber, Hellmuth | Das Verbrechen gegen die Mensch-
lichkeit in der Rechtsprechung,
in: MDR 1949, S. 261 ff. |
| Weil, Ludwig | Die Aufreizung zum Klassenkampf.
Breslau 1905. |
| Weinacht, Paul-
Ludwig | Zwanzig Jahre Grundgesetz, Probleme
des Verfassungswandels, in: Aus
Politik und Zeitgeschichte, Beilage
zur Wochenzeitung "Das Parlament",
B 21/1969, S. 1 ff. |
| Werner, Wolfhart | Strafgesetzbuch (Leipziger Kommen-
tar), hrsg. von Jagusch und Mezger
gemeinschaftlich mit Schaefer und
Werner. 8. Aufl., Berlin 1957. |
| Wertenbruch, Wilhelm | Grundgesetz und Menschenwürde.
Köln, Berlin 1958. |
| Whiting, John W.M./
Child, Irvin L. | Child Training and Personality:
A Cross-Cultural Study. New Heaven
1963. |
| Wimmer, August | Die Bestrafung von Humanitätsver-
brechen und der Grundsatz "nulla
poene sine lege", in: SJZ 1947,
Sp. 130 ff. |
| Wintrich, Josef
Marquard | Zur Auslegung und Anwendung des
Art. 2 Abs. 1 GG, in: Staat und
Bürger, Festschrift für Willibalt
Apelt zum 80. Geburtstag, hrsg.
von Theodor Maunz, Hans Nawiasky,
Johannes Heckel. München, Berlin
1958, S. 1 ff. |
| Würtenberger, Thomas | Humanität als Strafrechtswert, in:
SJZ 1948, Sp. 650 ff. |

- Zierer, Otto Bild der Jahrhunderte, Bd. 19.
 Gütersloh o.J.
- Zinn, Georg A. Das staatsrechtliche Problem
 Deutschland, in: SJZ 1947, Sp. 4 ff.
- Zipf, Heinz Die Delikte gegen den öffentlichen
 Frieden im religiös-weltanschau-
 lichen Bereich (§§ 166, 167 n.F.
 StGB), in: NJW 1969, S. 1944 f.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abg.	- Abgeordnete(r)
Anm.	- Anmerkung
ArchVR	- Archiv des Völkerrechts
BGBI.	- Bundesgesetzblatt
BayObLGSt	- Entscheidungen des Bayerischen Obersten Landesgerichts in Strafsachen
BT-Drucksache	- Bundestagsdrucksache
DRiZ	- Deutsche Richterzeitung
Fußn.	- Fußnote
GS	- Gesetz-Sammlung für die Königlich-Preußischen Staaten
GVB1.	- Gesetz- und Verordnungsblatt
IMT	- Internationales Militär-Tribunal
IMTS	- Statut für das Internationale Militär-Tribunal
JÖR	- Jahrbuch des öffentlichen Rechts
JR	- Juristische Rundschau
JZ	- Juristenzeitung
KJ	- Kritische Justiz
KRG 10	- Kontrollratsgesetz Nr. 10
KZSS	- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
MDR	- Monatsschrift für deutsches Recht
NJW	- Neue Juristische Wochenschrift
RGB1.	- Reichsgesetzblatt
SJZ	- Süddeutsche Juristen-Zeitung
SpG	- Die Spruchgerichte
StGB-DDR	- Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik
VVDStRL	- Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer
ZRP	- Zeitschrift für Rechtspolitik
ZStW	- Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft

Bezüglich der weiteren, allgemein geläufigen Abkürzungen wird auf Hildebert Kirchner, Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache, 2. Auflage, Berlin 1968, verwiesen.

EINLEITUNG

A. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

Im 7. Abschnitt des Besonderen Teils des Strafgesetzbuches findet sich in § 130 StGB eine Vorschrift, die - eingeführt durch das 6. Strafrechtsänderungsgesetz vom 30.6.1960¹ - bereits seit nunmehr über 18 Jahren in Kraft ist, die dennoch aber in der wissenschaftlichen Literatur geradezu ein juristisches Schattendasein führt:

"§ 130. Volksverhetzung

Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, die Menschenwürde anderer dadurch angreift, daß er

1. zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt,
2. zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder
3. sie beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet,

wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft".

Schon eine Durchsicht der Literaturhinweise der gängigen strafrechtlichen Kommentare und Lehrbücher ergibt, daß als vertiefendes Schrifttum zu § 130 StGB weitgehend nur ältere Abhandlungen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angegeben werden, Literatur also aus einer Zeit, zu der der Volksverhetzungstatbestand noch gar nicht konzipiert, geschweige denn schon eingeführt worden war, sondern § 130 RStGB noch die "Anreizung zum Klassenkampf" poenalisierte, wobei dieser sogenannte "Klassenkampfparagraph"² wie folgt gefaßt war:

¹BGBI. I, S. 478.

²Löffler, Anm. 1 zu Nr. 9 (§ 130 StGB).

"§ 130. Anreizung zum Klassenkampf

Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft".

Soweit in Kommentaren und Lehrbüchern tatsächlich auch auf neuere Literatur zu § 130 StGB hingewiesen wird, beschränken sich diese Nachweise regelmäßig auf eine Abhandlung von Schafheutle¹ sowie auf insgesamt drei Aufsätze von Louven², Kern³ und von Pollern⁴, aus denen sich indessen für die Interpretation des Volksverhetzungstatbestandes kaum nähere Erkenntnisse ableiten lassen.

Der Beitrag von Kern behandelt, wie bereits die ersten beiden Sätze seiner Erörterungen verdeutlichen, nicht § 130 StGB geltender Fassung, sondern die Rechtshistorie zweier Gesetzesentwürfe des Jahres 1950⁵, die - soweit sie § 130 StGB betrafen - die parlamentarischen Hürden nicht zu nehmen vermochten und daher auch niemals geltendes Recht geworden sind.

Der Aufsatz von Louven erörtert gleichermaßen nicht § 130 StGB heutiger Fassung. Der Verfasser führt vielmehr im Gegenteil sogar ausdrücklich aus, er wolle untersuchen, ob das seinerzeit geltende Strafrecht, das den Volksverhetzungstatbestand noch nicht enthielt, ausreiche, um die von ihm angesprochenen antisemitischen Ausschreitungen in ihrem Unrechts- und Schuldgehalt zu erfassen, eine Frage, die von Louven im Ergebnis schließlich bejaht wird.

¹Schafheutle, JZ 1960, S. 470 ff.

²Louven, DRiZ 1960, S. 211 ff.

³Kern, NJW 1950, S. 405 ff.

⁴v. Pollern, Verwaltungspraxis 1967, S. 250 f.

⁵BT-Drucksachen Nr. 563 und 1307, 1. Wahlperiode, S. 1 ff.

Versucht man daraufhin, aus der Abhandlung von von Pollern nähere Erkenntnisse zur Interpretation des § 130 StGB zu gewinnen, so stellt man alsbald fest, daß dieser kurze Beitrag lediglich einen Beschluß des OLG Frankfurt/Main referiert und als wesentliche Erkenntnis aus diesem Entscheid konstatiert, daß unser freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat der politischen Auseinandersetzung und Kritik einen relativ weiten Spielraum einräume, eine Ansicht, die das Bundesverfassungsgericht indessen bereits seit dem Jahre 1958¹ in ständiger Rechtsprechung vertritt.

Es verbleibt somit der Aufsatz von Schafheutle und in der Tat ist sein Beitrag von allen erwähnten Abhandlungen für das zutreffende Verständnis des Volksverhetzungstatbestandes am ergiebigsten. Er beschränkt sich allerdings, wie ein Vergleich mit den Protokollen des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages² verdeutlicht, weitgehend auf die rein referierende Wiedergabe legislatorischer Überlegungen und Erkenntnisse im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages, dem Schafheutle anläßlich der Beratung des 6. Strafrechtsänderungsgesetzes als Vertreter der Bundesregierung angehörte.

Die "sichtliche Verlegenheit", wie Androulakis³ es bezeichnet hat, in die man somit bei der praktischen Anwendung des Volksverhetzungstatbestandes häufig gerät, sowie die Feststellung von Geilen⁴, § 130 StGB stelle geradezu ein juristisches "Labyrinth" dar, beruhen dabei zweifelsohne zu einem entscheidenden Anteil darauf, daß der materielle Gehalt des § 130 StGB, wie er sich aus dem Wortlaut und der Entstehungsgeschichte des Volksverhetzungstatbestandes ergibt, bislang noch nicht speziell

¹BVerfGE 5, S. 85 (199).

²Stenographische Protokolle der 68. und folgenden Sitzungen des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages.

³Androulakis, S. 96.

⁴Geilen, NJW 1976, S. 280.

unter dem Aspekt des völkerstrafrechtlichen Verbrechens gegen die Menschlichkeit und dabei insbesondere nicht vor dem Hintergrund des - dem Humanitätsdelikt¹ zugrunde liegenden - Aggressionsprozesses näher erörtert wurde. Die vorliegende Arbeit will dementsprechend untersuchen, in welchem und dabei über das materielle Strafrecht weit hinausgehenden rechtlichen Zusammenhang der Volksverhetzungstatbestand steht sowie ob und gegebenenfalls wie sich § 130 StGB in die dem Humanitätsverbrechen zugrunde liegende Aggressionsdynamik einordnen und damit auch juristisch qualifizieren läßt. Die hierzu gewonnenen völkerstrafrechtlichen, soziologischen, psychologischen und sozialpsychologischen Erkenntnisse sollen dabei ausschließlich der Aufbereitung des Hintergrundes der Volksverhetzung dienen, damit aber zugleich die Grundlage für eine - § 130 StGB in seinem kriminologischen Gehalt gerecht werdende - Interpretation des Volksverhetzungstatbestandes und seiner weitgefaßten, unbestimmten Tatbestandsmerkmale schaffen.

B. Ausgangspunkt der Untersuchung

I. Strafverfolgungsstatistik

Eine solche Aufbereitung der Hintergründe und Zusammenhänge des Volksverhetzungstatbestandes hat in Anbetracht des dargestellten Defizits an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit § 130 StGB zwangsläufig eine Vielzahl von Ansatzpunkten. Grundlage der nachfolgenden Erörterungen soll dabei die Strafverfolgungsstatistik zu § 130 StGB alter und neuer Fassung sein, die hinsichtlich der jährlichen Verurteilungen seit 1882 folgendes Bild bietet:

¹Sauer, SpG 1947, S. 6; Maihofer, ZRP 1979, S. 83.

1882 - 8	1901 - 7	1920 - 38
1883 - 5	1902 - 21	1921 - 68
1884 - 9	1903 - 7	1922 - 30
1885 - 2	1904 - 7	1923 - 36
1886 - 4	1905 - 10	1924 - 89
1887 - 14	1906 - 17	1925 - 20
1888 - 44	1907 - 36	1926 - 8
1889 - 2	1908 - 28	1927 - 15
1890 - 3	1909 - 10	1928 - 14
1891 - 16	1910 - 7	1929 - 1
1892 - 26	1911 - 17	1930 - 16
1893 - 38	1912 - 21	1931 - 36
1894 - 61	1913 - 23	1932 - 10
1895 - 20	1914 - 21	1933 - 75
1896 - 22	1915 - 14	1934 - 3
1897 - 14	1916 - 2	1935 - 0
1898 - 7	1917 - 14	1936 - 1 ¹
1899 - 13	1918 - 5	
1900 - 7	1919 - 16	
1950 - 1	1960 - 8	1970 - 13
1951 - 1	1961 - 10	1971 - 14
1952 - 0	1962 - 14	1972 - 8
1953 - 0	1963 - 15	1973 - 10
1954 - 1	1964 - 9	1974 - 7
1955 - 0	1965 - 14	1975 - 23
1956 - 0	1966 - 12	1976 - 15
1957 - 0	1967 - 17	1977 - 17 ²
1958 - 0	1968 - 18	
1959 - 0	1969 - 14	

¹Für die Jahre 1937 bis 1939 wurden vom Statistischen Reichsamt nur sogenannte Hauptergebnisse der Kriminalstatistik veröffentlicht, die § 130 StGB nicht erfaßten. Von 1940 bis einschließlich 1949 fehlen kriminalstatistische Reichs- bzw. Bundesergebnisse überhaupt: Schreiben des Statistischen Bundesamtes vom 26.9.1973 - Privatbesitz.

²Die Angaben für das Jahr 1978 stehen erst Ende 1979 zur Verfügung: Schreiben des Statistischen Bundesamtes vom 9.4.1979 - Privatbesitz.

II. Zusammenhang von § 130 StGB mit innerstaatlichen Konflikten

Stellt man diese Zahlen in Form eines Säulendiagramms dar¹, so ist auffällig, daß in einigen Jahren die Anzahl der Verurteilungen geradezu extrem gestiegen ist, wie beispielsweise im Jahre 1888, in dem Dreijahresabschnitt 1892 bis 1894 sowie insbesondere in den Jahren 1921, 1924 und 1933, und daß es in dem - strafverfolgungsstatistisch verhältnismäßig gleichmäßig verlaufenden - Zeitraum von 1960 bis 1977 in den Jahren 1967 und 1968 und insbesondere 1975 zu einer erhöhten Anzahl von Verurteilungen wegen Verstoßes gegen § 130 StGB gekommen ist.

Vergegenwärtigt man sich in diesem Zusammenhang die innenpolitischen Ereignisse gerade dieser in der Strafverfolgungsstatistik zu § 130 StGB alter und neuer Fassung besonders bemerkenswerten Jahre, so fällt eine deutliche Gemeinsamkeit auf. Sie sind jeweils durch erhebliche innerstaatliche Spannungen und Auseinandersetzungen gekennzeichnet:

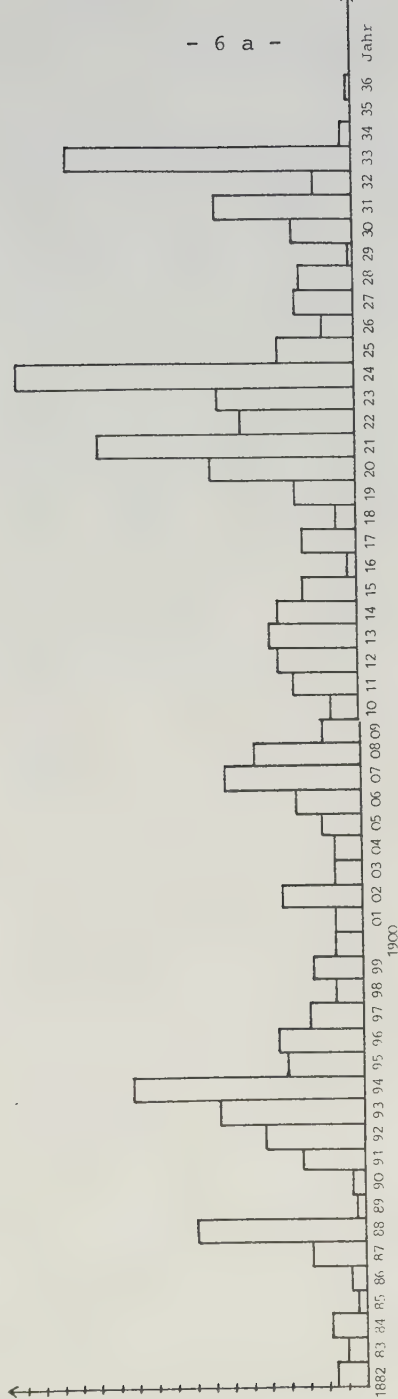
- Im Jahre 1888 starben Kaiser Wilhelm I und
 - nach einer Regentschaft von lediglich 99 Tagen - auch sein Sohn, Kaiser Friedrich III. Begleitet wurden diese Ereignisse durch Massenstreiks deutscher Arbeiter. So streikten im Mai 1888 etwa 90.000 Ruhrarbeiter, denen sich nachfolgend etwa 10.000 Bergarbeiter im Saargebiet anschlossen. Weitere 13.000 Arbeiter in Sachsen und 10.000 bis 12.000 Arbeiter in Niederschlesien legten in der Folge die Arbeit nieder, woraufhin die preussische Regierung Militärs gegen die Streikenden einsetzte. Unmittelbar nach der teilweise blutigen Niederschlagung dieser Streiks begann ein

¹Vgl. S. 6 a dieser Arbeit.

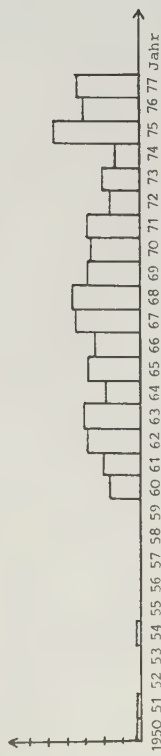
SÄULENDIAGRAMM

Verurteilungen nach
§ 130 StGB alter und neuer Fassung

Anzahl der
Verurteilungen



Anzahl der
Verurteilungen



zweimonatiger Streik von 20.000 bis 25.000 Maurern und Zimmerleuten in Berlin, der die innenpolitische Lage weiter verschärfte.

- Die Jahre 1892 bis 1894 sind durch intensive Aktivitäten der deutschen Arbeiterbewegung gekennzeichnet. Während im Jahre 1892 der erste Kongreß der freien Gewerkschaften in Halberstadt stattfand, der von insgesamt 99 Streiks begleitet wurde, gab es vom Winter 1892/93 bis zum Winter 1893/94 bereits 238 Streiks mit insgesamt weit über 63.000 Teilnehmern, was am 5.12.1894 schließlich zur Einbringung der sogenannten Umsturzvorlage¹ im Deutschen Reichstag durch die Reichsregierung führte.
- Nach dem gescheiterten Kapp-Putsch hatte sich im Jahre 1921 die innenpolitische Spannung zu einer Siedehitze ohnegleichen gesteigert. Der politische Haß war derart groß geworden, daß rechte Geheimbünde, die sich aus den inzwischen offiziell aufgelösten "Freikorps" gebildet hatten, nunmehr sogar - in Ablehnung der angeblichen "Erfüllungspolitik" des Reichskanzlers Wirth - versuchten, durch eine Reihe politischer Attentate die neue Republik zu stürzen. So wurde am 10.6.1921 in München der USPD-Abgeordnete Gareis und im August des gleichen Jahres der Zentrumsabgeordnete Mathias Erzberger ermordet. Ebenfalls 1921 beschloß die Zentrale der KPD durch eine bewaffnete Massenaktion das Signal zur Revolution zu geben mit der Folge, daß es in Mitteldeutschland und Hamburg zu schweren kommunistischen, jedoch militärisch niedergeschlagenen Aufständen kam. Außerdem besetzte Frankreich im Jahre 1921 als Sanktion für die deutsche Ablehnung der ersten Reparationsforderung die Städte Düsseldorf, Mülheim, Duisburg-Ruhrort und Oberhausen und im gleichen

¹Aktenstücke des Reichstages von 1894/1895, Bd. 2, S. 1166; zur "Umsturzvorlage" vgl. auch: Robert von Hippel, S. 50, und Oetker, S. 1 ff.

Jahr kam es auch im Ruhrgebiet zu gefährlichen kommunistischen Aufständen. Nicht zuletzt trat im Jahre 1921 erstmals die nationalsozialistische Sturmabteilung (SA) in Erscheinung und terrorisierte ihre politischen Gegner.

- 1924 brachten die Reichstagswahlen einen starken Zuwachs der radikalen Parteien. Die NSDAP und die Deutschvölkische Partei erhielten jeweils 32, die Deutschnationale Partei 95 und die KPD 62 Sitze im neuen Reichstag, was wiederum ebenso zu einer Verschärfung des innerpolitischen Klimas führte, wie die Annahme des Dawes-Planes, der die deutschen Reparationen regelte.
- Die innenpolitischen Auseinandersetzungen des Jahres 1933 lassen sich allein schon durch die folgenden Stichworte umschreiben: Verhaftungswelle gegenüber kommunistischen Funktionären sowie bekannten Mitgliedern der intellektuellen und literarischen Linken nach dem Reichstagsbrand, Einführung der sogenannten Schutzhaft und erste nationalsozialistische Konzentrationslager, Erlaß des Ermächtigungsgesetzes, Verbot der Zeitungen der KPD und SPD, Verstärkung der preußischen Polizei durch SA-Mitglieder, Auflösung der Gewerkschaften und Bildung der Deutschen Arbeiterfront, antisemitische Ausschreitungen, Auflösung aller Parteien sowie Ausbürgerung aller politischen und jüdischen Emigranten.
- 1967 besuchte der Schah von Persien die Bundesrepublik Deutschland, was insbesondere in West-Berlin zu zahllosen Demonstrationen der sogenannten Außerparlamentarischen Opposition führte, bei denen am 2.6.1967 der Student Benno Ohnesorg durch einen Polizeibeamten erschossen wurde. Dieses Ereignis wurde dabei zum Ausgangspunkt weiterer massiver studentischer Unruhen im gesamten

Bundesgebiet und im Zusammenhang hiermit trat schließlich der seinerzeitige Regierende Bürgermeister von Berlin, Heinrich Alberts, zurück. Zugleich verschärfen sich im Jahre 1967 die Proteste studentischer Gruppierungen gegen die Einführung der Notstandsgesetze sowie das militärische Engagement der Vereinigten Staaten von Amerika in Vietnam.

- Das Jahr 1968 schließlich war nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland, sondern darüber hinaus für die gesamte westliche Welt ein Jahr der Unruhe, des Protestes und des Aufbruchs in einer Welt, die zwischen Wandel und Beharrung hin- und hergerissen wurde. In der Bundesrepublik eskalieren diese innergesellschaftlichen Spannungen in den durch das Attentat auf den Studentenführer Rudi Dutschke ausgelösten Demonstrationen und Straßenschlachten der sogenannten Außerparlamentarischen Opposition im gesamten Bundesgebiet und vornehmlich in West-Berlin. Diese Unruhen, die durch weitere massive Proteste gegen die Notstandsgesetze und den amerikanischen Krieg in Vietnam begleitet wurden, waren dabei zweifelsohne die bis dahin schwersten seit Bestehen der Bundesrepublik.
- Die sich bereits 1974 abzeichnende wirtschaftliche Rezession in den Industriestaaten wurde 1975 zur bitteren sozialen Wirklichkeit. Die Arbeitslosenzahlen kletterten in nahezu allen Ländern in eine Höhe, wie sie seit der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre nicht mehr bekannt gewesen war. Diese Entwicklung machte auch vor der Bundesrepublik Deutschland nicht Halt, und geradezu sprunghaft gab es hier über eine Million Arbeitslose. Die daraus resultierende innergesellschaftliche Unruhe wurde dabei noch erheblich

intensiviert durch eine ständig steigende Anzahl von Bombenattentaten krimineller Vereinigungen, insbesondere in Berlin, die noch im gleichen Jahr ihren Höhepunkt in dem blutigen Anschlag deutscher Terroristen auf die Deutsche Botschaft in Stockholm fanden. Als schließlich die terroristische Vereinigung "Bewegung 2. Juni" den Berliner CDU-Politiker Peter Lorenz entführte und für seine Freigabe die Entlassung von fünf rechtskräftig abgeurteilten Anarchisten aus der Haft erpreßte, hatte die innergesellschaftliche Spannung ein bislang ungeahntes Ausmaß erreicht, das nicht zuletzt durch schwere Zusammenstöße zwischen Kernkraftgegnern und Beamten der Polizei, Schießereien zwischen Terroristen und Polizeibeamten sowie durch den Beginn des sogenannten "Baader-Meinhof-Prozesses" in Stuttgart bis zum Ende des Jahres 1975 anhielt.

Die gemeinsame Charakterisierung der Jahre, in denen es ausweislich der Strafverfolgungsstatistik zu auffallend vielen Verurteilungen nach § 130 StGB gekommen ist, deutet darauf hin, daß diese Vorschrift, und zwar sowohl bis zum Jahre 1960, als sie die "Anreizung zum Klassenkampf" regelte, als auch in ihrer seitherigen Ausgestaltung als Volksverhetzungstatbestand, ihre rechtspraktische Aktualisierung jeweils in Zeiten innerstaatlicher Spannungen und Auseinandersetzungen fand bzw. findet, sie also offensichtlich mit innergesellschaftlichen Konflikten in einem engen kriminologischen Zusammenhang steht.

III. Zusammenhang von § 130 StGB mit dem gesellschaftlichen Leitbild

Analysiert man andererseits die ebenso markanten Zeiträume, in denen es trotz zweifelsohne gleichermaßen vorhandener innerstaatlicher Konflikte ausweislich der Strafverfolgungsstatistik zu auffallend wenigen, teilweise sogar keinen Verurteilungen nach § 130 StGB - 1934 bis 1936 und 1950 bis 1959 - gekommen ist, so zeichnen sich allerdings auch diese durch eine Besonderheit aus, nämlich durch eine offensichtliche Diskrepanz zwischen der jeweils herrschenden Staatsidee und dem - durch § 130 StGB damals geltender Fassung schon rein titelmäßig vorausgesetzten - dualistisch-antagonistischen Klassenkampfgedanken, nach dem die Gesellschaft in zwei große, im allseitigen Gegensatz und Widerstreit befindliche Klassen mit Massencharakter strukturiert ist.

So verstand sich beispielsweise der nationalsozialistische Staat, in dem es in den innenpolitisch außerordentlich angespannten Jahren 1934 bis 1936 zu lediglich vier Verurteilungen wegen "Anreizung zum Klassenkampf" gekommen ist, als sogenannter "Volksstaat"¹, und entsprechend diesem Selbstverständnis als "Volksgemeinschaft ohne Klassengegensätze"² negierte er zwangsläufig auch die Existenz sozialer Klassen, die damit auch nicht zum Kampf gegeneinander angereizt werden konnten. So heißt es bezeichnenderweise in einem im Jahre 1936 vom damaligen Reichsjustizminister Gürtner herausgegebenen Bericht über die Arbeit einer seinerzeit eingesetzten amtlichen Strafrechtskommission³ zu § 130 StGB:

"Die Spaltung des Deutschen Volkes in Klassen ist beseitigt. Die Vorschrift über Aufreizung zum Klassenkampf in § 130 StGB hat deshalb im kommenden Strafrecht keine Bedeutung mehr ..."

¹Freisler, Preußische Justiz 1933, S. 494.

²Ebenda.

³Gürtner, S. 291.

Ebenso wie zwischen dem sogenannten nationalsozialistischen "Volksstaat" mit seinem Selbstverständnis eines unteilbaren, homogen strukturierten Volksganzen einerseits und dem - § 130 StGB alter Fassung zugrunde liegenden - Klassenkampfgedanken andererseits eine unversöhnliche, in der Strafverfolgungsstatistik der Jahre 1934 bis 1936 deutlich zum Ausdruck gekommene Divergenz bestand, konnte zwangsläufig auch zwischen dem "Klassenkampfparagraphen" und der vom Grundgesetz geschaffenen freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung kein Einklang bestehen, wie die insgesamt nur drei Verurteilungen wegen "Anreizung zum Klassenkampf" in den Jahren 1950 bis 1959 verdeutlichen.

Erst mit der Novellierung des § 130 StGB vom "Klassenkampfparagraphen" zum Volksverhetzungstatbestand im Jahre 1960 stiegen die Verurteilungen, wie die Strafverfolgungsstatistik ebenfalls belegt, wieder erheblich an, so daß der zusammenfassende Schluß nahe liegt, daß die Novellierung des § 130 StGB durch das 6. Strafrechtsänderungsgesetz zwar die besondere Bedeutung dieser Vorschrift für innergesellschaftliche Spannungen und Auseinandersetzungen¹ unangetastet ließ, die Neufassung dabei aber zugleich eine rechtspolitische Anpassung an das gesellschaftliche Leitbild des Grundgesetzes vornahm.

Ausgangspunkt der Aufbereitung der Hintergründe und Zusammenhänge des Volksverhetzungstatbestandes soll daher das gesellschaftliche Leitbild des Grundgesetzes sein.

¹Siehe oben: S. 6 ff. dieser Arbeit.

ERSTER TEIL

PLURALISMUSGEBOT DES GRUNDGESETZES

A. Antitotalitäre Tendenz des Grundgesetzes

Die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8.5.1945, mit der die nationalsozialistische Gewaltherrschaft endgültig zusammenbrach, markiert in der deutschen Geschichte eine tiefe Zäsur. Infolge des Aufhörens jeder eigenen staatlichen Ordnung und des totalen Zerfalls der politischen Gewalt stand die deutsche Geschichte 1945 an einem radikalen Neubeginn. Eine Kontinuität zur Vergangenheit gab es kaum und sollte es in Anbetracht der durchlittenen Katastrophe der nationalsozialistischen Diktatur und des Krieges nach dem Willen der Demokraten in allen Teilen Deutschlands auch nicht geben.

Das Grundgesetz vom 23.5.1949 als verfassungsrechtliches Fundament, auf dem das neue Staatsgebilde der Bundesrepublik Deutschland ruhen und auf dem sich eine demokratische Erneuerung vollziehen sollte, wird daher auch zu den "negativen Verfassungen" gerechnet, weil es gerade nicht aus der positiven Begeisterung für eine bessere Zukunft, sondern ausschließlich aus dem Abscheu vor der überwundenen totalitären Vergangenheit entstand¹. Es war somit die Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus, der im Jahre 1948 im Parlamentarischen Rat die demokratischen Kräfte miteinander verband², und die dort verfassungsrechtlich normierte Betonung der Unantastbarkeit der Menschenwürde, das Bekenntnis zu "unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten" sowie die Geltungsverstärkung der individuellen Grundrechte zum unmittelbar geltenden Recht sind daher - ebenso wie die rechtliche Verankerung der rechtsstaatlichen und

¹Weinacht, S. 4.

²Vgl. Sterzel, KJ 1969, S. 245.

sozialen Demokratie - als deutlicher Ausdruck der Reaktion auf die vorangegangene Epoche totalitärer Gewaltherrschaft zu begreifen¹. Durch diese und andere zentrale Bestimmungen des Grundgesetzes sollte der Nationalsozialismus in seinen Wurzeln vernichtet werden und wollte man künftig gegen diejenigen Kräfte geschützt sein, deren ideologisch begründete, nach 1933 zur Staatsdoktrin erhobene, bürokratisch und militärisch organisierte Menschenächtung und -vernichtung jedes bis dahin vorstellbare Maß überstiegen hatte².

EXKURS: Bayerisches Gesetz Nr. 14 gegen Rassenwahn und Völkerhaß

Diese dezidiert antinazistische Tendenz³, die den Neubeginn begleitete und auf deren Grundlage die zweite Republik errichtet werden sollte, spiegelte sich legislatorisch bereits in dem Bayerischen Gesetz Nr. 14 gegen Rassenwahn und Völkerhaß vom 13.3.1946⁴ wider, das als unmittelbarer landesrechtlicher Vorläufer des § 130 StGB heutiger Fassung bezeichnet werden kann und in dessen Art. 1 es hieß:

"Wer durch Äußerungen oder Handlungen des Rassenwahns oder Völkerhasses die Bevölkerung beunruhigt und dadurch die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet, wird mit Gefängnis bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine schwerere Strafe verwirkt ist."

Dieses von dem damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner mit Zustimmung der

¹Denninger, S. 12; Fromme, S. 187; Herdemerten, Anm. 1 zu Art. 1 GG; Otto, S. 70; Maihofer, S. 10; Hoffmann, KJ 1970, S. 49; Wertenbruch, S. 20; Hamel, S. 79; Friedrich Klein, VVDStRL, Bd. 8, S. 89.

²Denninger, S. 12.

³Copić, S. 6; Ridder, JZ 1958, S. 323; kritisch hierzu: Ruland, S. 62.

⁴GVBl., S. 134.

Militärregierung erlassene Gesetz¹ sollte - in Antithese zu dem nationalsozialistischen Rassismus als Kernstück des NS-Programms - nunmehr jede noch vorhandene Rassenideologie unterdrücken und eine etwaige Entstehung künftigen Rassenwahns und Völkerhasses von vornherein unterbinden². Der konkrete Hintergrund für den Erlaß dieses Landesgesetzes

¹Schreiben des Landtagsamtes des Bayerischen Landtags vom 12.11.1973 - Privatbesitz. Dementsprechend sind auch keine Materialien über die Entstehung dieses Gesetzes vorhanden: Auskunft des Landtagsamtes des Bayerischen Landtags vom 5.4.1972; Auskunft des Instituts für Zeitgeschichte vom 20.12.1973 - sämtlich Privatbesitz. Eine sogar verfassungsrechtliche Grundlage erhielt Art. 1 des Bayerischen Gesetzes Nr. 14 gegen Rassenwahn und Völkerhaß durch Art. 119 der Bayerischen Verfassung vom 2.12.1946, in dem es heißt: "Rassen- und Völkerhaß zu entfachen, ist verboten und strafbar."

²Wegen der in Art. 2 dieses Gesetzes vorgesehenen Genehmigung der Strafverfolgung durch den Ministerpräsidenten ist das Bayerische Gesetz gegen Rassenwahn und Völkerhaß allerdings lediglich einmal angewandt worden. Wie Schafheutle im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages ausführte (Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 37), sei es jedoch auch in diesem Fall zu keiner Verurteilung gekommen, da die Eröffnung des Strafverfahrens von dem Oberlandesgericht München abgelehnt worden sei. Dies kann in Anbetracht der in BayObLGSt 1951, S. 17 ff., veröffentlichten Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichts, die offensichtlich denselben Fall betrifft, jedoch nicht zutreffend sein. Das Gericht hatte sich dabei mit progromartigen Ausschreitungen gegen einen Juden im Schnellzug München-Dortmund in der Nacht des 3./4. 4. 1947 auseinanderzusetzen. In dem Leitsatz seines Urteils stellte das Gericht fest: "Zu Äußerungen und Handlungen des Rassenwahns im Sinne des Bayer. Ges. Nr. 14 gegen Rassenwahn und Völkerhaß vom 13.3.1946 ... zählen auf jeden Fall alle auf dem Irrglauben an die unbedingte Minderwertigkeit einer fremden Rasse beruhenden, aus Überheblichkeit und Gehässigkeit entsprungenen Kundgebungen, die eine ungerechtfertigte Mißachtung oder Geringschätzung der Angehörigen dieser Rasse als solcher in sich schließen." Da in der amtlichen Strafverfolgungsstatistik des Landes Bayern Aburteilungen nach Landesgesetzen in lediglich einer Position ausgewiesen werden und auch die Erhebungsunterlagen zu dem Landesgesetz Nr. 14 nicht mehr zur Verfügung stehen, läßt sich im einzelnen nicht mehr ermitteln, in wievielen Fällen tatsächlich eine Aburteilung nach Art. 1 des Gesetzes gegen Rassenwahn und Völkerhaß erfolgte: Auskunft des Bayerischen Statistischen Landesamtes vom 28.9.1973 - Privatbesitz.

bestand dabei in der seinerzeit zunehmenden Veröffentlichung von Dokumenten, aus denen sich nach und nach der tatsächliche Umfang der - jede Vorstellungskraft übersteigenden - Massaker und Greueltaten in den Konzentrationslagern entnehmen und somit die Konsequenz des nationalsozialistischen Rassenantisemitismus in ihrer vollen Unmenschlichkeit ableiten ließ¹.

B. Pluralismusgebot als Mittel zur Überwindung des Totalitarismus

Diese Erfahrungen mit der unmenschlichen Rassenideologie des Nationalsozialismus waren es auch, die den Abgeordneten Paul in der 5. Sitzung des Parlamentarischen Rates am 29.9.1948 veranlaßten, anläßlich der Diskussion um das geplante Grundrecht der Meinungsfreiheit die Aufnahme eines - dem Bayerischen Gesetz Nr. 14 entsprechenden - Verbotes der Völker- und Rassenhetze vorzuschlagen, und zwar unter ausdrücklichem Hinweis auf den "Stürmer", der auch schon vor 1933 eine massive Rassenhetze betrieben habe. Die Aufnahme einer solchen Bestimmung wurde im Parlamentarischen Rat allerdings abgelehnt, nachdem die Abgeordneten Dr. Heuss und Dr. von Mangoldt übereinstimmend die Ansicht vertreten hatten, Rassenhetze sei auf jeden Fall als Verletzung der Treuepflicht gegenüber der Verfassung grundgesetzwidrig und müsse beim Gleichheitsartikel berücksichtigt werden².

¹Auskunft des Bayerischen Ministerpräsidenten a.D., Wilhelm Hoegner, vom 3.1.1974 - Privatbesitz. Das Bayerische Gesetz Nr. 14 wurde durch das 6. Strafrechtsänderungsgesetz vom 30.6.1960, mit dem § 130 StGB heutiger Fassung in das Strafgesetzbuch eingefügt wurde, aufgehoben.

²Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses für Grundsatzfragen (Schreibmaschinenfassung), S. 50, 52.

Dieser Hinweis der Abgeordneten Dr. Heuss und Dr. von Mangoldt auf den Gleichheitsgrundsatz des Art. 3 GG leitet zugleich auf einen anderen, besonders bedeutsamen Umstand über, der gleichermaßen die nach 1945 vollzogene Abkehr vom Nationalsozialismus verdeutlicht, nämlich auf die Staatsidee, die dem Bonner Grundgesetz zugrunde liegt.

Der auf totale Herrschaft abzielende nationalsozialistische Staat hatte sich im Unterschied zu anderen autoritären Regimen nicht allein mit dem Besitz der offiziellen Machtpositionen begnügt, sondern er hatte unter Beseitigung jeder auch nur partiellen Freiheit zugleich von allen Bürgern und dies zu jeder Zeit Gefolgschaft sowie aktive Mitarbeit im Sinne der NS-Doktrin gefordert¹. Er hatte somit die Existenzberechtigung verschiedener, miteinander konkurrierender politischer Gruppen sowie die der freien menschlichen Willensäußerungen ebenso negiert, wie sein Endziel die Beseitigung aller persönlichen, staatsfreien Freiheitsrechte und damit die Auslöschung des Individuums war. Alles war durch ein lückenloses Organisationsnetz zentralisiert, uniformiert, einseitig reglementiert und einem geschlossenen, unbedingt verbindlichen und "weltanschaulichen" Ordnungsbegriff zugeordnet und ihm dienbar gemacht worden². Dem entsprach politisch der totale Herrschaftsanspruch einer einzigen, totalitär organisierten Partei und ihrer Führung mit der Folge, daß sämtliche anderen Parteien und Gruppen, die das politische und gesellschaftliche Leben repräsentierten, durch Verbote oder Terror vernichtet wurden und die durch diese immense zusätzliche Repression erzeugte Aggression gegen den innerstaatlich absolut gesetzten Feind, die jüdische Bevölkerung, abgeleitet werden mußte.

¹Bundeszentrale für politische Bildung, Nationalsozialismus, S. 10.

²Bracher, S. 329.

Aufgrund dieser bitteren Erfahrung mit dem Totalitarismus des nationalsozialistischen Regimes bot es sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches geradezu an, das gesellschaftliche Leitbild des Pluralismus als Mittel zur Überwindung des Nationalsozialismus zu verwenden. In der Erkenntnis, daß jedem totalen Staat das Streben nach einer homogen strukturierten Gesellschaft immanent ist, entdeckten die im Parlamentarischen Rat versammelten Gegner des Rassenstaates die Bedeutung, die der heterogene Charakter einer Gesellschaft für Freiheit und Recht zu haben vermag¹, und so gingen die Väter des Grundgesetzes davon aus, daß das gleichberechtigte und durch grundrechtliche Garantien geschützte Nebeneinanderexistieren und -wirken einer Vielzahl antagonistischer Gruppen und Kräfte innerhalb der staatlichen Gemeinschaft eine unerläßliche Voraussetzung für die von ihnen gewollte freiheitlich-rechtsstaatliche Demokratie sei.

Durch die verfassungsrechtliche Verbürgung der freien Meinungsäußerung, durch das Recht des Bürgers auf Information sowie durch die Verankerung der Gleichheit aller Menschen schufen sie ebenso wie durch die Vereinigungsfreiheit, durch das Mehrparteienprinzip und nicht zuletzt durch die Anerkennung des demokratischen Selbstverwaltungsgedankens ein eindeutig pluralistisch strukturiertes Staatsgefüge², in dem die - den öffentlichen Frieden bildende - freie Auseinandersetzung der Ideen, Kräfte und Grundpositionen der verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen³ zugleich ein Maximum an Freiheit für den einzelnen und ein Maximum an "Richtigkeit" der für die Allgemeinheit getroffenen Entscheidungen erbringen sollte⁴.

¹Fraenkel, S. 22.

²Fritz Bauer, Wertordnung, S. 33; Wintrich, S. 5; Abendroth, Grundgesetz, S. 85; Löffler, Anm. 51 zu Nr. 1; BVerfGE 12, S. 113 (125); BVerfG, JZ 1972, S. 357.

³Herzog, Anm. 27 zu Art. 20 GG.

⁴Denninger, S. 31. Zu Recht erkennt Krüger, S. 394 ff., daher den gesellschaftlichen Gruppenmächten eine staatsintegrierende Funktion zu.

C. Schutz der innergesellschaftlichen Gruppen als
Konkretisierung des Pluralismusgebots

Der durch das Grundgesetz somit geforderte gesellschaftliche Pluralismus setzt die Anerkennung des Toleranzprinzips und eine Situation faktisch verwirklichter und stets erneut herzustellender Chancengleichheit unabdingbar voraus¹. Das Modell einer pluralistisch strukturierten freiheitlichen Demokratie verbietet es daher nicht nur, Teile der Bevölkerung durch den Vollzug eines Negativurteils aus dem komplexen Prozeß des gesellschaftlichen Mit- und Gegeneinanders herauszunehmen, sondern zum Schutze eben dieser freiheitlich-demokratischen Grundordnung fordert dieses Leitbild sogar, Gruppen, die in einer solchen Weise gefährdet sind, zur Sicherung ihrer gleichberechtigten Autonomie und gesellschaftlichen Relevanz besonderen, gegebenenfalls auch strafrechtlichen Schutz zukommen zu lassen, sofern, was indessen als selbstverständlich erscheint, diese Gruppen ihrerseits auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen.

¹Denninger, S. 31.

ZWEITER TEIL

ENTWICKLUNG DES VOLKSVERHETZUNGSTATBESTANDES ALS GRUPPENSCHUTZVORSCHRIFT

A. Gesetzesinitiativen zur Novellierung des § 130 StGB in den Jahren 1950 bis 1959

I. Entwurf eines Gesetzes gegen die Feinde der Demokratie vom 15.2.1950

Im Hinblick auf das Pluralismusgebot des Grundgesetzes war es somit auch durchaus konsequent, daß die Bundestagsfraktion der SPD am 15.2.1950 dem Deutschen Bundestag ein Gesetz gegen die Feinde der Demokratie¹ vorlegte, als es seit dem Jahre 1948 in zunehmendem Maße, insbesondere im Land Nordrhein-Westfalen, nicht nur zu einer Vielzahl von Beschädigungen und Grabschändungen auf jüdischen Friedhöfen kam, sondern darüber hinaus auch zu einem ständigen Anwachsen antisemitischer Verlautbarungen in Wort und Schrift². Dieser Verunglimpfung jüdischer Mitbürger, die sowohl in politischen Versammlungen als auch auf Plakaten und Wandschriften und in einer stark anwachsenden antisemitischen Schundliteratur erfolgte, sollte durch § 9 Abs. 1 des Gesetzesentwurfs begegnet werden, in dem es hieß:

"Wer öffentlich eine durch ihre Rasse, ihren Glauben oder ihre Weltanschauung gebildete Gruppe von Menschen in Deutschland als solche oder einen ihr angehörenden Einzelnen durch Verletzung der Menschenwürde oder der Menschenrechte angreift, wird wegen Bruch des Rechtsfriedens mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Gleiches gilt, wenn sich die Handlung gegen Bräuche der Gruppe oder solche Sachen, die ihren Bräuchen dienen, richtet."

¹BT-Drucksache Nr. 563, 1. Wahlperiode, S. 1 ff.

²Vgl. Drucksache Nr. 46 des Landtags Nordrhein-Westfalen, 4. Wahlperiode, Bd. 1, 10. Sitzung vom 28.1.1959, S. 229, 301.

II. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Straf-
gesetzbuches vom 4.9.1950

Zu einer Verabschiedung dieses Gesetzes, das somit eine eindeutige Abwehrfunktion gegen rechtsextremistische Umtriebe hatte¹ und das in der ersten Lesung im Deutschen Bundestag am 16.3.1950 auf starke dogmatische Bedenken stieß² und dem schließlich sogar vorgeworfen wurde, es enthalte "feuilletonistische Formulierungen"³, kam es jedoch nicht, da die Bundesregierung ihrerseits am 4.9.1950 den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzes⁴ vorlegte, der sich allerdings weitgehend auf den Entwurf der SPD vom Februar 1950 stützte⁵ und in dem folgende Neufassung des § 130 StGB vorgeschlagen wurde:

"Wegen Volksverhetzung wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft,

1. wer gegen eine Bevölkerungsgruppe hetzt, die durch Abstammung, Religion oder Weltanschauung ihrer Mitglieder bestimmt ist,
2. wer eine nicht erweisliche Tatsache behauptet oder verbreitet, die geeignet ist, eine solche Bevölkerungsgruppe verächtlich zu machen oder
3. wer eine solche Bevölkerungsgruppe beschimpft."

In der Begründung zu diesem Änderungsvorschlag des § 130 StGB alter Fassung wird betont, daß eine Vorschrift gegen Volksverhetzung eine besondere Notwendigkeit sei,

¹Copić, S. 8.

²Paepcke, S. 142; Zipf, NJW 1969, S. 1944.

³Abg. v. Merkatz in der 47. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 16.3.1950, S. 1606.

⁴BT-Drucksache Nr. 1307, 1. Wahlperiode, S. 1 ff.

⁵Bundesjustizminister Dehler in der 83. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 12.9.1950, S. 3105.

da infolge der derzeitigen Aufwühlung der Leidenschaften durch nationalsozialistische Rassenlehren damit gerechnet werden müsse, daß auch in Zukunft - wenngleich nur gelegentlich - volksverhetzende Äußerungen erfolgen würden¹. Noch konkreter äußerte sich der seinerzeitige Bundesjustizminister Dr. Dehler bei der ersten Lesung dieses Gesetzes im Deutschen Bundestag, als er im Hinblick auf die vorgeschlagene Neufassung des § 130 StGB ausführte, hier und da schwelten noch Restbestände des nationalsozialistischen Rassenwahns und die daraus resultierenden Gefahren, die bereits die sozialdemokratische Fraktion zu ihrem Entwurf vom 15.2.1950 veranlaßt hätten, seien zwischenzeitlich sogar noch größer geworden², so daß diese Umtriebe nunmehr mit Hilfe einer strafrechtlichen Vorschrift eingedämmt werden müßten³.

Dieser ausdrückliche Hinweis des damaligen Bundesjustizministers Dr. Dehler verdeutlicht, insbesondere im Zusammenhang mit der - sich an Art. 3 Abs. 3 GG eng anlehnenden - Formulierung des von der Bundesregierung vorgesehenen § 130 Nr. 1 StGB, daß der mit dem Entwurf beabsichtigte strafrechtliche Schutz des jüdischen Bevölkerungsteils, der antisemitischen Ausschreitungen ausgesetzt und der damit in seiner gleichberechtigten Autonomie im gesellschaftlichen Kräftespiel gefährdet war, als ein Gebot des pluralistischen Leitbildes des Grundgesetzes und damit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung angesehen wurde.

Auch der Bundesrat billigte nachfolgend die vorgesehene Neufassung des § 130 StGB und regte neben einigen

¹BT-Drucksache Nr. 1307, 1. Wahlperiode, S. 43.

²Die antisemitischen Ausschreitungen erreichten ihren vorläufigen Höhepunkt im Jahre 1951: Drucksache Nr. 46 des Landtags Nordrhein-Westfalen, 4. Wahlperiode, Bd. 1, 10. Sitzung vom 28.1.1959, S. 229.

³Niederschrift der 83. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 12.9.1950, S. 3107.

anderen Änderungen¹ lediglich an, auch den Fall unter Strafe zu stellen, daß nur ein Mitglied einer durch § 130 StGB geschützten Bevölkerungsgruppe wegen seiner Zugehörigkeit zu dieser beschimpft werde², so daß damit, da die Bundesregierung gegen diesen Vorschlag keine Einwände erhob³, der Weg für eine Novellierung des § 130 StGB zur Abwehr der seinerzeit vorhandenen rechtsextremistischen Bestrebungen frei gewesen wäre, hätte nicht der durch die Berlin-Krise der Jahre 1948/1949 sowie der durch den am 25.6.1950 ausgebrochenen Korea-Krieg verursachte "Kalte Krieg"⁴ in der Bundesrepublik Deutschland eine politische Stimmung erzeugt, die innenpolitisch eine Gleichsetzung von Verfassungsfeindschaft und Kommunismus bewirkte⁵. Unter einem solchen antikommunistischen Vorzeichen und dem Gefühl der akuten Bedrohung durch kommunistische Aktivitäten sah sich der Deutsche Bundestag veranlaßt, nunmehr vordringlich strafrechtliche Vorschriften zu erlassen, mit denen der "links" stehende Verfassungsfeind bereits auf dem Vorfeld eines gewaltlosen Umsturzes unschädlich gemacht werden konnte.

Unter diesen plötzlich veränderten politischen Umständen konnte für die Verabschiedung eines neu gefaßten § 130 StGB, der erklärterweise verfassungsfeindliche Handlungen von "rechts" erfassen sollte, zwangsläufig keine dringende Realisierungsmöglichkeit mehr bestehen. Dementsprechend wurde der von der Bundesregierung am 4.9.1950 vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzes, der in der Abwehr gegen "rechte" und "linke" Verfassungsfeinde ausgewogen war⁶, im Rechtsaus-

¹Der Mindeststrafrahmen wurde auf einen Monat herabgesetzt, die Handlung mußte öffentlich und in einer den inneren Frieden gefährdenden Weise erfolgen und neben der Freiheitsstrafe war fakultativ eine Geldstrafe vorgesehen.

²Bundesratsdrucksache Nr. 478/1950, S. 2.

³Lömkker, S. 25.

⁴v.d.Heydte, Sp. 750.

⁵Copič, S. 9.

⁶Ebenda.

schuß des Deutschen Bundestages im wesentlichen auf einen nachträglich eingefügten Komplex von Staatsschutzbestimmungen gegen linksextreme verfassungsfeindliche Tendenzen zusammengestrichen¹ mit der Folge, daß sich der Bundestag schließlich nicht mehr in der Lage sah, auch eine Neufassung des § 130 StGB mit dem Ersten Strafrechtsänderungsgesetz vom 30.8.1951² zu verabschieden³.

Die von der Bundesregierung vorgeschlagene Neufassung des § 130 StGB wurde daher lediglich in eine Zusammenstellung der durch das Erste Strafrechtsänderungsgesetz noch nicht erledigten Teile der Bundestagsdrucksache Nr. 1307 mit aufgenommen⁴.

¹Copić, S. 10. Gegenüber diesen Vorschriften, die durch die Erfassung objektiv demokratiekonformer und lediglich subjektiv systemabweichender politischer Verhaltensweisen weit in den ursprünglich straffreien Bereich politischer Betätigung vorstießen, wurden bereits bald Bedenken laut: Vgl. Votum des Rechtsausschusses des Bundesrates vom 27.7.1951, JZ 1951, S. 659. Der Vorwurf, das politische Strafrecht werde wieder von dem Gedanken beherrscht, den Freisler mit den Worten "Das Strafrecht verlegt sein Kampffeld nach vorn" umrissen hatte, wurde in die Debatte geworfen (Ammann, S. 124), die Verfassungsmäßigkeit dieser Normen wurde mehr und mehr in Frage gestellt und am Ende blieb die völlige Negierung der Verfassungsmäßigkeit dieser Vorschriften mit der Folge, daß schließlich durch das am 1.8.1968 in Kraft getretene 8. Strafrechtsänderungsgesetz vom 25.6.1968 (BGBl. I, S. 741) eine völlige Novellierung des politischen Strafrechts erfolgte.

²BGBI. I, S. 739.

³Vgl. Bundesratsdrucksache Nr. 21/1959, S. 3.

⁴Drucksache Nr. 51 des Ausschusses für Rechtswesen und Verfassungsrecht des Deutschen Bundestages vom 13.11.1951, S. 5.

III. Anregungen des Bundesministers der Justiz
vom 7.2.1952

Erst am 7.2.1952 griff der Bundesjustizminister erneut die Novellierung des § 130 StGB auf und leitete zu diesem Zwecke dem Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages Anregungen zu § 130 StGB zu, in denen nicht nur die bisherigen Formulierungsvorschläge zusammengestellt waren, sondern in denen auf der Grundlage der bisherigen Beratungen auch ein konkreter neuer Novellierungsvorschlag enthalten war¹. Da der Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages jedoch, um die Verabschiedung des zwischenzeitlich im Gesetzgebungsverfahren befindlichen Dritten Strafrechtsänderungsgesetzes vom 4.8.1953² nicht zu gefährden, bereits gezwungen war, den Stoff dieses Gesetzes weitgehend zu limitieren, kam es auch bei dieser Gelegenheit nicht zu einer Neufassung des § 130 StGB³, obgleich die antisemitischen Äußerungen zwischenzeitlich nicht nachgelassen hatten⁴.

¹Vgl. Bundesratsdrucksache Nr. 21/1959, S. 4.

²BGBI. I, S. 735.

³Vgl. Bundesratsdrucksache Nr. 21/1959, S. 4.

⁴So wurde beispielsweise im Jahre 1952 von dem "Ungarischen Pfeilkreuzler" in Bayern folgende Darstellung veröffentlicht: "Die westliche Presse hat aus Salvador de Madariaga einen weißbekleideten Gelehrten gemacht - aus einer der gemeinsten Ratten des spanischen Bürgerkrieges, der in allen anständigen Ländern entweder im Gefängnis oder im Irrenhaus untergebracht wäre ... Das krankhafte Gehirn dieses spanisch-jüdischen Massenmörder-Gelehrten beschäftigt sich haßerfüllt in solch einer beispiellos frechen Tonart mit diesem Staatsmann von wahrhaft makelloser Vergangenheit (Simon Bolivar) wie ein homosexueller Falschspieler aus der Franzstadt, der über die eine Razzia durchführende Polizei schimpft. Darüber, daß Herr Madariaga zu den dreckigsten Figuren unserer Zeit gehört, lohnt sich demnach gar nicht mehr zu diskutieren": Zit. nach dem Stenographischen Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 31. So berichtete außerdem der "Ungarische Pfeilkreuzler" im Jahre 1953: "Kardinal Piazza, von jüdischer Abstammung, erhält ständig die Berichte von 1000 Bischöfen aus allen Teilen der Welt; das heißt, daß der bestinformierte Mensch der katholischen Hierarchie, sogar der Welt, ein Jude ist": Zit. nach dem Stenographischen Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 32. f.

IV. Entwurf eines Fünften Strafrechtsänderungs-
gesetzes vom 9.1.1957

Erst der etwa sieben Jahre später von der Bundestagsfraktion der CDU/CSU am 9.1.1957 eingebrachte Entwurf eines Fünften Strafrechtsänderungsgesetzes¹ griff den Gedanken einer Neufassung des § 130 StGB wieder auf und schlug folgende, im wesentlichen auf den Anregungen des Bundesjustizministers vom 7.2.1952 beruhende Formulierung des § 130 StGB vor:

"Wer in einer den inneren Frieden gefährdenden Weise

1. gegen eine Bevölkerungsgruppe, die durch Abstammung, Herkunft oder Glauben ihrer Mitglieder bestimmt wird, hetzt oder sie oder eines ihrer Mitglieder wegen seiner Zugehörigkeit zu ihr beschimpft oder
2. vorsätzlich unwahre oder gröblich entstellte Behauptungen tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet sind, eine solche Bevölkerungsgruppe verächtlich zu machen,

wird wegen Volksverhetzung mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe erkannt werden ...".

Bei der ersten Lesung dieses Entwurfs eines Fünften Strafrechtsänderungsgesetzes im Deutschen Bundestag begründete die Abgeordnete Dr. Schwarzhaupt die Notwendigkeit einer Neufassung des § 130 StGB mit dem Hinweis, daß die nationalsozialistische Vergangenheit noch nicht bewältigt sei und daher die Bemühungen um diese Bewältigung demonstriert werden müßten². Demgegenüber erhoben die Abgeordneten Dr. Arndt und Dr. Bucher gegen die vor-

¹BT-Drucksache Nr. 3067, 2. Wahlperiode, S. 1 ff.

²Vgl. Niederschrift der 191. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 7.2.1957, S. 10856.

geschlagene Neufassung des § 130 StGB grundsätzliche Bedenken, indem sie betonten, daß auch dieser Versuch der Novellierung des § 130 StGB vornehmlich gegen Antisemitismus schützen solle, jedoch Strafvorschriften zur Bekämpfung nationalsozialistischer Tendenzen völlig ungeeignet seien¹.

Der Rechtsausschuß, an den die Vorlage nach dieser ersten Lesung überwiesen wurde, sah sich aus zeitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, den Entwurf vor Abschluß der zweiten Wahlperiode zu beraten, so daß eine Neufassung des § 130 StGB wiederum nicht beschlossen werden konnte.

V. Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung
vom 21.1.1959

1. Antisemitische Ausschreitungen der Jahre 1958/59

Die Jahre 1958/59 brachten der Bundesrepublik Deutschland eine erneute antisemitische und nazistische Welle, und auch diese Vorkommnisse verdeutlichten, daß im Kreis der Unbelehrbaren, Uneinsichtigen und Unzufriedenen erhebliche antisemitische Einstellungen weiterlebten².

Neben diesen Vorfällen, die durch grobe Beleidigungen und Ausfälle gegenüber Juden, Freunden von Juden, gegenüber dem Judentum insgesamt sowie gegenüber den Opfern des nationalsozialistischen Judenhasses ebenso gekennzeichnet waren wie durch erneute Beschädigungen jüdischer Friedhöfe³, erregte im Januar 1959 insbesondere der sogenannte "Fall Nieland" allgemeines Aufsehen⁴,

¹Vgl. Niederschrift der 191. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 7.2.1957, S. 10.910 und Niederschrift der 192. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 8.2.1957, S. 10.919.

²Bader, S. 11.

³Ebenda.

⁴Schafheutle, JZ 1960, S. 471; Paepcke, S. 119.

und er war auch der unmittelbare Anlaß dafür, daß die Bundesregierung am 21.1.1959 dem Bundesrat einen Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung¹ zuleitete².

2. "Fall Nieland"

Der Hamburger Holzkaufmann Nieland hatte im Jahre 1958 eine Schrift mit dem Titel "Wieviel Welt (Geld)-Kriege müssen die Völker noch verlieren?" verfaßt, sie in 200 Exemplaren bei dem Druckereibesitzer Heimberg drucken lassen und sie vorwiegend Politikern und Parlamentariern der Bundesrepublik Deutschland zugesandt³. In dieser Broschüre wurde dabei unter anderem ausgeführt, es bestünde eine geheime jüdische "Weltregierung", die - ausgeübt durch das "internationale Judentum" - "messianische" Ziele verfolge, insgeheim die Weltpolitik beherrsche, zumindest aber beeinflusse, bereits zwei Weltkriege angezettelt habe und nunmehr einen dritten anstrebe⁴. Um den Zerfall des Judentums zu verhindern, schüre diese geheime Weltregierung planmäßig Judenhaß, damit die verfolgten Juden ihr Judentum beibehielten, und auch Hitler sei nur ein "vom internationalen Judentum" finanziertes und von einem Dr. Salomon Friedländer planmäßig gelenktes Vernichtungswerkzeug im Dienste dieser geheimen Bestrebungen gewesen⁵. Die "Clique" der "internationalen Juden"⁶ bediene sich daher mit "teuflicher Gemeinheit" der reinen Lüge, Deutsche hätten unter den Nationalsozialisten 6 Millionen Juden umgebracht, tatsächlich sei dies durch eben diese jüdische

¹BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 1 ff.

²Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 35; van Dam, S. 4.

³BGH, JZ 1959, S. 414.

⁴Ebenda.

⁵Ebenda.

⁶Sofortige Beschwerde des Leitenden Oberstaatsanwalts bei dem Hans. OLG Hamburg, JZ 1959, S. 176.

Geheimregierung veranlaßt worden¹. Schon ein kurzes Nachdenken genüge, um diese "Teufelei zu entlarven"², zumal Deutsche ohne Anleitung jüdischer Fachleute gar nicht in der Lage gewesen wären, einen solchen brutalen Mord zu begehen³. Abgesehen davon wäre auch auf die Idee der Massenvergasung der Juden kein Deutscher gekommen, vielmehr habe auch dies nur unter der fachlichen Anleitung der Juden selbst geschehen können⁴. Zwar müsse man zwischen dem "jüdischen Volk" und dem "internationalen Judentum" generell unterscheiden, jedoch könne man letztlich keinem Juden "ins Herz schauen", so daß es nahezu unmöglich sei festzustellen, wer zum jüdischen Volk und wer zu den "ernstzunehmenden internationalen Juden" gehöre⁵. Die letzteren, die "Teufel dieser Erde", so folgert schließlich die Schrift, müßten nun "endlich zur Strecke gebracht werden", wobei die richtige Wahl des Weges ein tiefes Wissen und Erkennen erfordere, um die Juden in die richtigen Bahnen zu lenken⁶. Dieses Problem könne nur international von aufrichtigen und ernstesten Forschern gelöst werden. Sicher sei indessen schon jetzt mit Gewißheit: "Es darf kein Jude an irgendeinem maßgebenden Posten sitzen, sei es in der Regierung, sei es in politischen Parteien oder in der Bankwelt oder sonstwo."⁷

¹BGH, JZ 1959, S. 414.

²Beschwerdebegründung des Generalstaatsanwaltes bei dem Hans. OLG Hamburg, JZ 1959, S. 177.

³Ebenda.

⁴Ebenda, S. 178.

⁵Die Unterscheidung zwischen einzelnen Juden einerseits und dem "internationalen Judentum" oder "Weltjudentum" als eine angenommene Weltmacht andererseits entstand in den zwanziger Jahren in Kreisen der bürgerlichen Intelligenz und diente, da es dem einzelnen schwerfiel, in dem jüdischen Mitbürger einen auf Unheil lauern- den Weltherrschaftsaspiranten zu sehen, als Ersatzkonstruktion, um die Gefährlichkeit des "jüdischen Feindes" zu begründen und ihn somit zum Aggressionsobjekt zu machen: Paepcke, S. 12 f.

⁶BGH, JZ 1959, S. 414.

⁷Ebenda.

a) Beschluß des Landgerichts Hamburg vom 26.11.1958

Durch Beschluß vom 26.11.1958¹ lehnte die 1. Große Strafkammer des Landgerichts Hamburg die von der Staatsanwaltschaft beantragte Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Holzkaufmann Nieland und den Druckereinhaber Heimberg ab. Das Landgericht führte dabei zur Begründung aus, die Angeschuldigten hätten sich damit verteidigt, daß sie sich nicht gegen die Juden schlechthin hätten wenden wollen, sondern nur gegen einen eng begrenzten Kreis von Juden, der nach ihrer Überzeugung für das weltgeschichtliche Geschehen der letzten Jahrzehnte verantwortlich sei. In subjektiver Hinsicht sei dieses Vorbringen, so führte die Strafkammer weiter aus, den Angeschuldigten nicht mit hinreichender Sicherheit zu widerlegen. Sei es nämlich tatsächlich Überzeugung der Angeschuldigten, daß das jüdische Volk von dem "internationalen Judentum" zu trennen sei und daß sich etwaige Maßnahmen daher nur gegen letztere zu richten hätten, so könne ihnen nicht mit ausreichender Gewißheit eine Staatsgefährdung im Sinne der §§ 88, 93 StGB² nachgewiesen werden. Lediglich wenn die Angeschuldigten allgemein zum Kampf gegen die Juden aufgerufen hätten, läge ein Verstoß gegen § 88 Abs. 2 Nr. 6 StGB³ vor, denn nur dann hätten die Angeschuldigten die Juden insgesamt zu minderwertigen Menschen gestempelt und zu einer Gewalt- und Willkürmaßnahme gegen die Juden aufgefordert. Dieses gewollt zu haben, bestritten die Angeschuldigten jedoch⁴. Im übrigen fehle es auch an einem hinreichenden Nachweis der Beleidigung des jüdischen Landtagsabgeordneten Kuraner, der wegen dieser Schrift Strafantrag gestellt hatte. Aus der Broschüre ergebe sich nämlich kein Hin-

¹ LG Hamburg, JZ 1959, S. 176.

² § 93 StGB regelte seinerzeit die "Einfuhr verfassungsverräterischer Publikationen" und § 88 StGB definierte dabei den "Begriff der Staatsgefährdung".

³ § 88 Abs. 2 Nr. 6 StGB beinhaltete, daß der Ausschluß jeder Gewalt- und Willkürherrschaft ein Verfassungsgrundsatz sei.

⁴ In ähnlicher, die Argumentationsweise der Antisemiten verkennender Weise hatte das Hans. OLG Hamburg bereits in einem Urteil des Jahres 1953 - Hans. OLG Ss 184/52, zit. nach Paepcke, S. 95 f. - argumentiert.

weis, daß gerade dieser Zeuge zu dem eng begrenzten Kreis des "internationalen Judentums" gehöre.

Gegen diesen Beschluß des Landgerichts Hamburg legte der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg sofortige Beschwerde ein¹, und zur Begründung führte er dabei unter anderem aus, selbst wenn man unterstelle, daß sich die Ausführungen der Broschüre tatsächlich lediglich gegen einen bestimmten Kreis von Personen richteten, so sei doch offensichtlich und durch deutliche Darlegungen in der Druckschrift bestätigt, daß die Ausführungen auch gegen die Gesamtheit der Juden sowie deren Lebensentfaltung im Staat gerichtet seien². Die Angeschuldigten hielten es nämlich erklärterweise für ihren "richtigen Weg", "die Juden in richtige Bahnen zu lenken", und sie erhoben gleichermaßen die unmißverständliche Forderung: "Es darf kein Jude an irgendeinem maßgebenden Posten sitzen ...". Die Äußerungen bezögen sich dabei unzweifelhaft nicht nur, wie das Landgericht Hamburg angenommen habe, auf bestimmte einzelne Juden oder einen besonderen Kreis von Juden. Im übrigen müsse durch die Broschüre bei jedem unbefangenen und unvoreingenommenen Leser der Eindruck erweckt werden, daß das Dasein der Juden im Staate für die Allgemeinheit schlechthin nachteilig und gefährlich sei, denn gerade deshalb sollten ihnen nach der ausdrücklichen Forderung der Angeschuldigten alle bedeutenden Posten versperrt werden.

Diese Beschwerdebegründung des Leitenden Oberstaatsanwaltes wurde durch den Generalstaatsanwalt beim Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg noch vertieft und erweitert, wobei dieser insbesondere betonte³, daß die Angeschuldigten sogar selbst hervorgehoben hätten, daß es fast unmöglich sei zu entscheiden, wer zum "jüdischen Volk" einerseits und zum "internationalen Judentum"

¹Veröffentlicht in: JZ 1959, S. 176 f.

²JZ 1959, S. 176.

³Veröffentlicht in: JZ 1959, S. 177 f.

andererseits gehöre, "da man keinem Juden ins Herz schauen könne". Bereits aus diesem Grunde sei die Feststellung der Strafkammer unzutreffend, daß sich die von den Angeschuldigten geforderten Maßnahmen lediglich gegen das "internationale Judentum" zu richten hätten.

b) Beschluß des Hanseatischen Oberlandesgerichts
vom 6.1.1959

Am 6.1.1959 beschloß der 1. Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts¹ ohne jede weitere Begründung:

"Die sofortige Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen den Beschluß des LG Hamburg, Gr. Strafkammer 1, vom 26.11.1958 wird aus den zutreffenden Gründen des angefochtenen Beschlusses auf Kosten der Staatskasse als unbegründet verworfen."²

Diese Entscheidungen des Land- und Oberlandesgerichts Hamburg wurden nicht nur allgemein mit Unverständnis aufgenommen³, sondern sie riefen geradezu einen Sturm der Entrüstung hervor.

Die Hamburger Bürgerschaft und der nordrhein-westfälische Landtag griffen in erregten Debatten den "Fall Nieland" auf und kritisierten dabei insbesondere scharf die Hamburger Beschlüsse und die insoweit verantwortlichen Richter. Auch der Hamburger Richterverein schaltete sich ein, und schließlich eilte sogar der damalige Erste Bürgermeister der Stadt Hamburg, Max Brauer, aufgrund der Hamburger Entscheidungen nach Bonn, um mit dem Bundeskanzler seine Sorge über die Auswirkungen dieser Beschlüsse im Ausland zu erörtern und um auf eine

¹Veröffentlicht in: JZ 1959, S. 178.

²Das bloße Bezugnehmen auf die "zutreffenden Gründe" des Untergerichts bezeichnete Küster (JZ 1959, S. 179) als "nachlässige Geste, Zeichen der Restinktion zu Zeiten des Herrenclubs, heute an misbehaviour streifend".

³Vgl. Küster, JZ 1959, S. 178 f.; Paepcke, S. 121.

alsbaldige strafrechtliche Regelung der Volksverhetzung zu drängen¹, eine Forderung, der sich der Landtag Nordrhein-Westfalen kurze Zeit später nachdrücklich anschloß².

c) Erkenntnisse aus den Entscheidungen im "Fall Nieland"

Obwohl die überwiegende Meinung seinerzeit die Auffassung vertrat, daß bereits die geltenden Strafgesetze - allerdings richtig angewandt - zu einer Verurteilung im "Fall Nieland" hätten führen müssen³, bestand andererseits auch weitgehend Übereinstimmung darüber, daß in vielen anderen Fällen die geltenden strafrechtlichen Bestimmungen, insbesondere die Vorschriften über Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung, nicht ausreichend seien, um die nach wie vor vorhandenen antijüdischen Umtriebe angemessen zu ahnden⁴, und zwar insbesondere dann nicht, wenn keine konkrete Person angegriffen wurde,

¹Vgl. Stobel, S. 4; Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 35.

²Drucksache Nr. 46 des Landtags Nordrhein-Westfalen, 4. Wahlperiode, Bd. 1, 10. Sitzung vom 28.1.1959, S. 230.

³Küster, JZ 1959, S. 178; Erdsiek, NJW 1959, S. 617; Louven, DRiZ 1960, S. 211; van Dam, S. 3; Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 30; Drucksache Nr. 46 des Landtags Nordrhein-Westfalen, 4. Wahlperiode, Bd. 1, 10. Sitzung vom 28.1.1959, S. 301. Tatsächlich wurden etwa in Nordrhein-Westfalen antijüdische Tendenzen erfolgreich mit § 130 StGB a.F. bekämpft: Vertrauliche Niederschrift über die 207. Sitzung des Rechtsausschusses des Bundesrates vom 29.1.1959, S. 5. Auch bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung war § 130 StGB a.F. in starkem Maße dazu benutzt worden, um die größten Angriffe von der jüdischen Minderheit in Deutschland abzuwehren: Paepcke, S. 130.

⁴Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, S. 3; Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 68.

sondern die Ausfälle sich gegen die Juden insgesamt, also als gesellschaftliche Gruppe, richteten¹. In diesen Fällen würde nämlich regelmäßig gerade nicht die Ehre des einzelnen Gruppenangehörigen², sondern - dem Pluralismusmodell entsprechend³ - ausschließlich der öffentliche Friede verletzt, und selbst wenn die antisemitischen Handlungen mit den geltenden Strafbestimmungen, insbesondere mit den §§ 185 ff. StGB, in Kongruenz zu bringen seien, so scheitere die Strafverfolgung oftmals an dem Fehlen eines entsprechenden Strafantrages⁴. Abgesehen davon trafen die Beleidigungstatbestände, sofern ihre Voraussetzungen tatsächlich erfüllt seien, nicht den entscheidenden Kern des Unrechts, nämlich den Angriff auf die Menschlichkeit⁵.

3. Gesetzgeberische Konsequenzen aus den Erkenntnissen im "Fall Nieland"

Unter dem Eindruck der unverständlichen gerichtlichen Ablehnung eines Hauptverfahrens gegen den Holzkaufmann Nieland und den Druckereibesitzer Heimberg rief der Bundeskanzler nur wenige Tage nach der Entscheidung des Hanseatischen Oberlandesgerichts eine Kabinettsitzung ein, in der der seinerzeitige Bundesjustizminister Schäffer die früheren Entwürfe zu § 130 StGB wieder auf-

¹Vgl. Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 68.

²Ebenda, S. 36.

³Siehe oben: S. 18 dieser Arbeit.

⁴Vgl. die Eingabe des Zentralrats der Juden in Deutschland an den Rechts- und Verfassungsausschuß des Deutschen Bundestages vom 8.5.1959 - Privatbesitz: "In vielen Fällen der Hetze, etwa bei der Erklärung, daß noch nicht genug Juden vergast worden seien, wendet sich die Behörde an eine jüdische Instanz, häufig an den Zentralrat, mit dem dringenden Anheimstellen, Strafantrag zu stellen. In allen diesen Fällen ... wird nicht die Ehre des einzelnen Angehörigen der Gruppe verletzt, sondern es liegt eine Handlung vor, die sich gegen den öffentlichen Frieden richtet ...".

⁵Vgl. Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, S. 3.

griff¹, und bereits am 21.1.1959 leitete die Bundesregierung dem Bundesrat im Vorgriff auf die beabsichtigte Große Strafrechtsreform den Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung zu, mit dem nunmehr eine wirksame Strafvorschrift zum Schutze von Bevölkerungsgruppen, insbesondere der Juden², gegen Hetze und Verleumdung geschaffen werden sollte³, die es beispielsweise den Hamburger Gerichten unmöglich gemacht hätte, die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Holzkaufmann Nieland und den Druckereibesitzer Heimberg abzulehnen⁴. Nach diesem Entwurf sollte § 130 StGB folgenden Wortlaut erhalten:

"Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise

1. zum Haß gegen eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe aufstachelt, sie beschimpft oder böswillig verächtlich macht oder
2. wider besseres Wissen verunglimpfende Behauptungen tatsächlicher Art über sie aufstellt oder verbreitet,

wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe erkannt werden."⁵

Der Rechtsausschuß des Bundesrates erhob in seiner Sitzung vom 29.1.1959 keine grundsätzlichen Bedenken gegen

¹Lömker, S. 33.

²Abg. Diemer-Nikolaus in der 68. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 8.4.1959, S. 3625; Abg. Jahn in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 39.

³BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 2.

⁴Vgl. Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 37.

⁵Diese Fassung beruhte auf einem von einer Unterkommission der Großen Strafrechtskommission bereits im Januar 1957 erarbeiteten Novellierungsvorschlag, der zwar in einer Vollsitzung der Großen Strafrechtskommission noch nicht beraten, jedoch den Mitgliedern auf schriftlichem Wege zugeleitet und von einer breiten Mehrheit der zu dem Fassungsvorschlag sich äussernden Mitglieder gebilligt worden war: BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 3.

den Gesetzesentwurf, sondern faßte lediglich die zweite Alternative der Ziffer 1 als selbständige Ziffer 2, die mithin folgenden Wortlaut erhielt:

"eine solche Gruppe beschimpft oder böswillig verächtlich macht oder"¹,

so daß die ursprüngliche Ziffer 2 nunmehr zur Nummer 3 wurde.

Nachdem diese Fassung vom Bundesrat in seiner Sitzung vom 6.2.1959 beschlossen worden war² und sich die Bundesregierung gleichermaßen mit diesem Änderungsvorschlag einverstanden erklärt hatte³, wurde der Gesetzesentwurf am 8.4.1959 in erster Lesung im Bundestag beraten und anschließend an den Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages überwiesen⁴.

4. Bedenken gegen die Einführung eines Volksverhetzungstatbestandes

Im Verlauf seiner Beratungen hatte sich der Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages mit einer Reihe von Bedenken auseinanderzusetzen, die sich teilweise gegen die Einführung eines Volksverhetzungstatbestandes überhaupt, teilweise lediglich gegen die konkret vorgeschlagene Neufassung des § 130 StGB richteten. Diese Einwände, die gleichermaßen die öffentliche Diskussion beherrschten⁵, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

¹Drucksache 21/1/59 des Bundesrats, S. 1.

²Stenographischer Bericht der 201. Sitzung des Bundesrates vom 6.2.1959, S. 3.

³BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 1.

⁴Niederschrift der 68. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 8.4.1959, S. 3626.

⁵Schäffer, S. 141.

a) Privilegium odiosum für jüdische Mitbürger

Eines der gewichtigsten Argumente, mit denen eine Änderung des § 130 StGB alter Fassung grundsätzlich abgelehnt wurde, bestand darin, daß durch ein solches - aus Anlaß des konkreten "Fall Nieland" erarbeitetes - Gesetz gegen Volksverhetzung die jüdischen Mitbürger gleichsam unter einen "Sonderschutz" gestellt werden würden und damit ein "privilegium odiosum" erhielten, das sie selbst nachdrücklich ablehnten und dessen Wirkung letztlich auf sie selbst zurückschlagen werde¹. Im übrigen sei ein solcher "Sonderschutz", der die deutschen Juden in ein "strafrechtliches Ghetto" sperre², mit dem Gleichbehandlungsgrundsatz des Art. 3 Abs. 3 GG unvereinbar³.

Der Rechtsausschuß schloß sich in seiner Mehrheit diesen Bedenken indessen nicht an⁴, sondern machte gegen diesen Einwand geltend, eine Privilegierung einzelner Bevölkerungsgruppen läge bereits deswegen nicht vor, weil das geschützte Rechtsgut des vorgeschlagenen § 130 StGB, wie sich insbesondere auch aus dessen systematischer Stellung im Strafgesetzbuch ergebe, gerade nicht die Ehre des einzelnen, sondern - dem gesellschaftlichen Leitbild entsprechend - vielmehr der öffentliche Friede sei⁵. Abgesehen davon erfasse § 130 StGB vorgesehener Fassung seinem ausdrücklichen Wortlaut nach und in Über-

¹Van Dam, S. 3; Bader, S. 14; Strobel, S. 4; Eingabe des Zentralrates der Juden in Deutschland an den Rechts- und Verfassungsausschuß des Deutschen Bundestages vom 8.5.1959 - Privatbesitz; Eingabe des Verbandes Deutscher Zeitungsverleger e.V. an den Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 29.4.1959 - Privatbesitz; Abg. Arndt in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 33.

²Abg. Arndt in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 43.

³Vgl. den Hinweis des Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 26, auf die Rede des Abg. Arndt in der 191. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 7.2.1957, S. 10.919.

⁴Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 1.

einstimmung mit dem - aufgrund der Internationalen Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9.12.1948¹ - durch Gesetz vom 9.8.1954² in das Strafgesetzbuch eingefügten § 220 a StGB³ Angriffe gegen jede nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe, also gerade nicht nur gegen jüdische Mitbürger gerichtete Handlungen⁴. Darüber hinaus werde durch die vorgeschlagene Fassung des § 130 StGB - im Gegensatz zu dem früheren Entwurf eines Fünften Strafrechtsänderungsgesetzes⁵ - auch nicht das Beschimpfen einzelner Mitglieder von Bevölkerungsgruppen poenalisiert, so daß mit der beabsichtigten Neufassung zwangsläufig auch kein besonderer Ehrenschatz für einzelne Bevölkerungsgruppenmitglieder verankert werde, diese vielmehr - wie jeder andere Staatsbürger auch - darauf angewiesen seien, ihre Rechte gemäß der §§ 185 ff. StGB selbst zu wahren⁶. Schließlich verletze die vorgesehene Vorschrift auch nicht den Gleichheitsgrundsatz, sondern sie spiegele umgekehrt das vom Pluralismusleit-

Fußn. 5 von S. 37: Vgl. z.B.: Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 26.

¹ Deutsche Übersetzung in: Europa-Archiv 1949, S. 2130.

² BGBI. II, S. 729.

³ Vgl. BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 3.

⁴ Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 1 f.; vgl. in diesem Zusammenhang auch die Stellungnahme des damaligen Bundesjustizministers Schäffer, S. 142, in der er unter anderem anführte, es sei auch noch niemand auf den Gedanken gekommen, die Völkermord-Konvention von 1948, in der dieselben Gruppen wie in der vorgesehenen Neufassung des § 130 StGB genannt seien, als Sondergesetz zum Schutz der Juden zu bezeichnen, was im übrigen auch für Art. 3 Abs. 3 GG gelte.

⁵ Siehe oben: S. 26 dieser Arbeit.

⁶ Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 2.

bild geforderte Bemühen um eine permanente Wiederherstellung der faktischen Gleichheit aller Bevölkerungsteile wider¹.

b) Untauglichkeit des Strafrechts als Schutz gegen Antisemitismus

Gegen eine Änderung des § 130 StGB alter Fassung generell wurde als weiteres Argument vorgebracht, daß die erstrebte Beseitigung des Antisemitismus nicht durch strafrechtliche Normen erfolgen könne², da nicht Paragraphen, sondern nur Demokraten die Demokratie schützen könnten³. Der Entwurf stelle daher letztlich den untauglichen Versuch dar, mit Strafgesetzen bestimmte Bewußtseinsbildungen zu unterbinden und eine anständige Geisteshaltung zu erzeugen⁴.

Auch dieser Einwand wurde von der Mehrheit der Abgeordneten im Rechtsausschuß als nicht durchgreifend angesehen. Offenkundig an die Begründung zu dem Gesetzesentwurf anknüpfend⁵, vertrat der Rechtsausschuß vielmehr die Ansicht, daß durch den vorgesehenen § 130 StGB lediglich das Schaffen oder Begünstigen solcher psychologischen Voraussetzungen unter Strafe gestellt werde, aus denen Ereignisse, wie sie § 220 a StGB bestraft, potentiell erwachsen könnten und daß die Neufassung des § 130 StGB somit nur bedeute, daß der strafrechtliche

¹Vgl. Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 26 f.; ebenso: Becher in der 201. Sitzung des Bundesrates vom 6.2.1959, S. 2.

²Van Dam, S. 3; Abg. Jahn in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 39; vgl. ferner den Hinweis des Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 27.

³Abg. Bucher in der 191. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 7.2.1957, S. 10.910.

⁴Abg. Jahn in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 39.

⁵In der Begründung zu dem Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung heißt es, es empfehle sich nicht, in den §§ 130, 220 a StGB verschiedene Bezeichnungen für Gruppen zu verwenden, mit denen im wesentlichen dieselben gemeint seien: BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 3.

Schutz hinsichtlich des in § 220 a StGB enthaltenen Tatbestandes auf ein früheres Tatstadium, also auf eine Vorstufe des Genocid, erweitert werde¹.

c) Behinderung des Rechts auf freie Meinungsäußerung

Gegen die im Entwurf vorgelegte Formulierung des § 130 StGB wurde ferner eingewandt, sie sei derart unbestimmt, daß die Gefahr einer Behinderung des in Art. 5 Abs. 1 Satz 1 GG verankerten Rechts der freien Meinungsäußerung eintreten könne². Die in § 130 Nr. 1 StGB aufgezählten Bevölkerungsgruppen, insbesondere der dabei verwendete Begriff "nationale Gruppen", seien nämlich nicht hinreichend konkretisiert oder konkretisierbar³, und die somit gegebene Ausdehnung des Schutzes des § 130 StGB auf einen nur vage abgegrenzten Personenkreis nehme beispielsweise auch der Presse die Möglichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit Gruppen, die keinen Schutz verdienten und deren Schutz auch nicht beabsichtigt sei⁴. Mit diesem Einwand hat sich der Rechts-

¹Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 2; ebenso: Schäffer, S. 142; ähnlich auch: Becher in der 201. Sitzung des Bundesrates vom 6.2.1959, S. 2. Der Abg. Benda vertrat in diesem Zusammenhang im Rechtsausschuß die Ansicht (Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 27), ein Verbot von Druckerzeugnissen wie etwa "Der Stürmer" und "Das schwarze Korps" oder von Hetzfilmen wie "Jud Süß" hätte manche Greuel unter den nationalsozialistischen Machthabern verhindern können, zumal diese Machwerke erheblich dazu beigetragen hätten, eine Geisteshaltung zu schaffen, die die Verbrechen an jenen Bevölkerungsgruppen erst ermöglicht hätten.

²Eingabe des Verbandes Deutscher Zeitungsverleger e.V. an den Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 29.4.1959 - Privatbesitz; Eingabe der Gesellschaft für Bürgerrechte, Berlin-Charlottenburg, vom 2.3.1959 an den Rechtsausschuß, zit. nach: Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 27.

³So auch: Hemsath in der 201. Sitzung des Bundesrates vom 6.2.1959, S. 3.

⁴Eingabe des Verbandes Deutscher Zeitungsverleger e.V. an den Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 29.4.1959 - Privatbesitz.

ausschuß, obwohl ihm nach der Auffassung des Berichterstatters besondere Bedeutung zukam¹, nur kurz befaßt. In dem schriftlichen Ausschlußbericht² heißt es hinsichtlich der Gefahr einer Beeinträchtigung der Pressefreiheit nur, die Abgrenzung des Tatbestandes sei präzise genug, um die Möglichkeit von Mißbräuchen zu verhindern, und in den vorausgegangenen Beratungen des Rechtsausschusses wurde lediglich darauf hingewiesen, daß auch Art. 5 Abs. 2 GG bestimmte gesetzliche Schranken der Pressefreiheit vorsehe³. Hinsichtlich des Begriffs "nationale Gruppen" im speziellen wurde in den Beratungen des Rechtsausschusses ausgeführt, daß in § 220 a StGB gleichermaßen "nationale Gruppen" erwähnt seien⁴ und daß es in Anbetracht der Regelung des Art. 9 Abs. 2 GG, die ihre strafrechtliche Konkretisierung in § 129 a StGB⁵ erfahren habe, wünschenswert sei, nationale Gruppen auch in § 130 StGB zu erwähnen⁶.

d) Abstraktheit des Rechtsgutes

Gegen die vorgeschlagene Fassung des § 130 StGB wurde schließlich vorgetragen, auch das zu schützende Rechtsgut sei mit dem Begriff "öffentlicher Friede" zu

¹Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 27.

²Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschluß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 2.

³Abg. Benda in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 27; zur Begrenzung der Pressefreiheit durch § 130 StGB vgl.: Küchenhoff, S. 8.

⁴Schafheutle in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 39.

⁵§ 129 a StGB bestrafte seinerzeit die "Gründung krimineller Vereinigungen".

⁶Schafheutle in der 69. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 3.6.1959, S. 3.

unbestimmt formuliert¹ und stelle somit keinen feststehenden, objektiven Begriff dar². Verstehe man nämlich in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung und Lehre unter dem Begriff des öffentlichen Friedens "das Bewußtsein der Bevölkerung, in Ruhe und Ordnung zu leben", und würde sich beispielsweise bei der Mehrheit der Bevölkerung eine starke Abneigung gegen eine der in § 130 Nr. 1 StGB des Entwurfs erwähnten Gruppen herausbilden, so könne gegen diese zum Haß aufgestachelt, sie beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, ohne daß nach dieser Definition des öffentlichen Friedens eine Strafverfolgung des Hetzenden möglich wäre³.

Auch diesem, gegen das Rechtsgut des § 130 StGB gerichteten Bedenken vermochte sich der Rechtsausschuß in seiner Mehrheit nicht anzuschließen, sondern ging in Übereinstimmung mit der Begründung zu dem Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung⁴ davon aus⁵, daß die Rechtsprechung zu dem "Klassenkampfparagrafen" und zu § 126 StGB damaliger Fassung⁶, die den Begriff des öffentlichen Friedens ebenfalls enthielten, die Kriterien dieses Tatbestandsmerkmals bereits deutlich herausgearbeitet habe⁷.

¹ Abg. Arndt in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 3.

² Eingabe des Verbandes Deutscher Zeitungsverleger e.V. an den Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 29.4.1959 - Privatbesitz.

³ Ebenda.

⁴ BT-Drucksache Nr. 918, 3. Wahlperiode, S. 3 f.

⁵ Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß) über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung (BT-Drucksachen Nr. 918, 1143, 3. Wahlperiode), S. 2.

⁶ "§ 126. Landzwang - Wer durch Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens den öffentlichen Frieden stört, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft."

⁷ Vgl. Schafheutle in der 68. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 27.5.1959, S. 36, unter Hinweis auf Werner, Anm. 4 zu § 130 StGB: "Unter 'öffentlichem Frieden' ist sowohl der Zustand der allgemeinen Rechtssicherheit, als auch das Gefühl der öffentlichen Sicherheit zu verstehen, das der Schutz einer ordnungsgemäßen Rechtspflege den Rechtsgenossen gewährt."

e) Unzutreffendes Gesellschaftsbild des Volks-
verhetzungstatbestandes

Ein weiterer, gegen die konkret vorgeschlagene Novellierung des § 130 StGB geltend gemachter Einwand betraf schließlich das Tatbestandsmerkmal "Gruppen" in § 130 Nr. 1 des Gesetzesentwurfes.

Unter Berufung auf Stellungnahmen des Geschäftsführers der United Restitution Organisation und eines Mitarbeiters der Internationalen Liga für Menschenrechte erklärte der Abgeordnete Dr. Arndt¹, mit der Aufzählung der in dem Entwurf genannten Gruppen werde fälschlicherweise eine Desintegration des deutschen Volkes in verschiedene, objektiv bestimmte Gruppen behauptet. Zum Unrechtstatbestand der Volksverhetzung gehöre jedoch gerade umgekehrt, daß der Täter seinerseits Gruppierungen vornehme, die nicht anerkannt werden könnten. Aus diesem Grunde müsse für § 130 Nr. 1 StGB kriminologisch entscheidend sein, daß der Täter aus dem Volk willkürlich Gruppen herauslöse und sie als solche in einer ihre Menschenwürde angreifenden Art diskriminiere².

Dieser Auffassung stimmte der Rechtsausschuß mehrheitlich zu³ und nahm schließlich folgende vom Bundesjustizministerium als Formulierungshilfe dem Ausschuß eingereichte⁴ Fassung des § 130 StGB an⁵, in der die in Nr. 1 genannten Gruppen nunmehr subjektiv gekennzeichnet waren:

"Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,

1. zum Haß gegen andere aufstachelt, die er als nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe treffen will,

¹Stenographisches Protokoll der 69. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 3.6.1959, S. 4.

²Ebenda, S. 7.

³Vgl. Stenographisches Protokoll der 70. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 5.6.1959, S. 17.

⁴Vgl. ebenda, S. 3.

2. sie beschimpft oder böswillig verächtlich macht oder

3. wider besseres Wissen verunglimpfende Behauptungen tatsächlicher Art über sie aufstellt oder verbreitet,

wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe erkannt werden."

5. Beratungen im Deutschen Bundestag

Während der Gesetzesentwurf im Deutschen Bundestag in zweiter Lesung angenommen wurde¹, brachen anlässlich der dritten Lesung die Gegensätze zwischen den Befürwortern und den Gegnern der vorgeschlagenen Novellierung des § 130 StGB erneut auf.

Während sich die Bundesregierung und die Bundestagsfraktion der CDU/CSU im wesentlichen auf die in der Begründung des Entwurfs sowie auf die in dem schriftlichen Bericht des Rechtsausschusses dargelegten Gründe beriefen und auf eine umgehende Verabschiedung des Gesetzes gegen Volksverhetzung drängten², erklärten die Fraktionen von SPD und FDP, sie könnten dem vorliegenden Entwurf nicht zustimmen, wobei sie die bereits im Rechtsausschuß erörterten Einwände gegen § 130 StGB³ aufgriffen⁴ und dabei insbesondere auch auf ablehnende

Fußn. 5 von S. 43: vgl. Stenographisches Protokoll des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 5.6.1959, S. 17.

¹Niederschrift der 92. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 3.12.1959, S. 5079.

²Vgl. Bundesjustizminister Schäffer und Abg. Benda in der 92. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 3.12.1959, S. 5081 f. und 5085 ff.

³Siehe oben: S. 37 ff. dieser Arbeit.

⁴Vgl. die Stellungnahmen der Abg. Wittrock und Dehler in der 92. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 3.12.1959, S. 5082 ff. Auch die Deutsche Partei lehnte durch ihren Sprecher Schneider den Gesetzesentwurf ab (S. 5884 f.).

Stellungnahmen des Generalsekretärs des Zentralrates der Juden in Deutschland hinwiesen.

Als sich schließlich unverhofft auch ein Bundestagsabgeordneter der CDU, Dr. Boehm, unter dem Eindruck der Bedenken des Zentralrates der Juden in Deutschland und anderer prominenter Vertreter der deutschen Juden¹ sowie unter Hinweis auf die schlechten Erfahrungen mit dem Weimarer "Gesetz zum Schutze der Republik", das ein "Schönwettergesetz" gewesen sei und das daher bei veränderter politischer Lage nicht mehr praktikabel gewesen sei, gegen den Entwurf, der gleichermaßen ein solches "Schönwettergesetz" darstelle, aussprach und erklärte, man müsse sich politisch für stark genug erachten, um ein Wiederaufflammen des antisemitischen Hasses spontan und ohne Inanspruchnahme staatlicher Machtmittel zu verhindern², wurde auf Antrag der Bundestagsfraktion der CDU/CSU, die gerade dieses Gesetz nicht mit einer nur kleinen Mehrheit verabschieden wollte³, die Schlußabstimmung überraschend vertagt⁴.

B. Gesetzesinitiativen zur Novellierung des
§ 130 StGB im Jahre 1960

I. Die antisemitischen Ausschreitungen im
Winter 1959/60

Das war der Stand der Beratungen im Deutschen Bundestag, als im Winter 1959/60 eine neue antisemitische und nazistische Welle von Haß, Gemeinheit und Unverstand, die sogar weltweites Aufsehen erregte⁵, über viele Orte

¹Paepcke, S. 160.

²Abg. Boehm in der 92. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 3.12.1959, S. 5088 f.

³Strobel, S. 4.

⁴Niederschrift der 92. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 3.12.1959, S. 5089.

⁵Ohne Verfasserangabe, Umschau, DRIZ 1960, S. 91.

der Bundesrepublik hinwegging¹.

Ausgelöst wurde dabei diese Epidemie von Hakenkreuzschmierereien und anderen Äußerungen des Antisemitismus durch die Schändung der Kölner Synagoge und des dortigen Gedenksteins der Opfer des Nationalsozialismus in der Nacht vom 24. auf den 25.12.1959 durch einen Arbeiter und einen kaufmännischen Angestellten². Nach Bekanntwerden dieser Tat stieg die Zahl der im Tagesdurchschnitt verübten und in sämtlichen Bundesländern begangenen³ antisemitischen und nazistischen Ausschreitungen in der Zeit vom 29.12.1959 bis zum 7.1.1960 in steiler Kurve an und erreichte am 7.1.1960 mit 58 Vorkommnissen ihren Höhepunkt⁴.

Insgesamt ermittelte das Bundesamt für Verfassungsschutz allein in der Zeit bis zum 28.1.1960 470 solcher antisemitischen Handlungen⁵, die nachfolgend zu einer Kettenreaktion antisemitischer Vorfälle in der gesamten westlichen Welt führten mit der Folge, daß beispielsweise der belgische Senat, das schwedische Justizministerium, das britische Unterhaus und sogar die Menschenrechtskommission der UNO Gesetzesentwürfe gegen anti-

¹Schafheutle, JZ 1960, S. 471.

²Ebenda; Bundesregierung, S. 29 f. Die beiden Täter, die bereits vorher in ähnlicher Weise aufgefallen waren und die der DRP angehörten (Bundesregierung, S. 31 f.), wurden am 6.2.1960 von der 1. Großen Strafkammer des LG Köln mit 14 bzw. 10 Monaten Gefängnis bestraft unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre (Bundesregierung, S. 34 f.). Dieses Urteil wurde weithin als zu milde empfunden: Vgl. ohne Verfasserangabe, Umschau, DRiZ 1960, S. 91 f.

³Bundesregierung, S. 36.

⁴Ebenda, S. 37.

⁵Ebenda, S. 36. Hinzu kamen noch 215 antisemitische und nazistische Kinderkritzeleien: Bundesregierung, S. 36.

jüdische Ausschreitungen berieten¹.

Unter dem Eindruck dieser erneuten antisemitischen Welle, die eine scharfe Reaktion der höchsten politischen Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland hervorrief², verstummte alsbald die Ansicht derer, die noch kurz zuvor von einer Novellierung des § 130 StGB abgeraten hatten³.

II. Entwürfe zur Änderung des Strafgesetzbuches vom 13. und 19.1.1960

Innerhalb kürzester Zeit brachten nunmehr sowohl die SPD-Fraktion als auch die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag jeweils den Entwurf eines "Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches" ein, wobei beide Entwürfe übereinstimmend versuchten, das durch die erneuten mas-

¹Der Abg. Sir Leslie Plummer brachte am 2.2.1960 im englischen Unterhaus den Entwurf eines Gesetzes gegen rassistische und religiöse Beleidigung ein, dem belgischen Senat wurde am 20.1.1960 der Initiativentwurf eines Gesetzes zur Unterdrückung von Kundgebungen rassistischer oder religiöser Intoleranz vorgelegt und in Schweden, dessen Strafgesetzbuch bereits die Hetze gegen Volksgruppen einer bestimmten Herkunft oder eines bestimmten Glaubensbekenntnisses mit Strafe bedrohte, wurde geprüft, ob das Strafgesetzbuch insoweit verschärft werden müsse. Die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, die sich im März 1960 ebenfalls mit den antisemitischen Ausschreitungen des Winters 1959/60 befaßte, forderte die Mitgliedsstaaten und die Sonderorganisationen der Vereinten Nationen auf, Maßnahmen zu treffen, um derartige Ausschreitungen in Zukunft verhindern und gegebenenfalls Strafen aussprechen zu können: Schafheutle, JZ 1960, S. 471; vgl. hierzu auch: Partsch, S. 3; Hamburger, S. 3.

²Vgl. die Rundfunk- und Fernsehserklärung des Bundeskanzlers vom 16.1.1960, Auszug in: Bundesregierung, S. 48 f.; Schmid, S. 3.

³Schafheutle, JZ 1960, S. 471. Die Ergreifung besonderer Maßnahmen gegen antisemitische Ausfälle wurde auch von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung bejaht (Schönbach, S. 41), wobei als geeignete Gegenmaßnahme die Befürwortung von Strafen verschiedener Art bei weitem an erster Stelle rangierte (Schönbach, S. 44).

siven antisemitischen Umtriebe hervorgetretene Bedürfnis nach einer wirksamen Strafvorschrift gegen Gruppenhetze nicht im Wege einer Novellierung des § 130 StGB alter Fassung, sondern durch eine Änderung und Ergänzung der Beleidigungsvorschriften der §§ 185 ff. StGB zu erreichen.

Während der Entwurf der FDP vom 13.1.1960¹ lediglich in sämtlichen Fällen der Beleidigung auf das Erfordernis des Strafantrages verzichten wollte, sofern "durch die Beleidigung der öffentliche Frieden gefährdet wird und die Strafverfolgungsbehörde deswegen ein Einschreiten von Amts wegen für geboten erachtet", sah der SPD-Entwurf vom 19.1.1960² eine Lösung auf breiterer Grundlage vor. Er enthielt zunächst den Vorschlag, das bereits im Versammlungsgesetz niedergelegte Verbot von Kennzeichen nationalsozialistischer Organisationen³ in das Strafgesetzbuch zu übernehmen und es dabei auf Kennzeichen einer nach den Art. 9 Abs. 2, 21 Abs. 2 GG verbotenen Vereinigung bzw. Partei zu erweitern sowie für den Fall, daß die Tat in staatsgefährdender Absicht begangen wurde, eine Strafverschärfung vorzusehen. Hinzu kam von der SPD-Bundestagsfraktion der Vorschlag, bei einer Beschimpfung des Andenkens Verstorbener das Erfordernis des Strafantrags jedenfalls dann entfallen zu lassen, wenn sich die Tat gegen das Andenken einer Mehrheit von Personen richtete, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Der Hauptvorschlag der SPD ging indessen in Übereinstimmung mit dem Entwurf der FDP schließlich dahin, das Antragserfordernis bei Beleidigungen einzuschränken. Richtete sich ein Vergehen der §§ 185 ff. StGB gegen eine Mehrheit von Personen und

¹BT-Drucksache Nr. 1527, 3. Wahlperiode, S. 1.

²Ebenda.

³§§ 4, 28 des Versammlungsgesetzes vom 24.7.1953 (BGBl. I, S. 684).

war es darüber hinaus geeignet, den öffentlichen Frieden zu gefährden, so sollte nach der Vorstellung der SPD-Bundestagsfraktion für die Verfolgung solcher Beleidigungen das Antragserfordernis entfallen, es sei denn, daß die Personenmehrheit eine Vereinigung oder Körperschaft darstellen würde, deren Rechte durch einen antragsbefugten Vertreter wahrgenommen werden konnten.

III. Beratungen im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages

In seiner 95. Sitzung vom 20.1.1960 überwies der Deutsche Bundestag die beiden Gesetzesentwürfe von FDP und SPD zusammen mit dem bereits früher von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes gegen Volksverhetzung¹ an den Rechtsausschuß.

Dieser griff zunächst die Anregungen des SPD-Entwurfs hinsichtlich des Kennzeichenverbotes und der Beschimpfung des Andenkens Verstorbener auf und formulierte unter Anlehnung an diese Vorschläge der SPD-Bundestagsfraktion die §§ 96 a, 189 Abs. 3 StGB, wie sie durch das Sechste Strafrechtsänderungsgesetz nachfolgend auch in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurden².

¹Siehe oben: S. 35 dieser Arbeit.

²§ 96 a StGB poenalisierte in der Fassung des 6. Strafrechtsänderungsgesetzes "Verbotene Kennzeichen" und § 189 Abs. 3 StGB regelte, daß bei der "Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener" das Erfordernis des Strafantrages dann entfiel, wenn der Verstorbene keine Eltern, Kinder sowie keinen Ehegatten und keine Geschwister hinterlassen und er sein Leben als Opfer einer Gewalt- und Willkürherrschaft verloren hatte und die Verunglimpfung mit letzterem zusammenhing.

1. Grundsätzliche Einwände

Bei den weiteren Beratungen konnte indessen über die Frage, ob im Hinblick auf die jüngsten antisemitischen Vorfälle eine Novellierung des § 130 StGB alter Fassung überhaupt erforderlich und zweckmäßig oder ob vielmehr eine Einschränkung des Antragserfordernisses bei den Beleidigungstatbeständen ausreichend und sinnvoll sei, wiederum keine Übereinstimmung erzielt werden¹.

Abermals wurde von den Gegnern einer Novellierung des § 130 StGB alter Fassung eingewandt, die Neuformulierung des § 130 StGB stelle die deutschen Juden unter einen diskriminierenden strafrechtlichen Sonderschutz².

Gegen die Vorschläge der SPD und FDP, das Antrags-erfordernis bei Beleidigungsdelikten einzuschränken, wurde im übrigen geltend gemacht, der Grundsatz, daß die Verfolgung einer Beleidigung nicht gegen den Willen des Betroffenen stattfinden dürfe, sei einer der elementarsten Grundsätze des Beleidigungsrechts, zumal die Gefahr, die sich aus der Führung des Wahrheitsbeweises für den Beleidigten ergeben könne, derart groß und mit so vielen Imponderabilien versehen sei, daß nur der Betroffene selbst dieses Risiko übersehen und einschätzen könne³.

2. Regreß auf § 100 des preußischen Strafgesetzbuchs

Eine Annäherung der kontroversen Standpunkte wurde erst erzielt, als der Abgeordnete Dr. Arndt vorschlug, eine ähnliche Vorschrift, wie sie § 100 des preußischen Strafgesetzbuches vom 14.4.1851 enthielt und in der einerseits das Angriffsobjekt neutral bezeichnet, ande-

¹Vgl. die Stellungnahmen der Abg. Kanka, S. 30, Benda, S. 29, und Arndt, S. 30, in der 97. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 10.3.1960.

²Schafheutle, JZ 1960, S. 472.

³Schafheutle in der 98. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 11.3.1960, S. 8.

rerseits aber auch kein Strafantragserfordernis vorgesehen war, in das Strafgesetzbuch aufzunehmen¹.

Noch bevor das Bundesministerium der Justiz, das daraufhin ersucht wurde, auf dieser Kompromißbasis Formulierungsvorschläge zu erarbeiten², dem Rechtsausschuß entsprechende Anregungen unterbreiten konnte, wurde auf einer interfraktionellen Besprechung die folgende, dem § 100 des preußischen StGB nachgebildete³ Fassung des § 130 StGB ausgearbeitet, die durch das Sechste Strafrechtsänderungsgesetz als Volksverhetzungstatbestand in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde:

"Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, die Menschenwürde anderer dadurch angreift, daß er

1. zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt,
2. zu Gewalt oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder
3. sie beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet,

wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe erkannt werden."

3. Erläuterungen im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages

Zu diesem Novellierungsvorschlag trug Dr. Schafheutle als Vertreter der Bundesregierung im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages vor⁴, der wesentliche Unterschied der neuen Fassung gegenüber sämtlichen

¹Stenographisches Protokoll der 98. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 11.3.1960, S. 9.

²Ebenda.

³Schafheutle, JZ 1960, S. 472.

⁴Stenographisches Protokoll der 99. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 17.3.1960, S. 4 ff. Diese Ausführungen wurden nahezu wörtlich in den schriftlichen Bericht des Rechtsausschusses aufgenommen: vgl. BT-Drucksache Nr. 1746, 3. Wahlperiode, S. 2 f.

früheren Fassungen bestünde darin, daß eine Beschränkung auf bestimmte innergesellschaftliche Gruppen beseitigt sei und nunmehr durch den Begriff "Teile der Bevölkerung" sämtliche Gruppen der Bevölkerung in den Schutzbereich der Vorschrift einbezogen seien. Die damit zwangsläufig verbundene Ausweitung des Tatbestandes werde jedoch dadurch wieder ausgeglichen, daß die Tat handlung die Menschenwürde anderer angreifen müsse. Zwar habe Art. 1 Abs. 1 GG, nach dem die Würde des Menschen unantastbar sei, im verfassungsrechtlichen Schrifttum bislang noch keine einheitliche Auslegung erfahren und es sei mithin umstritten, wie die Konturen und Grenzen dieser höchsten verfassungsrechtlichen Norm zu ziehen seien, immerhin bestehe jedoch Einvernehmen darüber, daß die Menschenwürde jedenfalls dann getroffen sei, wenn der individuelle Mensch zum reinen Objekt, also zu einem bloßen Mittel und damit zu einer vertretbaren Größe, herabgewürdigt werde. Gegenüber dem etwaigen Einwand, eine solche Umschreibung erwecke Zweifel, ob der Angriff auf die Menschenwürde überhaupt als ein geeignetes strafrechtliches Tatbestandsmerkmal angesehen werden könne, sei darauf hinzuweisen, daß in Anknüpfung an früheres Wehrstrafrecht auch § 31 des geltenden Wehrstrafgesetzbuches vom 30.3.1957¹ dieses Merkmal verwende, wobei sich das Merkmal der entwürdigenden Behandlung in langer juristischer Praxis zur Unterbindung bestimmter Behandlungsmethoden von Vorgesetzten gegenüber untergeordneten Soldaten als durchaus brauchbar und justitiabel erwiesen habe. In diesem Zusammenhang sei im übrigen anerkannt, daß nicht jede Kundgabe der Mißachtung bereits eine entwürdigende Handlung darstelle, sondern daß vielmehr der Täter den Betroffenen im Kernbereich seiner Persönlichkeit treffen müsse, damit eine entwürdigende Handlung gegeben sei. Unter Berücksichtigung dieser wehrstrafrechtlichen Praxis eigne sich der Angriff auf die Menschenwürde auch als strafrechtliches Tatbestandsmerkmal, zumal wenn er - wie in der vorgeschlagenen

¹BGBI. I, S. 398.

Fassung des § 130 StGB - durch die Verbindung mit bestimmten Handlungen näher konkretisiert und damit in seiner rechtlichen Tragweite verdeutlicht werde. Aus alledem folge, daß die Verwendung des Merkmals "Angriff auf die Menschenwürde" die Bedeutung einer rechtspolitischen Limitierung der durch § 130 StGB poenalisierten strafbaren Handlung habe, die vornehmlich darin bestehe, daß der Täter durch sein Verhalten dem durch die Handlung Angegriffenen das Lebensrecht als gleichwertige Persönlichkeit in der staatlichen Gemeinschaft abstreite und ihn als unterwertiges Wesen, das den Schutz der Verfassung nicht genieße, behandeln müsse. Durch das einschränkende Merkmal "Angriff auf die Menschenwürde" sei der Tatbestand des § 130 StGB mithin so begrenzt, aber auch derart praktikabel gemacht, daß er zwar antisemitisch-nazistische Äußerungen schlechthin treffe, jedoch andererseits legale innergesellschaftliche Auseinandersetzungen, die er nicht verhindern wolle, von der Strafvorschrift deutlich freistelle. Im Ergebnis sei somit festzuhalten, daß § 130 StGB in der vorgeschlagenen Fassung weniger einen Angriff auf die Ehre, als vielmehr einen Angriff auf die Humanität unter Strafe stelle. Die Vorschrift sei daher im Grunde ein Delikt gegen die Menschlichkeit¹.

Nach einer kurzen Aussprache, in der unter anderem der Abgeordnete Dr. Arndt darauf hinwies, daß die Würde des Menschen nicht mit den Persönlichkeitsrechten identisch sei², stimmte der Rechtsausschuß mit 12 Stimmen bei einer Stimmenthaltung der neu vorgelegten Fassung des § 130 StGB zu³.

Entsprechend einer früheren Anregung des Abgeordneten Dr. Weber⁴ wurde, da gleichzeitig auch die

¹Ebenso: Schafheutle, JZ 1960, S. 473.

²Stenographisches Protokoll der 99. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 17.3.1960, S. 7.

³Ebenda, S. 8.

⁴Stenographisches Protokoll der 98. Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages vom 11.3.1960, S. 7.

§§ 96 a, 189 Abs. 3 in das Strafgesetzbuch eingefügt werden sollten¹, die Überschrift des Entwurfes von "Gesetz gegen Volksverhetzung" in "Sechstes Strafrechtsänderungsgesetz" abgeändert².

IV. Parlamentarische Verabschiedung des Volksverhetzungstatbestandes

Am 20.5.1960 nahm der Deutsche Bundestag das Sechste Strafrechtsänderungsgesetz einstimmig an³ und auch der Bundesrat stimmte ihm in seiner Sitzung am 10.6.1960 ohne Gegenstimmen zu⁴. Dr. Flehinghaus, der Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen, schloß dabei die Bundesratsdebatte mit den Worten: "Der Wert dieser Vorschrift, die ein Bekenntnis zur Würde der Persönlichkeit und der Toleranz darstellt, geht über den strafrechtlichen Bereich hinaus."⁵

Das Sechste Strafrechtsänderungsgesetz mit seinem Kernstück, dem neuen § 130 StGB⁶, wurde am 4.7.1960 verkündet⁷ und trat gemäß seinem Art. 6 am 4.8.1960 in Kraft⁸.

¹ Siehe oben: S. 49 dieser Arbeit.

² Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses (12. Ausschuß), BT-Drucksache Nr. 1746, 3. Wahlperiode, S. 2.

³ Niederschrift der 116. Sitzung des Bundestages vom 20.5.1960, S. 6667.

⁴ Stenographischer Bericht der 220. Sitzung des Bundesrates vom 10.6.1960, S. 415. Der Rechtsausschuß des Bundesrates hatte zuvor den Gesetzentwurf ebenfalls einstimmig gebilligt (Stenographischer Bericht der 220. Sitzung des Bundesrates vom 10.6.1960, S. 414).

⁵ Ebenda, S. 414.

⁶ Ebenda, S. 413.

⁷ BGBI. I, S. 478.

⁸ Die endgültige Fassung des § 130 StGB fand auch die Zustimmung des Zentralrates der Juden in Deutschland: Paepcke, S. 168, Fußn. 1.

DRITTER TEIL

VOLKSVERHETZUNG ALS VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT

A. Indizien aus der Entstehungsgeschichte des § 130 StGB

Wie sich aus der vorstehend im einzelnen dargestellten Entstehungsgeschichte des Volksverhetzungstatbestandes ergibt, gab es sowohl im Verlauf der parlamentarischen Beratungen der Novellierungsvorschläge zu § 130 StGB als auch anlässlich der entsprechenden Erörterungen im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages immer wieder mehr oder minder deutliche Hinweise darauf, daß die Volksverhetzung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstelle, also in einem unmittelbaren materiellen Zusammenhang mit Art. 6 c des Statuts für den Internationalen Gerichtshof (IMTS)¹ und Art. II 1 c des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 (KRG 10)² stehe, mit denen das Humanitätsverbrechen erstmals³ als strafrechtlicher Tatbestand in Erscheinung trat⁴.

¹Das Statut, das die unmittelbare Rechtsgrundlage für den Nürnberger Prozeß bildete (Hahnenfeld, S. 15), ist dem Abkommen zwischen der Regierung des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland, der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der provisorischen Regierung der Französischen Republik und der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken über die Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der Europäischen Achse vom 8.8.1945 (Londoner Abkommen; deutscher Text in: Heinze/Schilling, S. 315 f.) als Anlage beigelegt und wird durch Art. II des Londoner Abkommens zu dessen wesentlichen Bestandteil erklärt. Weder das Londoner Abkommen noch das IMTS wurden als Gesetz veröffentlicht; die Texte wurden beim Nürnberger Tribunal vielmehr jedem Verteidiger vor der Verhandlung übermittelt: Kraus, S. 16; Maser, S. 54.

²Gesetz Nr. 10 vom 20.12.1945 bezüglich der Bestrafung von Personen, die sich Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen den Frieden oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben, veröffentlicht in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland 1946, S. 50 ff. Endgültig aufgehoben wurde das KRG 10 durch das 1. Gesetz zur Aufhebung des Besatzungsrechts vom 30.5.1956 (BGBl. I, S. 437) und in Berlin durch Anordnung der Alliierten Kommandantur vom 30.4.1957 (GVBl., S. 442).

³Hoffmann, S. 98.

Die Skala dieser Äußerungen reicht dabei von dem wiederholten Hinweis auf Rassenwahn und Völkerhaß¹ über die ausdrückliche Betonung des durch § 130 StGB beabsichtigten Schutzes einzelner Bevölkerungsgruppen² und der Menschenwürde ihrer einzelnen Mitglieder³ sowie über den Hinweis, daß Volksverhetzung eine Vorstufe des Genocid darstelle⁴, bis hin zu der von Dr. Schafheutle - wenngleich ohne nähere Begründung - formulierten Überzeugung, der Tatbestand der Volksverhetzung sei "im Grunde" ein Delikt gegen die Menschlichkeit⁵.

Ob die Vorschrift des § 130 StGB tatsächlich ein Humanitätsdelikt darstellt und wie sich der Volksverhetzungstatbestand gegebenenfalls in das Verbrechen gegen die Menschlichkeit einordnen läßt, soll nachfolgend untersucht werden.

B. Normierungen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

Das Verbrechen gegen die Menschlichkeit war in Art. 6 c IMTS wie folgt umschrieben:

"Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Nämlich:
Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportationen und andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges, Verfolgung aus politischen, rassischen oder reli-

Fußn. 4 von S. 55: Radbruch, SJZ 1947, Sp. 133; Lange, SJZ 1948, Sp. 656; v. Weber, MDR 1949, S. 263; Lömker, S. 105; KG Berlin, DRiZ 1947, S. 308, sehen in diesen Vorschriften keinen fertigen Tatbestand, sondern lediglich einen von der Justiz weiter zu verfolgenden und durch richterliche Präjudizien auszufüllenden Leitsatz. Dagegen: Hahnenfeld, S. 43.

¹ Siehe oben: S. 22 dieser Arbeit.

² Siehe oben: S. 35 dieser Arbeit.

³ Siehe oben: S. 52 dieser Arbeit.

⁴ Siehe oben: S. 39 dieser Arbeit.

⁵ Siehe oben: S. 53 dieser Arbeit.

giösen Gründen, begangen in Ausführung oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, und zwar unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes verstieß, in dem sie begangen wurde, oder nicht."

An diese Beschreibung eng anlehnd¹, lautete der Tatbestand des Humanitätsverbrechens in Art. II 1 c KRG 10:

"Verbrechen gegen die Menschlichkeit: Gewalttaten und Vergehen, einschließlich der folgenden, den obigen Tatbestand jedoch nicht erschöpfenden Beispiele: Mord, Ausrottung, Versklavung, Zwangsverschleppung, Freiheitsberaubung, Folterung, Vergewaltigung und andere an der Zivilbevölkerung begangene unmenschliche Handlungen, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, ohne Rücksicht darauf, ob sie das nationale Recht des Landes, in welchem die Handlungen begangen sind, verletzen."

Schon ein Vergleich des reinen Wortlauts beider Vorschriften verdeutlicht einen das jeweilige Anwendungsgebiet dieser Normen betreffenden entscheidenden Unterschied, daß nämlich der in Art. 6 c IMTS enthaltene Passus "begangen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist", in Art. II 1 c KRG 10 fehlt.

Während Art. 6 c IMTS somit lediglich auf die Hauptkriegsverbrecher Anwendung fand und dies auch nur dann, wenn die von ihnen begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Ausführung oder in Verbindung mit einem Kriegsverbrechen oder dem Verbrechen des Angriffskrieges²

¹Ratz, ArchVR 1952, S. 276; Kraus, S. 28; Berber, S. 252.

²Hoffmann, S. 99.

erfolgten¹, konnten nach Art. II 1 c KRG 10 ohne Einschränkung alle Personen verurteilt werden, die zu irgendeinem Zeitpunkt Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hatten².

C. Art. II 1 c KRG 10 als allgemeiner Straftatbestand

Da somit Art. II 1 c KRG 10 - im Unterschied zu Art. 6 c IMTS und in Übereinstimmung mit § 130 StGB - allgemeines Strafrecht in Deutschland darstellte³, kann auch nur diese Vorschrift bei der Erörterung der Frage, ob der Tatbestand der Volksverhetzung ein Verbrechen

¹Das Nürnberger Tribunal, das dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit großer Zurückhaltung gegenüberstand (v. Weber, MDR 1949, S. 261), hat Art. 6 c IMTS darüber hinaus einschränkend ausgelegt und entsprechend seiner Aufgabe, die Hauptkriegsverbrecher abzuurteilen (Greim, S. 30), eine - durch Art. 6 c IMTS gerade nicht geforderte - zeitliche Beschränkung auf die seit Kriegsbeginn begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgenommen: Dahm, S. 299.

²OLG Dresden, JR 1947, S. 91; LG Konstanz, SJZ 1947, Sp. 337; Schaible, SpG 1947, S. 31; Jescheck, ZStW 1966, S. 201; Greim, S. 28; Lechleitner, S. 123. Allerdings haben sich einige nach KRG 10 urteilende amerikanische Gerichtshöfe gleichermaßen nur hinsichtlich der im Kriege begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit für zuständig erklärt; vgl. z.B. Lichten, S. 27.

³LG Konstanz, SJZ 1947, Sp. 338. Das IMTS stellte demgegenüber zwischen den vier Mächten des Londoner Abkommens und den 19 Regierungen, die ihm gemäß Art. 5 später beigetreten sind (Griechenland, Dänemark, Jugoslawien, Niederlande, Tschechoslowakei, Polen, Belgien, Abessinien, Australien, Honduras, Norwegen, Panama, Luxemburg, Haiti, Neuseeland, Indien, Venezuela, Uruguay und Paraguay), partikuläres Völkerrecht dar. Diese Regierungen verpflichteten sich nämlich gegenseitig, die Straftatbestände des IMTS auf die deutschen Hauptkriegsverbrecher anzuwenden (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 177; Triffeter, S. 40), und zwar ohne daß dadurch diese Tatbestände auch im Verhältnis zu Deutschland Völkerrecht geworden wären (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 177; Ratz, ArchVR 1952, S. 291). In seinem materiellrechtlichen Teil stellte das IMTS insoweit vielmehr gegenüber Deutschland besonderes Besatzungsrecht dar (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 178), dessen Anwendung

gegen die Menschlichkeit darstellt, zugrunde gelegt werden. Da andererseits Art. II 1 c KRG 10 in enger Anlehnung an Art. 6 c IMTS formuliert wurde und gerade eine - dieser Vorschrift entsprechende - Rechtsgrundlage für die nach dem Nürnberger Tribunal zu führenden Kriegsverbrecherprozesse schaffen sollte, ist es jedoch zulässig, zur Interpretation sowie zur Ermittlung des kriminologischen Gehalts des Art. II 1 c KRG 10 auf Art. 6 c IMTS und insbesondere dessen Entstehungsgeschichte zurückzugreifen.

D. Kriminologische Besonderheiten des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

Es mag, obgleich Art. II 1 c KRG 10 allgemeines Strafrecht in Deutschland darstellte, zunächst bedenklich erscheinen, das in dieser Vorschrift niedergelegte Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das ebenso wie Art. 6 c IMTS vornehmlich eine Reaktion auf die während des zweiten Weltkrieges begangene furchtbare Unterdrückung der Menschenwürde, insbesondere der jüdischen Bevölkerung¹, im Inneren Deutschlands und in den besetzten

Forts. der Fußn. 3 von S. 58: auf die Hauptkriegsverbrecher der Kontrollrat zugelassen hatte (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 178). Erst durch das vom Kontrollrat in seiner Eigenschaft als Oberstem Gesetzgebungsorgan in Deutschland (Direktive Nr. 10 des Kontrollrats vom 22.9.1945, veröffentlicht in: Amtsblatt des Kontrollrats 1945, S. 14) erlassene KRG 10 wurde das im IMTS enthaltene besondere Besatzungsstrafrecht als allgemeines Besatzungsstrafrecht (Kranzbühler, S. 222; Ratz, ArchVR 1952, S. 291; Maugham, S. 105; Berber, S. 254 ff.) rezipiert (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 178; Triffterer, S. 41; Sauer, S. 272). Der demgegenüber von Haensel, NJW 1947/48, S. 55; Haensel, Das Organisationsverbrechen, S. 7; Kraus, S. 29; Güde, DRiZ 1947, S. 112; Schwarz, S. 854, vertretenen Auffassung, auch das KRG 10 sei ganz oder teilweise Völkerrecht gewesen, steht bereits entgegen, daß der das KRG 10 erlassene Kontrollrat gar keine völkerrechtlichen Strafnormen setzen konnte (Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 178; Triffterer, S. 41).

¹Vgl. Jescheck, Völkerstrafrecht, S. 782; Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 31.

Gebieten darstellte¹, in einen materiellen Zusammenhang mit § 130 StGB zu stellen und die Volksverhetzung dabei gegebenenfalls selbst als Humanitätsverbrechen anzusehen.

Diese Bedenken finden ihre Ursache letztlich darin, daß die nationalsozialistische Verfolgung und Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung als unmittelbarer Anlaß der Schaffung des Art. II 1 c KRG 10 in ihrer vollen Brutalität erst während des zweiten Weltkrieges vollzogen wurden² mit der Folge, daß vor diesem historischen Hintergrund sowohl in der wissenschaftlichen Literatur³ als auch im allgemeinen Sprachgebrauch⁴ Delikte, die als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anzusehen wären, oftmals als Kriegsverbrechen bezeichnet werden, mit denen § 130 StGB in der Tat nichts gemein hat.

Für eine solche Kongruenz zwischen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit spricht auf den ersten Blick allerdings auch ein Vergleich der Tatbestände des Kriegsverbrechens und des Verbrechens gegen die Menschlichkeit, die eine weitgehende Übereinstimmung der jeweils tatbestandsmäßig umschriebenen Handlungen aufweisen⁵. So konnten etwa Mord, Verschlep-

¹Vgl. v. Weber, MDR 1949, S. 266; Lechleitner, S. 70.

²Die Eroberung osteuropäischer Gebiete ließ den Nationalsozialisten, insbesondere den Rassenpolitikern der SS die Verwirklichung jenes Planes als möglich erscheinen, den Hitler bereits in seiner Reichstagsrede vom 30.1.1939 angedeutet hatte: Das Ergebnis eines kommenden Krieges würde "nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" (Verhandlungen des Reichstags, Stenographische Berichte, 4. Wahlperiode 1939 - 1942, Bd. 460, S. 16).

³Vgl. z.B.: Donnedieu de Vabres, S. 521.

⁴Vgl. hierzu: Jäger, S. 329.

⁵Greim, S. 35 f.

pung bzw. Zwangsverschleppung, Versklavung bzw. Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung der Zivilbevölkerung oder andere an der Zivilbevölkerung begangene unmenschliche Handlungen den Tatbestand des Humanitätsverbrechens und auch den des Kriegsverbrechens erfüllen, da diese Handlungen jeweils sowohl durch Abs. 1 b als auch durch Abs. 1 c des Art. II KRG 10 erfaßt waren.

Da andererseits Kriegs- und Humanitätsverbrechen im IMTS und im KRG 10 ausdrücklich als zwei selbständige Delikte normiert waren und in Übereinstimmung hiermit sowohl im Nürnberger Prozeß als auch in den unter der Geltung des KRG 10 durchgeführten Nachfolgeverfahren Verurteilungen wegen Humanitätsverbrechen erfolgten, ohne daß zugleich der Tatbestand des Kriegsverbrechens als erfüllt angesehen wurde¹, muß dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Vergleich zum Kriegsverbrechen ein "völlig anderes Prinzip"² zugrunde liegen, anhand dessen sich beurteilen läßt, ob die in Abs. 1 b und Abs. 1 c des Art. II KRG 10 weitgehend gleichlautend genannten Handlungen jeweils ein Kriegs- oder aber ein Humanitätsverbrechen darstellen.

I. Abgrenzung der Kriminologie des Kriegsverbrechens zu der des Humanitätsverbrechens

Dieser Gesichtspunkt macht es erforderlich, die im Vergleich zum Kriegsverbrechen offensichtlich vorhandenen grundsätzlichen und auch in Art. II 1 c KRG 10 eingegangenen kriminologischen Besonderheiten des Humanitätsverbrechens

¹ So wurde vom Nürnberger Tribunal etwa Julius Streicher wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt, ohne daß er zugleich eines Kriegsverbrechens für schuldig befunden wurde. Umgekehrt wurden beispielsweise vom IMT Karl Dönitz und Erich Raeder wegen Kriegsverbrechen bestraft, eine Verurteilung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit aber nicht vorgenommen.

² Jaspers, S. 17; ähnlich: Arendt, Eichmann, S. 301 ff.; Arendt, Politik und Verbrechen, S. 385; Jäger, S. 329 ff.

tätsverbrechens¹ aufzubereiten, wobei weitgehend auf die Entwicklungsgeschichte des Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu einem eigenständigen Tatbestand zurückgegriffen werden kann². Die durch diese Untersuchung gewonnenen Ergebnisse sollen dabei zugleich die kriminologische Bandbreite des Humanitätsverbrechens aufzeigen, um anhand dieser Gesamterkenntnisse feststellen zu können, ob die Volksverhetzung tatsächlich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt.

1. Ursprüngliche Grundlagen des Humanitätsverbrechens

Die erste Wurzel des Verbrechens gegen die Menschlichkeit liegt in der im 19. Jahrhundert aufgekommenen Humanitätsintervention vornehmlich der europäischen Mächte zugunsten nationaler, rassischer oder religiöser Minderheiten, wobei jedoch die jeweils intervenierenden Staaten nicht in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates eingriffen, sondern sich mit einem Protest begnügten. In einem Verstoß gegen das Kriegsrecht liegt schließlich die zweite Wurzel des Verbrechens gegen die Menschlichkeit³. Zwar bestand bereits seit dem ersten Weltkrieg die Tendenz, neben den Kriegsverbrechen Verbrechen gegen die Menschlichkeit als selbständige Delikte zu verfolgen⁴, diese Bestrebungen konnten sich jedoch zunächst nicht durchsetzen, so daß Handlungen, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellten, wie zuvor als durch das Kriegsrecht und die Kriegsgebräuche mit umfaßt und dementsprechend als Kriegsverbrechen behandelt wurden⁵.

¹Vgl. Jäger, S. 329. In gleicher Weise betonen das OLG Köln, NJW 1947, S. 70, und Wimmer, SJZ 1947, Sp. 130, den "völlig neuen kriminologischen Gehalt" des Verbrechens gegen die Menschlichkeit.

²Die Bedeutung der historischen Analyse des Verbrechens gegen die Menschlichkeit hebt auch Lechleitner, S. 69, hervor.

³Greim, S. 1.

⁴Dahm, S. 299; Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 183.

⁵Aroneanu, S. 7 f.

2. St. James Palace-Erklärung vom 13.1.1942

Der entscheidende Impuls für die Entwicklung des Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu einem eigenständigen Tatbestand ging von der am 13.1.1942 im Londoner St. James Palace verfaßten Erklärung¹ der Inter Allied Conference on the Punishment of War Crimes² aus³.

In dieser Erklärung und anläßlich ihrer Verabschiedung legten die in dieser Konferenz vereinigten neun europäischen Exilregierungen⁴ dar, daß die von der deutschen Besatzungsmacht gegen die Zivilbevölkerung begangenen Gewaltakte und Ausschreitungen mit dem Begriff einer Kriegshandlung nichts gemein hätten und überdies auch nicht dem Kriegszustand oder einer allgemeinen Sittenverrohung zuzuschreiben seien, sondern daß es sich bei diesen Handlungen vielmehr um Verbrechen des gemeinen Rechts handle⁵.

3. Abstraktion des Verbrechens gegen die Menschlichkeit vom Kriegszustand

Mit diesem Gedanken der Erklärung von St. James, durch den das Verbrechen gegen die Menschlichkeit erstmalig⁶ ausdrücklich von den Kriegshandlungen und dem Kriegszustand abstrahiert wurde⁷, ist zugleich der ent-

¹ Interalliierte Erklärung der Londoner Exilregierungen vom 13.1.1942 über die Bestrafung wegen Kriegsverbrechen, deutscher Text in: Heinze/Schilling, S. 309 - Urkundenanhang.

² Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 26.

³ Aroneanu, S. 11 f.

⁴ Belgien, Frankreich, Griechenland, Holland, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Polen und die Tschechoslowakei.

⁵ Aroneanu, S. 9.

⁶ Unrichtig: Arnsberg, S. 10, nach dem Arendt in ihrem Buch "Eichmann in Jerusalem" erstmals darauf hingewiesen hat, daß es sich bei den Greuelthaten gegen die Juden nicht um Kriegsverbrechen gehandelt habe.

⁷ Aroneanu, S. 11 f.

scheidende Ausgangspunkt der kriminologischen Besonderheit des Verbrechens gegen die Menschlichkeit¹ angesprochen, daß nämlich Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ihre Ausgangslage in zwei völlig unterschiedlichen Konfliktbereichen haben².

a) Zwischenstaatliche Konflikte als Grundlage von Kriegsverbrechen

Kriegsverbrechen als Handlungen, die von Militärpersonen und anderen militärischen Organen eines kriegsführenden Staates gegenüber Angehörigen feindlicher oder neutraler Staaten unter Verletzung des Kriegsrechts und der Kriegsgebräuche begangen werden und die als Rechtsfolge eine Strafbarkeit des Täters nach sich ziehen³, setzen notwendigerweise einen Kriegszustand voraus⁴. Kriegsverbrechen resultieren also aus einem zwischenstaatlichen äußeren Konflikt⁵, bei dem von der grundsätzlichen Ebenbürtigkeit des Gegners ausgegangen wird⁶.

b) Innengesellschaftliche Konflikte als Grundlage von Humanitätsverbrechen

Demgegenüber haben Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie insbesondere die Anfangsstadien der Verfolgung und Massenvernichtung deutscher Juden durch die Nationalsozialisten verdeutlichen⁷, ihre Ursache in einem innergesellschaftlichen Konflikt⁸. Ihr Nährboden

¹Jäger, S. 329.

²Ebenda, S. 354.

³Hoffmann, S. 61 f. Ähnlich: Strunk, NJW 1948, S. 685; Schwarz, S. 858.

⁴Vgl. Jaspers, S. 17.

⁵Jäger, S. 354; Menzel, S. 351; Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 31; Hirschmann, S. 91.

⁶Hacker, Aggression, S. 279.

⁷Vgl. Jäger, S. 354.

⁸Dieser Gedanke kommt im übrigen auch in Art. 1 b des israelischen Nazi- und Nazi Helfergesetzes vom 1.8.1950 zum Ausdruck, nach dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit lediglich solche unmenschlichen Handlungen sind, die gerade gegen die Zivilbevölkerung begangen werden.

sind innerstaatliche Gruppenspannungen oder innergesellschaftliche Feindseligkeit¹ und in subjektiver Hinsicht ist es der abstrakte, von der prinzipiellen Minderwertigkeit der bekämpften Gruppe ausgehende Gruppenhaß, der sich in diesen Verbrechen äußert².

Daraus folgt zugleich, daß die somit von einer kriegerischen Auseinandersetzung unabhängigen³ Humanitätsverbrechen - im Gegensatz zu Kriegsverbrechen - auch in Friedenszeiten⁴ und gegen eigene Mitbürger⁵ begangen werden können⁶, Verbrechen gegen die Menschlichkeit also gerade nicht, wie es bei Kriegsverbrechen der Fall ist, darauf abzielen, unter Verletzung des Kriegs-

¹Vgl. Jäger, S. 354.

²Vgl. Dahm, S. 302. So auch speziell zu § 130 StGB: Geilen, NJW 1976, S. 280.

³Die Abstraktion des Verbrechens gegen die Menschlichkeit vom Kriegszustand darf indessen nicht zu der Annahme verleiten, Humanitätsverbrechen könnten ausschließlich in Friedenszeiten begangen werden. Richtig ist vielmehr, daß für die Begehung eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit der Zeitpunkt der Tat ohne Bedeutung ist, Humanitätsverbrechen also sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten erfolgen können. Zutreffend führte daher auch der Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika am 2.2.1945 aus, es sei gleichgültig, ob das Verbrechen gegen die Menschlichkeit während des Krieges begangen sei (Greim, S. 3).

⁴Dahm, S. 301.

⁵Vgl. Jäger, S. 352; Jescheck, Völkerstrafrecht, S. 782; Kraus, S. 71.

⁶Eine hiervon abweichende Ansicht vertrat der Verteidiger von Karl Brandt, Rechtsanwalt Robert Servatius im "Ärzteprozeß". Er führte unter anderem aus, der Sinn des Londoner Statuts, der in das KRG 10 übernommen worden sei, bestünde gerade darin, lediglich die das Zusammenleben der Staaten beeinflussenden Verbrechen zu erfassen. Dieses Zusammenleben solle nämlich gesichert werden, und dementsprechend sollten nur die völkerrechtlich relevanten und mit Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen den Frieden im Zusammenhang stehenden Taten, also gleichsam die "internationalen Verbrechen", bestraft werden. Umgekehrt sei es demnach nicht Sinn und Zweck des "internationalen Strafrechts", die in ihrer Wirkung über das eigene Land nicht hinausgehenden und die internationale völkerrechtliche Sphäre nicht berührenden Verbrechen zu bestrafen, zit. nach: Kraus, S. 71.

rechts und der Kriegsgebräuche den militärischen Widerstand eines äußeren Gegners zu brechen¹, sondern vielmehr der Bekämpfung eines "inneren Feindes"² oder - allgemeiner ausgedrückt - dem Vollzug eines Negativurteils³ über eine andere Bevölkerungsgruppe dienen⁴.

c) Erklärung des englischen Lordkanzlers vom 20.2.1945

Diese grundsätzlichen kriminologischen Unterschiede zwischen Kriegsverbrechen einerseits und Verbrechen gegen die Menschlichkeit andererseits deutete zumindest ansatzweise am 20.3.1945 im englischen Unterhaus auch der britische Lordkanzler Lord Simon an, indem er den Gedanken der Erklärung von St. James aufgreifend ausführte, in seinem eigentlichen Sinne gelte der Ausdruck "Kriegsverbrechen" nur für einen in Kriegszeiten begangenen völkerrechtlichen Bruch des Kriegsrechts und der Kriegsgebräuche. Die deutschen Hauptkriegsverbrecher hätten jedoch Delikte begangen, die nicht auf die Kriegsdauer beschränkt gewesen seien und insbesondere die Ver-

¹Jäger, S. 359; Descheemaeker, S. 226.

²Diese Erkenntnis wird insbesondere nicht dadurch relativiert, daß bei einem gleichzeitigen Expansionskrieg und der damit verbundenen Ausweitung des Herrschaftsbereichs möglicherweise auch Angehörige fremder Staaten Opfer von Unmenschlichkeitsverbrechen werden können. Die Angehörigen der verfolgten Gruppe, selbst wenn sie fremder Nationalität sind, werden selbst in diesem Fall nämlich nicht unter dem Gesichtspunkt der Kriegsnotwendigkeit oder der militärischen Gegnerschaft bekämpft, sondern vielmehr als Angehörige der zunächst nur rein innerstaatlich verfolgten sozialen Gruppe: Jäger, S. 354.

³Der Vollzug eines Negativurteils ist nicht mit der rein innerpersönlichen Bildung oder dem bloßen "Besitz" eines Negativurteils zu verwechseln. Ersteres ist vielmehr bereits die nach außen wirkende Konsequenz des noch kein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellenden (Mittelbach, SpG 1948, S. 264; Oberster Spruchgerichtshof der britischen Zone, SpG 1947, S. 85) innerpersönlichen zweiten. Zuzustimmen ist daher Alexander Mitscherlich (Gesellschaft, S. 293), der ausführt: "Vorurteile zu haben, ist kein Vergehen; sie militant auf den Lebensbereich anderer auszudehnen, ist eine widerrechtliche Freiheitseinschränkung anderer."

⁴Vgl. Jaspers, S. 57; Dahm, S. 300.

folgung der deutschen Juden habe dabei bereits lange vor dem Kriege eingesetzt¹. Auch dieser Kriminalität müsse Rechnung getragen werden, wenngleich sie nicht unter den herkömmlichen Begriff der Kriegskriminalität falle².

II. Dynamischer Charakter des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

Der das Humanitätsverbrechen somit charakterisierende Vollzug eines Negativurteils über eine andere Bevölkerungsgruppe, der staatlich oder privat und bei letzterem wiederum sowohl durch Privatpersonen als auch durch private Organisationen möglich ist³, kann sich, wie die nationalsozialistische Durchführung des rassenideologischen Programms lehrt, seiner Intensität nach in verschiedenen, bis zur biologisch-physischen Vernichtung reichenden Stadien vollziehen und dementsprechend muß auch das Verbrechen gegen die Menschlichkeit einen bestimmten Agressionsprozeß mit verschiedenen kriminellen Stufen und Intensitätsgraden erfassen, die jeweils für sich gesehen bereits Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellen⁴.

¹ Zit. nach: Aroneanu, S. 16.

² Zit. nach: Aroneanu, S. 17.

³ Dahm, S. 301; Graven, S. 476. Hinsichtlich des Genocid ebenso: Fritz Bauer, Kriminologie, S. 19. Einschränkung: v. Weber, MDR 1949, S. 262; Güde, DRiZ 1947, S. 115; Mittelbach, SpG 1948, S. 263; LG Konstanz, SJZ 1947, Sp. 340; OLG Düsseldorf, MDR 1948, S. 124, die lediglich solche Taten als Verbrechen gegen die Menschlichkeit ansehen, die unter dem Einfluß eines politischen oder staatlichen Machtwillens sowie unter der Herrschaft der von diesem Machtwillen verfolgten Idee begangen wurden. Dieser einschränkende Auffassung ist zwar zuzugeben, daß Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Regel eine gesellschaftliche oder staatliche Duldung voraussetzen (Fritz Bauer, Kriminologie, S. 19; v. Hentig, S. 191 ff.; Dahm, S. 301), jedoch ist dies nicht zwingend notwendig: Dahm, S. 301.

⁴ Vgl. Schaible, SpG 1947, S. 31. Ähnlich: Güde, DRiZ 1947, S. 113, der die Auffassung vertritt, daß Art. II 1 c KRG 10 ein an Beispielen verdeutlichtes Unwerturteil enthält und damit lediglich einen Unrechtstypus verdeutlicht.

1. Bericht von Robert H. Jackson vom 7.6.1945

Es war dem stellvertretenden Richter am Supreme Court der Vereinigten Staaten von Amerika und späterem U.S.-Hauptankläger im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß, Robert H. Jackson, vorbehalten, diesen wesentlichen Gesichtspunkt erstmals de lege ferenda zu vollziehen.

Von dem amerikanischen Präsidenten Truman durch Executive Order Nr. 9547 vom 2.5.1945 beauftragt¹, gemeinsam mit der UdSSR, Großbritannien und Frankreich einen gemeinsamen Aktionsplan für die Eröffnung eines internationalen Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher auszuarbeiten, legte Jackson dem amerikanischen Präsidenten am 7.6.1945 einen Bericht vor, in dem er nicht nur die allgemeinen Grundsätze eines solchen Verfahrens ausgearbeitet² und entsprechend der Executive Order die unter Anklage zu stellenden Verbrechen in Gruppen unterteilt hatte³, sondern er stattete diese Verbrechensgruppen auch erstmals mit - wenngleich noch extrem weit gefaßten - Tatbestandsmerkmalen aus und unterschied dabei zwischen:

"Grausamkeiten oder Angriffe auf Leben oder Eigentum, die eine Verletzung des Völkerrechts darstellen, und zwar unter Einschluß der Gesetze, Regeln und Gebräuche des Krieges zu Lande und zu Wasser"

und

"Grausamkeiten und Angriffshandlungen seit 1933 unter Einschluß der rassischen und religiösen Verfolgungen und Ausschreitungen"⁴.

Schon die offensichtlich asynonyme Verwendung der Begriffe "Verfolgung" und "Ausschreitungen" in der zweiten Gruppe, aus der später Art. 6 c IMTS und nachfolgend Art. II 1 c KRG 10 hervorgingen, läßt erkennen, daß

¹Kraus, S. 13

²Aroneanu, S. 18.

³Kraus, S. 13.

⁴Aroneanu, S. 19.

Jackson zutreffend davon ausging, daß das Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Stärke und Form unterschiedliche Begehungsweisen umfaßt, also gleichsam dynamisch zu verstehen ist. Dies wird weiter verdeutlicht durch die von ihm in der zweiten Gruppe zudem verwandten und dabei auch mit einem zeitlichen Aspekt verknüpften Merkmale "Grausamkeiten und Angriffshandlungen seit 1933", insbesondere wenn man sich vergegenwärtigt, daß die nationalsozialistische "Lösung des Judenproblems", die durch diese Gruppe geahndet werden sollte, seit 1933 verschiedene, der Intensität nach fortlaufend verschärfte Phasen durchlief¹.

2. Stufenförmiger Aufbau des Art. 6 c IMTS und des Art. II 1 c KRG 10

Der dynamische Charakter des Humanitätsverbrechens kam noch deutlicher zum Ausdruck im Zuge der tatbestandsmäßigen Verfeinerung des Verbrechens gegen die Menschlichkeit, wie sie unter Zugrundelegung der von Jackson gewählten Einteilung und Umschreibung² nachfolgend durch die in Art. 6 c IMTS und Art. II 1 c KRG 10 vorgenommene beispielhafte Aufzählung von Anwendungsfällen vollzogen wurde.

Beide Vorschriften lassen bereits zwei dem kriminellen Gehalt nach unterschiedliche, jedoch stufenförmig miteinander in Verbindung stehende Hauptstadien des von dem Humanitätsverbrechen erfaßten Agressionsprozesses erkennen, nämlich "Verfolgung aus politischen und rassischen oder religiösen Gründen" einerseits und "Ausrottung"³

¹Hofer, S. 269.

²Taylor, Nürnberger Prozesse, S. 26.

³Die hier angesprochene Verletzung der biologisch-physischen Integrität der Mitglieder einer bestimmten Gruppe als Teilbereich des Verbrechens gegen die Menschlichkeit (Jescheck, ZStW 1966, S. 200; Hoffmann, S. 99) ist durch die am 9.12.1948 unterzeichnete und am 12.1.1951 in Kraft getretene Internationale Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, der die Bundesrepublik durch Gesetz vom 9.8.1954 (BGBl. II, S. 729) beigetreten ist, zu einem selbständigen Delikt erhoben

als Endstufe andererseits. Die übrigen aufgezählten Begehungsarten stellen dabei teilweise Schattierungen zwischen diesen beiden Stufen dar¹, teilweise lassen sie sich aber, was insbesondere für das weitgefaßte Tatbestandsmerkmal "andere unmenschliche Handlungen" gilt, auch schon vor dem Abschnitt "Verfolgung" einordnen.

Damit ist zugleich die Frage aufgeworfen, welcher vor dem Stadium der "Verfolgung" liegende Abschnitt des Agressionsprozesses noch als Vollzug eines Negativurteils über eine andere Bevölkerungsgruppe von dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfaßt wird und wie dieses erste Hauptstadium des Humanitätsverbrechens im Vergleich zu den beiden weiteren Stadien "Verfolgung" und "Ausrottung" zu charakterisieren ist.

E. Erarbeitung des ersten Hauptstadiums des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

I. Ableitung des Rechtsgutes des Verbrechens gegen die Menschlichkeit aus der Parallelität der Entstehungsgeschichte des Londoner Abkommens mit der der Vereinten Nationen

Für die Beantwortung dieser Frage, die sich weder anhand des reinen Wortlautes des Art. 6 c IMTS noch dem des Art. II 1 c KRG 10, sondern nur im Wege der Auslegung klären läßt, ist entscheidend, welches Rechtsgut durch das Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschützt wird²,

Forts. der Fußn. 3 von S. 69: worden (Hoffmann, S. 99), ohne daß damit jedoch der Charakter des Genocids als Verbrechen gegen die Menschlichkeit aufgegeben wurde (vgl. Jescheck, ZStW 1966, S. 199).

¹Z.B.: "Freiheitsberaubung" und "Zwangsverschleppung". Das gilt gleichermaßen für "Mord", der als Einzeltötung vor der "Ausrottung", die einen überindividuellen Charakter aufweist, steht.

²Die Mehrzahl der zu Art. II 1 c KRG 10 ergangenen Urteile setzen sich mit dieser Frage nicht auseinander: Feldmann, S. 75.

und wiederum in diesem Zusammenhang ist es nicht unbedeutsam, daß parallel zu der Entstehungsgeschichte des Londoner Abkommens die der Vereinten Nationen verlief.

1. Erste Moskauer Konferenz

Auf der ersten Moskauer Konferenz¹ beschlossen die Vereinigten Staaten, England und die UdSSR durch ihre Außenminister Hull, Eden und Molotow, eine neue internationale Organisation der Staaten zu errichten², nachdem der im Jahre 1919 gegründete Völkerbund, der bereits seit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges keine maßgebliche Rolle mehr spielte, inzwischen zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken war³.

Schon bei dieser ersten Erörterung über die Errichtung einer solchen neuen internationalen Organisation stand dabei fest, daß die Satzung dieser Organisation insbesondere auch eine ausdrückliche Anerkennung der individuellen menschlichen Rechte und Freiheiten enthalten würde⁴. Hieran konnte nach der Botschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt vom 6.1.1941⁵, mit der die Gründungsgeschichte der UNO eingeleitet wurde⁶, der Atlantic-Charta von Roosevelt und Churchill vom 14.8.1941⁷ als dem ersten Kern, aus dem sich die UNO-Charta entwickelte⁸, sowie der Washingtoner Erklärung vom 1.1.1942, mit der sich 26 verbündete Staaten der Atlantic-Charta

¹ 19. bis 30.10.1943.

² Verdross, S. 509.

³ Menzel, S. 412. Der Völkerbund löste sich schließlich im April 1946 zugunsten der UNO selbst auf: Menzel, S. 412.

⁴ Friesenhahn, S. 511.

⁵ Deutscher Text in: Musulin, S. 144 f.

⁶ Vgl. Münch, Vereinte Nationen, S. 110.

⁷ Deutscher Text in: Musulin, S. 142 ff. Zur Atlantic-Charta vgl. auch: Gollwitzer, S. 1 ff.

⁸ Soder, S. 1; Mosheim, ArchVR 1948/49, S. 228.

anschlossen¹ und versprachen, nach dem Siege einen allgemeinen Schutz der Menschenrechte einzuführen, kein Zweifel bestehen². Zugleich befaßte sich die Moskauer Konferenz aber auch mit der Frage der gerichtlichen Verfolgung der deutschen Kriegsverbrecher nach Beendigung des Krieges und in der auf dieser Konferenz verfaßten, im Namen von 32 Nationen abgegebenen³ und von Roosevelt, Churchill und Stalin unterzeichneten "Erklärung über Grausamkeiten"⁴, die das wichtigste Kriegsdokument für die Nürnberger Prozesse darstellte⁵, hieß es unter anderem:

"Das Vereinigte Königreich, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion haben von vielen Seiten Beweise für Greuelthaten, Massakers und kaltblütige Massenhinrichtungen erhalten, die von den Hitler-Truppen in den vielen Ländern verbrochen wurden, die sie überrannt haben und aus denen sie jetzt in stetigem Rückzug vertrieben werden ...

Sobald irgendeiner Regierung, die in Deutschland eingesetzt werden sollte, ein Waffenstillstand gewährt werden wird, werden jene deutschen Offiziere und Soldaten und Mitglieder der Nazipartei, die für die obenerwähnten Greuelthaten, Massakers und Hinrichtungen verantwortlich sind oder an ihnen willig teilgenommen haben, in die Länder zurückgesendet werden, in denen ihre verabscheuungswürdigen Taten verübt wurden, damit sie nach den Gesetzen dieser befreiten Länder und der dort eingesetzten freien Regierungen vor Gericht gestellt und bestraft werden können ...

Die obige Erklärung präjudiziert in keiner Weise die Fälle der Hauptkriegsverbrecher, deren Rechtsverlet-

¹Strzelewicz, Menschenrechte, S. 242.

²Soder, S. 1; Friesenhahn, S. 511. Churchill sprach in diesem Zusammenhang sogar von der "Inthronisation der Menschenrechte als dem Ziel des Krieges" und die zu errichtende weltumfassende Organisation der Vereinten Nationen schien die berufene Hüterin und Trägerin dieser erstrebten internationalen Regelung zu sein: Scupin, S. 173.

³Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 124.

⁴Zit. nach Keesings Archiv der Gegenwart, 145, Abschnitt 70 G.

⁵Biddar, S. 1121.

zungen keine bestimmte geographische Begrenzung haben; sie werden aufgrund eines gemeinsamen Beschlusses der Regierungen der Alliierten bestraft werden."

2. Teheran-Konferenz

Auch auf der nachfolgenden Teheran-Konferenz¹, bei der allerdings strategische Erwägungen im Vordergrund standen, wurden die Fragen der Bestrafung der Kriegsverbrecher² sowie die mit der Gründung einer internationalen Organisation zur Friedensicherung im Zusammenhang stehenden Probleme weiter beraten. In dem Schlußkommuniqué dieser Konferenz wurde die Sicherung der Freiheitsrechte der Menschen und Völker dabei sogar als alliiertes Hauptkriegsziel bezeichnet³:

"Emerging from these friendly conferences we look with confidence to the day when all the peoples of the world may live free lives untouched by tyranny and according to their varying desires and their own consciences."

3. Jalta-Konferenz

Nachdem bereits auf der Dumbarton-Oaks-Konferenz⁴ der erste Entwurf einer UNO-Charta erarbeitet worden war⁵, die als eines der entscheidenden Ziele der vorgesehenen Organisation "die Förderung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten" vorsah⁶, wurden auf der nachfolgenden Jalta-Konferenz⁷ die Hauptfragen der zu errich-

¹ 28.11. bis 1.12.1943.

² Heydecker/Leeb, S. 85 ff.

³ Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 125. Zinn, SJZ 1947, Sp. 6, und Grewe, S. 126, vertreten die Auffassung, daß der zweite Weltkrieg von den Alliierten von Anfang an zur Durchsetzung der Menschenrechte geführt wurde.

⁴ 21.8. bis 7.10.1944.

⁵ Soder, S. 1.

⁶ Ebenda.

⁷

tenden Friedensorganisation beraten¹, und als hierüber unter Ergänzung der Dumbarton-Oaks-Vorschläge² eine Einigung erzielt werden konnte³, wurde auf dieser Konferenz zugleich der Termin für die Gründung der Vereinten Nationen festgelegt⁴. Parallel hierzu wurde erneut über die Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher beraten und in der Verlautbarung über diese Konferenz heißt es dazu⁵:

"Es ist unser unbeugsamer Wille,... alle Kriegsverbrecher einer gerechten und raschen Bestrafung zuzuführen ..."

4. Konferenz von San Francisco

Auf der Konferenz von San Francisco⁶, die unter dem Namen "United Nations Conference on International Organisation" stattfand, legten schließlich die Vereinigten Staaten von Amerika den Entwurf eines Abkommens über die Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher samt einer Denkschrift vor, wobei dieser Entwurf bereits alle Grundlinien der zukünftigen Nürnberger Prozesse erkennen ließ⁷. In den Verhandlungen der vier Großmächte auf dieser Konferenz wurde dabei über alle wichtigen Vorfragen hinsichtlich der beabsichtigten Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher Einvernehmen erzielt, nämlich über das Prinzip des Gerichtsverfahrens, über die Schaffung eines gemeinsamen Militärgerichts der Alliierten sowie über die Errichtung einer gemeinsamen Ermittlungs- und Anklagebehörde⁸.

¹Menzel, S. 413.

²Verdross, S. 509.

³Menzel, S. 413.

⁴Johannes Hartmann, S. 240.

⁵Offizielle Verlautbarung über die Jalta-Konferenz vom 11.2.1945, abgedruckt in: Die offiziellen Jalta-Dokumente des U.S. State Departments, S. 348 ff.

⁶25.4. bis 26.6.1945.

⁷Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 141.

⁸Ebenda.

Auf der Schlußsitzung dieser Konferenz unterzeichneten 50 Staaten die Charta der Vereinten Nationen¹, die am 24.10.1945, als die gemäß Art. 110 Nr. 3 der Charta notwendigen Ratifikationen vorlagen, in Kraft trat². Nicht unwesentlich ist, daß die Konferenz von San Francisco ursprünglich sogar beabsichtigte, selbst einen Katalog von Menschenrechten auszuarbeiten und in die zu verabschiedende UNO-Charta einzufügen³. Hierzu war sie allerdings aus Zeitgründen später nicht mehr in der Lage, so daß die an der Konferenz von San Francisco beteiligten Staaten nur die übereinstimmende Auffassung bekunden konnten, daß die Erarbeitung eines solchen "Internationalen Grundgesetzes der Menschenrechte" eine der vordringlichsten Aufgaben der neu errichteten Vereinten Nationen sein würde⁴. In Übereinstimmung hiermit wurde in der Präambel der UNO-Charta⁵ als eine der wesentlichen⁶ Aufgaben der Vereinten Nationen⁷ festgelegt,

"... den Glauben an die Grundsätze der Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Persönlichkeit, gleiches Recht für Mann und Frau sowie für große und kleine Nationen erneut zu bekräftigen",

und in Ergänzung hierzu wurden in Art. 1 Nr. 3 der Charta folgende Ziele der UNO aufgeführt:

¹ Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 87.

² Menzel, S. 413.

³ Sohn, S. 21.

⁴ Ebenda.

⁵ Deutscher Text in: Bühler, S. 1 ff.

⁶ Friesenhahn, S. 504.

⁷ Daher nahm schon vor Inkrafttreten der Charta der Vereinten Nationen eine vorbereitende Kommission (Preparatory Commission of the United Nations) ihre Arbeit auf: Sonnewald, S. 13.

"... die Förderung und Ermutigung der Achtung vor den Menschenrechten und grundlegenden Freiheiten für alle Menschen ohne Unterschied der Rasse, Religion oder des Geschlechts"¹.

II. Schutz der Menschenwürde durch den Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

Die aufgezeigte Parallelität der - von vornherein mit dem Bestreben nach einem internationalen Schutz der Menschenrechte verbundenen - Gründungsgeschichte der Vereinten Nationen mit der historischen Entwicklung des Londoner Abkommens findet ihre Begründung darin, daß die Errichtung der Vereinten Nationen und die Bildung des auf dem Londoner Abkommen beruhenden Nürnberger Gerichtshofes zwei gleichgelagerten Grundzielen diene, nämlich einmal der Erreichung einer zukünftig friedlichen Lösung internationaler Streitfragen² und zum anderen der Förderung einer humanitären Staatspolitik³. Dem entsprechend sollten die auf dem Londoner Abkommen beruhenden Nürnberger Prozesse vornehmlich dazu dienen, durch strafrechtliche Sanktionen die friedlichen und humanitären Grundsätze zu bekräftigen⁴, die die Vereinten Nationen ihrerseits durch Beratungen und gemeinsames Handeln durchzusetzen versuchen sollten⁵.

¹Insgesamt spricht die Charta der Vereinten Nationen an sieben verschiedenen Stellen von Menschenrechten: Präambel, Art. 1 Nr. 3, Art. 13 Nr. 1 b, Art. 55 c, Art. 62 Nr. 2, Art. 68 und Art. 76 c.

²Jackson, S. 68: "Dieser Prozeß ist ein Teil der großen Anstrengung, den Frieden sicherer zu machen. Ein Schritt in diese Richtung ist die Bildung der Vereinten Nationen."

³Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 88.

⁴Vgl. in diesem Zusammenhang auch Fritz Bauer, Verbrechen, S. 143, der darauf hinweist, daß die Kriminalisierung des Verbrechens gegen die Menschlichkeit gerade dem Zweck diene, ein neues Bewußtsein, eine neue Sozialmoral zu schaffen.

⁵Taylor, Nürnberg und Vietnam, S. 88.

Dies kann für das in Art. 6 c IMTS sowie für das in enger Anlehnung an diese Norm in Art. II 1 c KRG 10 umrissene Verbrechen gegen die Menschlichkeit nur bedeuten, daß mit der Schaffung dieser Vorschriften die durch die UNO-Charta vollzogene Anerkennung der Menschenrechte abgesichert werden sollte¹, wobei allerdings die jeweilige Überschrift "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" ergibt, daß durch diese Tatbestände nicht die Menschenrechte selbst², sondern vielmehr die durch die Menschenrechte begründete Eigenschaft des Menschen³, also der durch die Menschenrechte dem Menschen zukommende Wert⁴ - die Menschenwürde⁵ - geschützt werden sollte⁶.

¹Mit Recht sieht daher Schwarzenberger, S. 323, in dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit eine "creation of the Charter". Zustimmend: Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 184, Fußn. 25 a.

²So aber: Güde, DRiZ 1947, S. 115; Jescheck, Völkerstrafrecht, S. 782; Jescheck, Verantwortlichkeit, S. 183; Lechleitner, S. 59; OLG Düsseldorf, MDR 1948, S. 124; OLG Braunschweig, MDR 1948, S. 125.

³Der dem Wort "Menschlichkeit" zugrunde liegende Begriff "menschlich" bezeichnet Eigenschaften des Menschen (Holzt, SpG 1947, S. 63). Durch die Endsilbe "-keit" wird in der deutschen Sprache ein Adjektiv lediglich substantiviert: Wahrig, Sp. 225.

⁴Ähnlich: Lange, SJZ 1948, Sp. 657 f. Aus diesem Grunde läßt sich das Verbrechen gegen die Menschlichkeit auch treffender, wie es der französische Ankläger in Nürnberg formulierte (de Menthon, S. 29), als "Verbrechen gegen den menschlichen (humanen) Status" bezeichnen.

⁵Auch der Parlamentarische Rat wollte mit der in Art. 1 Abs. 1 GG verankerten Menschenwürde den durch die Menschenrechte begründeten Wert des Menschen schützen, wie Äußerungen einer Vielzahl von Mitgliedern des Parlamentarischen Rates aller Parteigruppierungen belegen: Schreiben von Georg August Zinn vom 8.10.1974; Schreiben von Hans Reif vom 31.10.1974; Schreiben von Hermann Runge vom 27.5.1974; Schreiben von Fritz Hoch vom 25.9.1974; Schreiben von Hannshein Bauer vom 25.9.1974; Schreiben von Fritz Eberhard vom 7.6.1974; Schreiben von Max Reimann vom 10.9.1974; Schreiben von Adolf Ehlers vom 10.6.1974; Schreiben von Georg Diederichs vom 1.6.1974; Schreiben von Kaspar Seibold vom 20.2.1974; Schreiben von Karl Sigmund Mayr vom 29.1.1974; Schreiben von Adolf Süsterhenn vom 24.1.1974 - sämtlich in Privatbesitz. Zur Menschenwürde als dem durch die Menschenrechte begründeten Wert des Menschen, vgl. auch: Apelt, NJW 1949, S. 482; Oestreich, S. 15; Stein, S. 218;

III. Entmenslichung als erstes Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit

Der das Humanitätsverbrechen charakterisierende Vollzug eines Negativurteils über eine andere Bevölkerungsgruppe, der den auf den Menschenrechten beruhenden Wert der Angehörigen dieser Gruppe angreift, kann in seinem ersten Stadium nur dadurch erfolgen, daß den Mitgliedern der betroffenen Gruppe die Menschenwürde abgesprochen wird¹, sie mithin nicht mehr in ihrer durch die Menschenrechte geschützten individuellen Persönlichkeit, sondern nur noch als vertretbarer und damit gleichsam als entmenslichter Teil der angegriffenen Bevölkerungsgruppe gesehen² und infolge dieser Einschätzung sozial diskriminiert werden³. Der Begriff der sozialen Diskri-

Forts. der Fußn. 5 von S. 77: Dürig, JR 1952, S. 261; Copic, S. 198; Ernst v. Hippel, S. 364; Stöcker, JZ 1968, S. 688; Matz, JÖR 1951, S. 48. Daß der parlamentarische Rat sich bei der Verankerung der Menschenwürde in Art. 1 Abs. 1 GG von der UNO-Menschenrechtserklärung leiten ließ, führt auch Otto, S. 21, aus.

⁶Vgl. Coing, SJZ 1947, Sp. 643; v. Weber, MDR 1949, S. 262; Württenberger, SJZ 1948, Sp. 652; OLG Gera, NJW 1947/48, S. 438; OLG Hamburg, MDR 1948, S. 124; OLG Köln vom 14.10.1947, zit. nach Feldmann, S. 77.

¹Vgl. Württenberger, SJZ 1948, S. 651.

²Dahm, S. 300; Graven, S. 545 f.; Schroers, S. 581; Greenspan, S. 420; Greim, S. 75. Ebenso hinsichtlich des Genocid: Lemkin, S. 79, der treffend ausführt: "Genocide is directed against the national group as an entity, and the sanctions involved are directed against individuals, not in their individual capacity, but as members of the national group."

³Da soziale Diskriminierungen die äußere Manifestation von Stereotypen sind (Aich, S. 232; Allport, Sündenböcke, S. 15), unter denen wiederum unzureichend geprüfte Urteile, Meinungen oder Ansichten über Menschengruppen zu verstehen sind, in denen sich negative Einstellungen bündeln (Rüschemeyer, S. 31; Lenski/Thelen, S. 1; Heintz, S. 82; Brückner, S. 16), stellt eine soziale Diskriminierung den Vollzug eines Negativurteils dar, der für das Humanitätsverbrechen gerade charakteristisch ist. Das Wort "Diskriminierung" wird dabei in der deutschen Sprache erst seit kurzem gebraucht. Es geht auf das lateinische "discriminata" zurück, unter dem die unterschiedliche Behandlung gleicher Objekte und Sachverhalte verstanden wird. Die Verwendung des Wortes schließt dabei ein Unwerturteil ein: Kahrs, S. 25.

minierung umfaßt dabei nach der soziologischen Terminologie sowohl die Differenzierung einer Gruppe als auch die Hetze und die Aufforderung zu Gewalttätigkeiten gegen sie¹.

IV. Volksverhetzung als Entmenslichung

Es kann kein Zweifel bestehen, daß gerade dieses - als Entmenslichung² zu umschreibende - Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit in § 130 StGB tatbestandsmäßig umschrieben ist. Die Volksverhetzung ist

¹Francis, Sp. 919. In diesem Zusammenhang kommt auch der "Erklärung der Vereinten Nationen über die Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung" vom 20.11.1963 besondere Bedeutung zu. In dieser Erklärung (deutscher Text in: Partsch, S. 24 ff.), die allerdings mit der Rassendiskriminierung lediglich einen Aspekt der Gruppendifkriminierung erfaßt, wird das "Schüren von Haß" (Art. 9 Nr. 3) und das "Aufreizen zu Gewalt" (Art. 9 Nr. 2) gleichermaßen als Diskriminierung angesehen und durch Art. 7 Nr. 1 wird schließlich ausdrücklich auch der Anspruch auf Schutz vor Beleidigungen festgestellt. Der auf dieser Erklärung beruhenden "Konvention jeder Form von Rassendiskriminierung" vom 21.12.1965 (deutscher Text in: Partsch, S. 26 ff.) ist die Bundesrepublik Deutschland am 10.5.1969 beigetreten.

²Da die unantastbaren und unverzichtbaren Menschenrechte und damit auch der aus ihnen resultierende menschliche Wert dem Menschen als solchem zukommen, also in seiner Natur begründet sind, kann das durch den Volksverhetzungstatbestand erfaßte Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit, das dadurch charakterisiert ist, daß dieser menschliche Wert abgesprochen wird, von der Intention her mit dem Begriff "Entmenslichung" prägnant umschrieben werden. Diese Bezeichnung verdeutlicht schon begrifflich, daß bereits die "Entmenslichung" als ein Unterfall des Verbrechens gegen die Menschlichkeit anzusehen ist. Bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurde die "Entmenslichung" mit einer nahezu bürokratischen Perfektion gesetzmäßig durchgeführt: Nachdem den deutschen Juden zunächst das Reichsbürgerrecht aberkannt worden war (RGBl. I 1935, S. 1333), ihnen zunehmend Berufsverbote auferlegt (RGBl. I 1935, S. 1524; RGBl. I 1938, S. 627; RGBl. I 1938, S. 969; RGBl. I 1938, S. 1403; RGBl. I 1938, S. 1545) und Eheschließungen und außerehelicher Geschlechtsverkehr mit "Ariern" verboten waren (RGBl. I 1935, S. 1146), wurde ihnen schließlich - abgesehen von einschneidenden wirt-

mithin die erste Stufe des von dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfaßten Aggressionsprozesses¹ und damit selbst ein Unterfall des Humanitätsverbrechens².

Diese Auffassung findet ihre Bestätigung darin, daß auch die Rechtsprechung und Literatur zu Art. 6 c IMTS und Art. II 1 c KRG 10 Handlungsweisen, wie sie abstrakt in § 130 StGB umschrieben sind, als Verbrechen gegen die Menschlichkeit gewertet haben. So wurde beispielsweise die der jüdischen Bevölkerung auferlegte Pflicht, den Judenstern zu tragen³, speziell unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Diffamierung und Verächt-

Forts. der Fußn. 2 von S. 79: schaftlichen Beschränkungen - unter anderem sogar das Hissen der Reichs- und Nationalflagge (RGBl. I 1935, S. 1146), das Halten von Brieftauben (RGBl. I 1938, S. 1749), das "Betreten des deutschen Waldes", die Benutzung von Parkplätzen und Fernsprechkabellen, das Halten von Haustieren, Schreibmaschinen, Fahrrädern, Heizöfen und Staubsaugern untersagt (Bundeszentrale für politische Bildung, Nationalsozialismus, S. 13 f.). Versteht man unter dem Recht auf Leben zutreffend das Recht auf ein in freier Selbstbestimmung vollzogenes Leben (vgl. Vilmar, S. 16), so kann man nicht umhin, daß den Juden durch diese Maßnahmen das Recht auf Leben bereits entzogen war, bevor sich ihnen die Gaskammern öffneten (Jäger, S. 353).

¹ Auch der BGH, NJW 1968, S. 310, hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß § 130 StGB einen Aggressionsprozeß erfaßt, der über die Verfolgung bis zur Vernichtung einer Bevölkerungsgruppe gehen kann.

² So auch: Schafheutle, JZ 1960, S. 473; Münch, Menschenwürde, S. 6, und - im Hinblick auf § 266 b des dänischen StGB, der § 130 StGB im Grundgedanken entspricht - Hurwitz, S. 6. Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang auch § 92 StGB-DDR bleiben, der die faschistische Propaganda sowie die Völker- und Rassenhetze unter Strafe stellt. Auch insoweit ist anerkannt, daß § 92 StGB-DDR ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt: Ministerium der Justiz und der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften, Anm. 1 zu § 91 StGB-DDR.

³ Polizeiverordnung über die Kennzeichnung von Juden vom 1.9.1941 (RGBl. I, S. 547).

lichmachung als Humanitätsverbrechen gewertet¹ und ebenso wurde die von Julius Streicher im "Stürmer" betriebene Hetze gegen die Juden unter dem Aspekt des Anreizens zum Haß und der Aufforderung zu Gewaltmaßnahmen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit angesehen².

Auf dem somit gewonnenen Ergebnis aufbauend, daß die Volksverhetzung das erste Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit darstellt, sollen nachfolgend die Ursachen, der Motivhintergrund und der Verlauf des dem Unmenschlichkeitsverbrechen zugrunde liegenden Aggressionsprozesses vertiefend untersucht werden.

Dieser über rein rechtswissenschaftliche Fragen hinausgehenden Erörterung, die entsprechend der Thematik der Arbeit den sozialpsychologischen Hintergrund³ des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und dabei speziell den der Entmenschlichung von Bevölkerungsteilen aufbereiten sowie zugleich die entsprechenden soziolo-

¹Oberster Spruchgerichtshof der Britischen Zone, SpG 1947, S. 85; Mittelbach, SpG 1948, S. 264 und S. 150. Im Ergebnis ebenso: v. Massow, SpG 1948, S. 136. Sauer, SpG 1947, S. 6, sieht eine die Menschenwürde angreifende Beleidigung und Verächtlichmachung generell als Verbrechen gegen die Menschlichkeit an.

²Urteil des IMT gegen Julius Streicher, in: Amtsblatt des französischen Oberkommandos in Deutschland 1948, S. 341 ff. Ebenso wohl: Güde, DRiZ 1947, S. 114. Im gleichen Sinne wurden die von Julius Streicher veröffentlichten und an Kinder gerichteten Bilder und Texte bereits im Jahre 1937 in der englischen Zeitschrift "British Weekly" als Anstiftung zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit angesehen: Schreiben des John Jahr Verlages vom 24.6.1974 - Privatbesitz. Die hier vertretene Auffassung, daß § 130 StGB ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt, wird im übrigen ausdrücklich geteilt von dem stellvertretenden US.-Hauptankläger beim Nürnberger Tribunal, Robert M.W. Kemper: Mitteilung vom 6.11.1973 - Privatbesitz.

³Zur Anwendbarkeit der Sozialpsychologie in der Rechtswissenschaft, vgl.: Tiedemann, JZ 1968, S. 763.

gischen¹ und psychologischen Gesetzmäßigkeiten² aufzeigen soll, wird dabei der in jeder seiner Phasen durch das Humanitätsverbrechen erfaßte Aggressionsprozeß des Nationalsozialismus gegen die jüdische Bevölkerung³ bewußt nicht zugrunde gelegt werden. Die Erkenntnis, daß das Verbrechen gegen die Menschlichkeit und damit auch seine durch den Volksverhetzungstatbestand poenalisierte erste Stufe der Entmenslichung⁴ ihre Ursachen in einem innergesellschaftlichen Konflikt und auf dem Nährboden innerstaatlicher Feindseligkeit finden⁵, also auf allgemein faßbaren sozialpsychologischen Vorgängen beruhen, läßt es zweckmäßig erscheinen, den - dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zugrunde liegenden - Aggressionsprozeß⁶ abstrahiert von den nationalsozialistischen Willkürmaßnahmen gegen die Juden und damit allgemeinsoziologisch und -psychologisch zu untersuchen. Dies gilt um so mehr, als der Volksverhetzungstatbestand zwar aufgrund massiver Ausschreitungen der Jahre 1950 bis 1960 gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland geschaffen wurde⁷, § 130 StGB seinem Wortlaut und dem Willen des Gesetzgebers nach jedoch eine allgemeine Schutzvorschrift für die innerhalb der Gesamtbevölkerung vorhandenen Bevölkerungsteile darstellt⁸.

¹ Zur Anwendbarkeit der Soziologie in der Rechtswissenschaft vgl.: Grüber, JZ 1974, S. 665 ff.

² Müller, S. 1.

³ Mittelbach, SpG 1948, S. 263, betont mit Recht, daß die Beurteilung der nationalsozialistischen Judenverfolgung in ihrer Gesamtheit als Verbrechen gegen die Menschlichkeit keine Schwierigkeiten bereite.

⁴ Siehe oben: S. 79 dieser Arbeit.

⁵ Siehe oben: S. 64 f. dieser Arbeit.

⁶ Siehe oben: S. 80 dieser Arbeit.

⁷ Siehe oben: S. 20 ff. dieser Arbeit.

⁸ Siehe oben: S. 52 dieser Arbeit.

VIERTER TEIL

DER DEM VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT ZUGRUNDE LIEGENDE AGGRESSIONSPROZESS

Eine sozialpsychologische Untersuchung des dem Humanitätsverbrechen zugrunde liegenden Aggressionsprozesses setzt zunächst eine Klärung des Begriffs "Aggression" sowie die Feststellung der Ursachen aggressiven menschlichen Verhaltens voraus.

A. Begriff der Aggression

Der Begriff "Aggression"¹ bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauch einen gegen die gesellschaftliche Ordnung verstoßenden oder zumindest zu verstoßen scheinenden Angriff², gleichgültig, ob dieser körperlicher Art ist, verbal oder auch auf andere Weise vorgetrieben wird³.

Obwohl es somit verschiedene Ausdrucksformen⁴ und dementsprechend auch unterschiedliche Definitionen des Begriffs der Aggression gibt, läßt sich die Vielzahl der Verhaltensweisen, die in der Literatur unter diesem Terminus untersucht werden, wie folgt allgemein umschreiben:

¹"Aggression" leitet sich vom lateinischen "aggredior", "aggredi" ab und heißt ursprünglich "herangehen", "angreifen": Hacker, Aggression, S. 73.

²Kilian, S. 54.

³Merz, S. 571.

⁴Vgl. Selg, S. 27 ff.

Aggressionen sind Verhaltensweisen, mit denen die Schädigung eines Individuums¹, meist eines Artgenossen, intendiert wird².

B. Ursachen aggressiven Verhaltens

Über die Ursachen aggressiven Verhaltens herrscht eine außerordentlich lebhafte Kontroverse³. Das wissenschaftliche Schrifttum zu diesem Thema ist dabei nicht nur nahezu unübersehbar⁴ und gleichermaßen in den von ihm vertretenen Theorien kontrovers⁵, sondern darüber hinaus gibt es auch über die Relevanz empirischer Befunde und Evidenzen eine Vielzahl unterschiedlicher Auffassungen⁶, so daß eine detaillierte Darstellung dieser Diskussion über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde⁷.

Der weiteren Untersuchung zugrunde gelegt werden soll vielmehr die "Frustrations-Aggressions-Hypothese", die weitgehend Gültigkeit hat⁸ und der somit unter allen wissenschaftlichen Hypothesen zum Thema "Aggression" eine zentrale Bedeutung zukommt⁹.

¹"Schädigen" bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur "beschädigen", "verletzen", "zerstören" und "vernichten", sondern umfaßt auch - wie "iniuriam facere" oder "to injure" - schmerzzufügende, störende, Ärger erregende und beleidigende Verhaltensweisen: Selg, S. 22.

²Vgl. Merz, S. 571. Ähnlich: Menninger, S. 219; Berkowitz, Lexikon, Sp. 28; Meili/Rohracher, S. 323. Bedenken allerdings bei: Buss, S. 2; Selg, S. 22, nach denen es unzulässig bzw. unerwünscht sein soll, das Ziel von Verhaltensweisen zu deren Definition heranzuziehen.

³Berkowitz, Lexikon, Sp. 28.

⁴Hacker, Aggression, S. 89, weist darauf hin, daß in den vergangenen Jahren allein im angelsächsischen Raum mehr als 6.000 Bücher und zehntausende von Aufsätzen zum Thema "Gewalt" und "Aggression" veröffentlicht wurden.

⁵Vgl. Hacker, Aggression, S. 89 ff.

⁶Berkowitz, Lexikon, Sp. 29.

⁷Vgl. die Ausführungen von: Hacker, Aggression, S. 89 ff.; Merz, S. 573 ff.; Denker, S. 15 ff.

⁸Drever/Fröhlich, S. 87.

⁹Rüschemeyer, S. 34; Senghaas, S. 34.

I. Ursprüngliche Frustrations-Aggressions-Hypothese

Diese von der sogenannten "Yale-Gruppe"¹ entwickelte Theorie besagte in ihrer ursprünglichen Fassung, daß aggressives Verhalten immer eine Folge von Frustrationen sei und daß das Auftreten von aggressivem Verhalten immer die Existenz von Frustrationen voraussetze².

II. Kritik an der ursprünglichen Frustrations-Aggressions-Hypothese

Die "Frustrations-Aggressions-Hypothese", die somit in ihrer ursprünglichen Fassung einen unbedingten wechselseitigen Kausalzusammenhang zwischen Frustration und Aggression annahm, ist unter anderem auch in Deutschland³ eingehend diskutiert und im Hinblick auf ihre verallgemeinernde Formulierung zu Recht kritisiert worden⁴.

III. Neuere Frustrations-Aggressions-Hypothese

Durch weitere Forschungen sowie durch die Kritik und auch Mißverständnisse der Leser veranlaßt⁵, formulierte die "Yale-Gruppe" ihre Hypothese im Jahre 1941 neu⁶. Dabei führte sie aus, daß sie die erste Hälfte ihrer Erkenntnis, daß nämlich das Auftreten von Aggression stets die Existenz einer Frustration voraussetze, aufrechterhielte, weil sich diese These als haltbar und

¹Es handelte sich hierbei um eine von John Dollard geleitete Gruppe von Psychologen des "Institute of Human Relations" der Yale University.

²Dollard/Miller/Doob/Mowrer/Sears, S. 1.

³Vgl. Lersch, S. 210.

⁴Vgl. Levy, S. 356 ff.; Maslow, S. 364 ff.

⁵Vgl. Denker, S. 39.

⁶Miller/Sears/Mowrer/Doob/Dollard, S. 337 ff.

nützlich erwiesen habe¹. Hingegen sei die zweite Hälfte der früheren Hypothese, daß nämlich die Existenz von Frustration immer zu irgendeiner Form von Aggression führe, aus zwei Gründen mißverständlich formuliert². Zum einen lege diese Aussage die unzutreffende Ansicht nahe, daß eine Frustration keine andere Konsequenz haben könne als eben eine Aggression, zum andern unter- scheide diese Formulierung nicht hinreichend exakt zwischen der bloßen Erregung aggressiver Tendenzen einer- seits und dem tatsächlichen Auftreten von Aggressionen andererseits. Hierdurch sei die Möglichkeit außer acht gelassen, daß andere durch Frustration hervorgerufene Reaktionen dominant werden könnten und das Auftreten aggressiver Tendenzen verhinderten³.

Diese Bedenken gegen den zweiten Teil ihrer ur- sprünglichen These wollte die "Yale-Gruppe" durch fol- gende Neuformulierung der zweiten Hälfte der Hypothese ausräumen: "Frustration produces instigations to a number of different types of response, one of which is an instigation to some form of aggression"⁴.

IV. Überarbeitungen der neueren Frustrations- Aggressions-Hypothese

In den sechziger Jahren hat Berkowitz diese neuere Frustrations-Aggressions-Hypothese überarbeitet und sie dabei in einer Weise ergänzt und spezifiziert, wie sie heute weithin vertreten wird⁵.

Im Gegensatz zu den Formulierungen der "Yale- Gruppe" vertritt Berkowitz, der vorgeschlagen hat, die Frustrations-Aggressions-Sequenz als einen Spezialfall

¹ Miller/Sears/Mowrer/Doob/Dollard, S. 338.

² Ebenda.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

⁵ Vgl. im einzelnen: Berkowitz, Aggression, S. 1 ff.; Berkowitz, Frustrations-Aggression-Hypothesis, S. 1 ff.

der Verbindung zwischen aversiven Stimuli und Aggressionen zu betrachten¹, die Ansicht, daß auch nicht jede Aggression die Folge einer vorhergehenden Frustration sei, sondern er erweiterte vielmehr die erste Hälfte der Frustrations-Aggressions-Theorie dahin, daß aggressives Verhalten beispielsweise - wie jedes andere Verhalten auch - erlernt werden könne und daß außerdem die Bedrohung, die signalisierte Gefahr, die sich in Unsicherheit, Angst² und ähnlichen Gefühlen ausdrücke und die in vieler Hinsicht einer Frustration gleichkomme³, eine besonders wichtige Aggressionsquelle sei⁴.

Obwohl die empirische Forschung inzwischen weitere Aggressionsquellen erkannt hat, die neue Zusatzannahmen erfordern⁵, hat die Frustrations-Aggressions-Hypothese in der von Berkowitz erweiterten Form ihre grundlegende Bedeutung nicht verloren, und nach gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnis kann somit davon ausgegangen werden, daß Aggressionen jedenfalls weitge-

¹Berkowitz, Lexikon, Sp. 34.

²Vgl. Newcomb, S. 283.

³Die Realisierung einer bestimmten Motivkonstellation kann bereits durch eine Bedrohung verhindert werden: vgl. Newcomb, S. 277.

⁴Berkowitz, Lexikon, Sp. 34.

⁵So konnte beispielsweise nachgewiesen werden, daß auch verbale Angriffe Aggressionen auslösen (Gilbespie, zit. nach: Merz, S. 587). Der verbale Angriff kann zwar letztlich als Frustration des Bedürfnisses nach Bewahrung der eigenen Ehre verstanden werden; eine solche Konsequenz zu ziehen, hieße jedoch, daß schließlich alles, was einem aggressiven Verhalten vorausging, als Frustration irgendeines Bedürfnisses bezeichnet werden könnte, womit die Frustrations-Aggressions-Theorie einen großen Teil ihres theoretischen Wertes verlieren würde. Vgl. hierzu: McCall, S. 300.

hend durch Bedrohungen¹ und insbesondere Frustrationen² ausgelöst werden, also rein reaktiv sind³.

V. Begriff der Frustration

Eine eindeutige und allgemein anerkannte Definition für den in der Aggressions-Frustrations-Hypothese vorausgesetzten Begriff "Frustration" gibt es dabei bislang nicht⁴.

1. Einzelne Umschreibungsversuche

Heiss⁵ beispielsweise versteht unter einer Frustration den Vorgang einer inneren Triebhemmung und -abwehr. Nach seiner Auffassung kennzeichnet der Begriff ein Geschehen, in dem ein dynamischer Antrieb nicht zu seinem Ziel kommt, sondern infolge einer Hemmung abgewehrt und seiner entsagt wird.

Murphy⁶ führt aus, "Frustration is the blockade of a path to a goal", und Thorpe⁷ bemerkt insoweit, "Frustration may be defined as the thwarting of a desire". Cameron⁸ charakterisiert die Frustration als "a situation, in which a person's ongoing motivated behavior or his organized plan of action, is temporarily or permanently prevented from reaching consummation."

¹Vgl. Merz, S. 587; Meili/Rohracher, S. 323; Mandel, S. 13; Claessens, S. 141 f.; Fröhlich, S. 153; v. Gizycki, S. 56. Die Transformationen behinderter Aktivität in Aggressionen betonen im übrigen auch: Mitscherlich, Aggression, S. 94; Kilian, S. 63; Horn, S. 96; Rüschemeyer, S. 35; Hacker, Aggression, S. 147; Whiting/Child, S. 213 ff.; Collatz, S. 127.

²Vgl. Claessens, S. 135; Grolle, S. 95; Hacker, Aggression, S. 147; Newcomb, S. 278.

³Kilian, S. 57; Mitscherlich, Aggression, S. 83; Mandel, S. 13; Kunz, S. 21.

⁴Saarbourg, S. 8.

⁵Heiss, S. 309 f.

⁶Murphy, S. 145.

⁷Thorpe, S. 106.

⁸Cameron, S. 130.

Carmichael¹ sieht in einer Frustration "a failure to reach a certain goal" und Dunlap² schließlich führt aus: "Frustration is prevention from satisfying a desire".

2. Gemeinsame Grunderkenntnis der Umschreibungsversuche

Aus diesen Umschreibungsversuchen, so unterschiedlich sie auch formuliert sind, läßt sich zusammenfassend jedoch entnehmen, daß es sich bei einer Frustration auf jeden Fall um einen Zustand handelt, bei dem ein Hindernis oder ein Widerstand einem Bedürfnis, einer Aktion oder einer Willenstendenz entgegensteht und deren unmittelbare Verwirklichung unmöglich macht³. Eine Frustration beinhaltet daher immer eine Vereitelung, Versagung oder Nichterfüllung eines Zieles⁴, und der Begriff der Frustration läßt sich somit umschreiben als ein Ereignis, in dem ein Lebewesen durch einen Widerstand daran gehindert wird, seine Zielsetzung zu erreichen⁵.

VI. Soziologische Determinanten menschlicher Aggression

Frustrationen im so umschriebenen Sinne haben - ebenso wie Bedrohungen⁶ - zweifelsohne eine wesentliche Grundlage in den gesellschaftlichen Verhältnissen und aus diesem Grund soll nachfolgend in soziologischer Analyse nach dem Phänomen menschlicher Frustrationen und Bedrohungen sowie deren strukturellen Bedin-

¹Carmichael, S. 824.

²Dunlap, S. 188.

³Saarbours, S. 9.

⁴Hehlmann, S. 140 f.; Saarbours, S. 9.

⁵Palas, S. 10. Ähnlich: Drever/Fröhlich, S. 87: "Frustration ist die Behinderung des Organismus, ein Ziel zu erreichen."

⁶Siehe oben: S. 87 dieser Arbeit.

gungen gefragt werden¹, um dadurch die gesellschaftlichen Determinanten zu erkennen, die Aggressionen im allgemeinen und damit auch dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit im speziellen zugrunde liegen.

1. Aggressivität durch Realitätsanpassung

Der Mensch ist nicht nur ein isoliertes Einzelwesen, sondern er ist zugleich ein Gemeinschaftswesen², das die soziale Verbundenheit in der Gesellschaft und deren Schutz benötigt, um in Freiheit ständig neu "sich-selbst-konstituieren", "sich-selbst-vollziehen" und "sich-mit-sich-selbst-identifizieren" zu können³.

Für diese Vergünstigungen fordert die Gesellschaft indessen seit jeher und unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform einen hohen, die Freiheit des Individuums wiederum begrenzenden Tribut. Sie bietet dem Menschen die Teilnahme an ihren Möglichkeiten und Privilegien nämlich lediglich unter der Bedingung an, daß er sich mit ihr identifiziert, sich also ihren Vorstellungen und Regeln fügt⁴. Sie fordert mithin Anpassung und legt damit Verzicht auf⁵. "Verzichten müssen" bedeutet zwangsläufig Versagung, stellt also eine Frustration dar⁶, und dementsprechend beantwortet der Mensch - im Sinne der Aggressions-Frustrations-Theorie - diese notwendigerweise unter Verzicht geleistete Realitätsanpassung mit einer dauernden aggressiven Bereitschaft⁷.

¹Vgl. Neidhardt, S. 18; Rüschmeyer, S. 35.

²Scharmann, Psychologische Rundschau 1958, S. 17.

³Nikolai Hartmann, S. 132.

⁴Hacker, Aggression, S. 74.

⁵Mitscherlich, Gesellschaft, S. 24.

⁶Siehe oben: S. 89 dieser Arbeit.

⁷Mitscherlich, Erziehung, S. 130.

2. Aggressivität durch "zusätzliche Repression"

Dieser aggressive Triebüberschuß¹ wird noch erheblich intensiviert durch die sogenannte "zusätzliche Repression"², wie sie seit etwa 150 Jahren³ kontinuierlich in einer sich ständig technisierenden, industrialisierenden und insbesondere auch durch einen raschen gesellschaftlichen und kulturellen Wandel gekennzeichneten Umwelt vollzogen wird⁴.

Der einzelne wird in der industriellen Gesellschaft zunehmend konfrontiert mit einer durch das Wachsen der Bürokratien bedingten Unübersichtlichkeit der Entscheidungsprozesse, einer ständig wachsenden Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht, einer Versachlichung der Arbeitswelt, einer Entqualifizierung der Produktionsweisen, einer Verschärfung sozialer Disziplinierung, der Unmöglichkeit, sichere Voraussagen über die Zukunft zu machen, einem Wandel der moralischen Normen und allgemeinen Wertvorstellungen sowie nicht zuletzt mit dem Fehlen eines übergeordneten einheitlichen Wertsystems⁵.

Der Mensch erfährt in dieser gesellschaftlichen Struktur, deren Pluralität von Ordnungs- und Wertsystemen er nicht mehr zu durchschauen vermag⁶, ein nicht unerhebliches Maß an sozialer Isolierung und Vereinsamung. Er fühlt sich von der ständig im Umbruch begriffenen, ihm übermächtig erscheinenden Außenwelt bedroht und sich ihr ausgeliefert⁷. Gekränktes Selbstwertgefühl, Unlust, Hilflosigkeit, Unsicherheit im Verhalten und in der Orientierung sind die Folge dieser "zusätzlichen Repression" und rufen starke soziale

¹Mitscherlich, Gesellschaft, S. 24.

²Marcuse, S. 11.

³Rüschmeyer, S. 37.

⁴Vgl. Mitscherlich, Aggression, S. 81.

⁵Vgl. Claessens/Klönne/Tschoepe, S. 25. Siehe hierzu auch: Baumüller, S. 1 ff.

⁶Claessens/Klönne/Tschoepe, S. 26.

⁷Mitscherlich, Aggression, S. 84.

Angstgefühle¹ hervor².

3. Kreislauf zwischen Realitätsanpassung und
"zusätzlicher Repression"

Angst ist indessen unangenehm und ruft - unter Freisetzung von Aggressivität³ - sofort psychische Mechanismen hervor, mit deren Hilfe die Angst verringert oder möglicherweise sogar beseitigt werden kann. Der allgemeinste Angstabwehrmechanismus ist dabei wiederum die Anpassung⁴. Der einzelne unterwirft sich dem radikalen gesellschaftlichen Adaptionszwang, der von dem technischen Fortschritt, der sozio-kulturellen Umschichtung und dem Wandel der Produktionsweisen ausgeht⁵, und paßt sich damit einer gesellschaftlichen Struktur an, die gerade die "zusätzliche Repression" bewirkt und in der sein freier Existenzraum immer kleiner, sein Anteil am Getriebe von Erzeugung und Verbrauch fortwährend spurenloser, unpersönlicher und fremdbestimmter wird⁶.

Der Kreislauf zwischen aggressionsauslösender Anpassung und aggressionsverursachender "zusätzlicher Repression" ist damit geschlossen⁷.

¹Angst ist die Reaktion des Organismus auf Gefahr: Alexander, S. 189.

²Vgl. Grolle, S. 32; Claessens/Klönne/Tschoepe, S. 25; Eyferth, S. 38.

³Siehe oben: S. 87 dieser Arbeit.

⁴Duhm, S. 21.

⁵Mitscherlich, Aggression, S. 85.

⁶Heinemann, S. 12 f.

⁷Zu Recht spricht daher Jäger, S. 352, von einer "pathologischen Veränderung" in der Gesellschaft, aus der Verbrechen gegen die Menschlichkeit resultieren.

C. Ventilierung der Aggressionen gegen "Sündenböcke"

Der so entstandene und ständig neu entstehende enorme aggressive Triebüberschuß verschafft sich regelmäßig weitgehend durch Aggressionen gegen "Sündenböcke"¹ Entlastung, wobei die Frage nach dem Grund einer solchen Ventilierung nur einer psychoanalytischen Untersuchung² zugänglich ist, die mit einer Darstellung des tiefenpsychologischen Modells der menschlichen Persönlichkeit eingeleitet werden soll.

I. Psychoanalytisches Schichtenmodell als Ausgangspunkt

Die Psychoanalyse unterscheidet drei Schichten der Persönlichkeit, das ES, das ICH und das ÜBER-ICH³, wobei jede dieser Strukturen eine Gruppe psychischer Inhalte und Prozesse darstellt, die miteinander funktional zusammenhängen⁴ und in spezifischer Interaktion mit der Umwelt stehen⁵.

1. Das ES

Das unbewußte⁶ ES repräsentiert dabei die motivationelle Seite der Persönlichkeit⁷ und umfaßt mithin die Vorgänge und Zustände, die als Affekt, Antrieb, Bedürfnis, Drang, Gefühle, Wünsche oder Trieb umschrieben

¹Allport, Sündenböcke, S. 9; Bettelheim, S. 236; Mitscherlich, Vorurteile, S. 12.

²Die Psychoanalyse beschäftigt sich mit psychischen Erkrankungen, die aus einem grundsätzlichen Konflikt zwischen der Kultur und den Ansprüchen des Triebens resultieren: Berliner Studienkollektiv, S. 9.

³Herrmann, S. 34.

⁴Brenner, S. 47.

⁵Mitscherlich/Muck, S. 111.

⁶Ostermeyer, S. 12; Drever/Fröhlich, S. 75.

⁷Fend, S. 24.

werden können. Triebfeder des ES, das nach unmittelbarer Befriedigung strebt, ist dabei das Lustprinzip¹.

2. Das ICH

Durch das ES allein wäre der Mensch indessen nicht lebensfähig. Er wäre nur mit dem ES zur Lösung sozialer Probleme ebenso wenig in der Lage wie zu einer geregelten Befriedigung seiner Wünsche, Bedürfnisse und Triebe². Der Mensch muß beispielsweise auch für die Zukunft planen und dabei seine unmittelbaren Befriedigungen zurückstellen. Er muß gleichermaßen kurzfristig Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, um dafür Befriedigung auf lange Sicht zu sichern³.

Das ICH, das Selbstbewußtsein⁴, ist die Persönlichkeitsinstanz, mit der das menschliche Verhalten in Übereinstimmung mit solchen externen Anforderungen reguliert wird⁵. Das somit in Übereinstimmung mit dem Realitätsprinzip handelnde ICH⁶ besteht also aus den Funktionen, die in einem mehr oder weniger starken Maße⁷ die Beziehungen des Individuums zur Außenwelt betreffen⁸. Das ICH ist damit auch Vollstrecker der ES-Impulse⁹; es steht zwischen dem ES und der sozialen Umwelt und "verhandelt" zwischen beiden¹⁰, damit bei einer möglichst maximalen Befriedigung oder Entladung der Ansprüche des ES¹¹ zugleich auch die externen Anforderungen erfüllt werden¹². Insgesamt hat das ICH dabei die Funktion, das Individuum vor Gefahren der Außen-

¹Fend, S. 24.

²Ebenda.

³Ebenda, S. 25; Newcomb, S. 292.

⁴Hofstätter, Einführung, S. 81.

⁵Fend, S. 25.

⁶Ebenda; Meili/Rohracher, S. 345.

⁷Grolle, S. 34.

⁸Meili/Rohracher, S. 345.

⁹Vgl. Brenner, S. 49.

¹⁰Fend, S. 25.

¹¹Brenner, S. 50.

¹²Fend, S. 25.

welt zu schützen und seine höchste Leistung besteht in einer aktiven Beherrschung der Außenwelt¹.

3. Das ÜBER-ICH

Der Mensch handelt jedoch nicht nur in Übereinstimmung mit dem Lust- und Realitätsprinzip², er verhält sich vielmehr auch in einer bestimmten Weise, weil er glaubt, daß er sich so verhalten soll oder daß es "gut" ist, sich in der gewählten Weise zu benehmen³. Der Mensch handelt also zugleich in Übereinstimmung mit einer Moral, die in der Persönlichkeit durch das ÜBER-ICH als Inbegriff aller moralisch-hemmenden Kräfte⁴ repräsentiert wird⁵.

Das ÜBER-ICH hat dabei zwei Aspekte, nämlich zum einen das ICH-Ideal und zum anderen das Gewissen⁶. Das ICH-Ideal umfaßt die ethischen Forderungen und lenkt die Persönlichkeit auf die als Ideal angesehenen Ziele und Aufgaben, während das Gewissen darüber wacht, daß diese Ideale auch tatsächlich angestrebt werden, indem es ein Abweichen mit Schuldgefühlen bestraft und ein Entsprechen der Ideale durch Befriedigung belohnt⁷. Das ÜBER-ICH ist damit die Kontrolle der beiden anderen Persönlichkeitsinstanzen. Es handelt in der Stellung eines moralischen Zensors⁸, der für die Verletzung von Regeln des ICH-Ideals durch das Gewissen Strafen zu- mißt⁹.

¹Fend, S. 25.

²Ebenda.

³Ebenda.

⁴Drever/Fröhlich, S. 240.

⁵Fend, S. 25.

⁶Ebenda.

⁷Ebenda.

⁸Vgl. Ostermeyer, S. 12.

⁹Fend, S. 25.

Das ÜBER-ICH entwickelt sich im Zuge des Sozialisierungsprozesses¹, in dessen Verlauf der einzelne entsprechend den gesellschaftlichen Rollenerwartungen in die bestehende Gesellschaft eingeführt und damit den sozialen Erfordernissen der Umwelt angepaßt wird². Zunächst die Eltern und nachfolgend andere Institutionen vermitteln in diesem Prozeß der Sozialisierung dem Individuum die gesellschaftlich standardisierten und mit dem Charakter der Selbstverständlichkeit ausgestatteten³ Normen, Werte, Positionen und Rollen und durch diesen - eine sozio-kulturelle Beeinflussung darstellenden⁴ - Anpassungsvorgang internalisiert der Mensch nach und nach die Normen seiner sozialen Umwelt als eigene Verhaltensimperative⁵, um auf diese Weise schließlich ein ICH-Ideal zu entwickeln, in dem die gesellschaftlichen Maßstäbe dafür, was als tugendhaft, gut, böse, redlich, recht oder unrecht empfunden wird⁶, als eigene Wertvorstellung verankert sind.

4. Möglichkeit des Scheiterns der Aufgabe des ICH

Das ICH steht somit vor der ständigen Aufgabe, den Ansprüchen von Außenwelt, ES sowie ÜBER-ICH zu genügen⁷, dabei jedoch seine eigene Organisation aufrechtzuerhalten und seine Selbsttätigkeit zu behaupten⁸. Die

¹Hofstätter, Einführung, S. 214.

²Drever/Fröhlich, S. 214. Nach Secord/Backman, S. 525, ist Sozialisierung ein spezifischer zwischenmenschlicher Interaktionsprozeß, mit dessen Hilfe das Verhalten einer Person so modifiziert wird, daß es mit den Erwartungen übereinstimmt, die von den Mitgliedern derjenigen Gruppe gehegt werden, zu der das Individuum gehört.

³Vgl. Hofstätter, Einführung, S. 267.

⁴Fend, S. 35.

⁵Ebenda, S. 25; Lenski/Thelen, S. 5.

⁶Grolle, S. 35.

⁷Mitscherlich/Muck, S. 118; Newcomb, S. 292.

⁸Grolle, S. 36.

schwerste Aufgabe des ICH besteht in diesem Zusammenhang in der Niederhaltung der Impulse des ES¹, da das ICH zwar einerseits der Vollstrecker der ES-Impulse ist, andererseits jedoch insoweit von den Möglichkeiten abhängig ist, die die Außenwelt und das ÜBER-ICH den Wünschen des ES zugestehen².

Beim Auftauchen eines ES-Anspruches, der die im Laufe der Sozialisierung verinnerlichten Normen und Wertvorstellungen in Frage stellt, der also nicht ohne weiteres nach außen abfließen und ein Objekt besetzen kann³, fühlt sich das ICH seiner aufgezeigten Integrationsaufgabe oftmals nicht mehr gewachsen und es entsteht Angst⁴ mit der Folge, daß das ICH versucht, die störenden und angstbereitenden Bedürfnisse des ES seinem Bewußtsein zu entziehen⁵.

Damit sind jedoch die vom ICH nicht zugelassenen Impulse nicht beseitigt. Sie suchen vielmehr solange weiter nach Befriedigung, bis sie schließlich eine vom ÜBER-ICH gebilligte Form finden⁶. An die Stelle der denkbaren Extrem Lösungen des Konfliktes zwischen ES und ÜBER-ICH, nämlich ungehemmter Durchsetzung der ES-Regungen einerseits und moralischem Verzicht andererseits, treten nunmehr also Kompromisse⁷, in denen das Gefühl der moralischen Integrität bewahrt, gleichzeitig aber eine teilweise, wenngleich möglicherweise auch entstellte Erreichung der Wünsche des ES ermöglicht wird⁸.

¹Vgl. Freud, S. 41.

²Grolle, S. 37.

³Mitscherlich/Muck, S. 113.

⁴Ebenda, S. 119.

⁵Ebenda.

⁶Ostermeyer, S. 12.

⁷Newcomb, S. 297.

⁸Hofstätter, Einführung, S. 215.

II. Abwehrmechanismus der Projektion

Zur Herstellung solcher Kompromisse dienen die als "psychische Abwehrmechanismen" bezeichneten¹, unbewußt ablaufenden² menschlichen Verhaltensstrategien³, unter denen wiederum der Projektion, weil zu ihr eine besondere Neigung besteht⁴, eine exponierte Bedeutung zukommt.

Bei der Projektion wird das Angsterregende, nämlich der dem ÜBER-ICH widersprechende eigene ES-Impuls, dadurch nach außen verlagert⁵, daß die idealwidrigen Regungen des ES - in Realitätsverkennung⁶ - anderen Personen zugeschrieben⁷ und an diesen als verachtenswerte Eigenschaften oder Verhaltensweisen wahrgenommen werden⁸. Wegen "ihrer", tatsächlich jedoch auf sie nur projizierten negativen Einstellungen und Eigenschaften können diese "Sündenböcke" mit Lustgewinn für das ES nunmehr verantwortlich gemacht und bekämpft werden⁹, ohne daß dies den im ÜBER-ICH internalisierten Normen widerspräche.

Die durch eine solche Projektion hervorgerufene, ausschließlich im Dienste eigener Bedürfnisse stehende Inkarnation der verbotenen Impulse durch Dritte ermög-

¹Meili/Rohracher, S. 290.

²Grolle, S. 37.

³Hofstätter, Einführung, S. 215.

⁴Margarete Mitscherlich, S. 63.

⁵Grolle, S. 6.

⁶Mitscherlich, Aggression, S. 84.

⁷Hofstätter, Einführung, S. 215; Newcomb, S. 300; Grolle, S. 39.

⁸Toman, Projektion, Sp. 843. Bettelheim/Janovitz, S. 42, führen treffend aus: "Projection is a mechanism by means of which one tries to solve a conflict within oneself by ascribing to another person emotions, motives and behavior which actually belong to oneself". Ähnlich: Rattner, S. 98. Das tatsächliche Vorkommen der Projektion als Verteidigungsmechanismus wurde im Experiment nachgeprüft, vgl. hierzu: Sears, S. 151 ff.

⁹Grolle, S. 6.

licht es somit, unter Bewahrung der Illusion eines untadeligen ICH den Konflikt zwischen eigenen "Unzulänglichkeiten" und moralischem Selbstverständnis zu lösen¹.

Die Projektion beinhaltet mithin eine Scheinanpassung² und sie dient dabei der Aufrechterhaltung des inneren Gleichgewichts der Gesamtperson³, so daß sie insgesamt als eine besondere Form des Selbstschutzes charakterisiert werden kann⁴.

III. Übertragung der allgemeinspsychoanalytischen Erkenntnisse auf menschliche Aggressionen

Der vorstehend allgemeinspsychoanalytisch dargestellte Abwehrmechanismus der Projektion läßt sich ohne weiteres auch auf die - durch gesellschaftliche Anpassung sowie die durch die "zusätzliche Repression" verursachten - menschlichen Aggressionen übertragen.

1. Aggressivierung des ES durch Frustrationen und "zusätzliche Repression"

Bei der Hemmung eines Motivs, also bei einer Frustration, wird nämlich nach der Adlerschen Konzeption⁵ die in die primäre Aktion investierte Triebenergie in "aggressive Energie" verwandelt⁶. Psychodynamisch läuft dabei ein Regressionsvorgang ab⁷, indem Aktivitäts-

¹v. Gizycki, S. 57. Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang Hitlers Äußerung gegenüber Hermann Rauschning: "Der Jude sitzt immer in uns. Aber es ist leichter, ihn in leiblicher Gestalt zu bekämpfen als den unsichtbaren Dämon", zit. nach Fritz Bauer, Kriminologie, S. 21.

²Rattner, S. 99.

³Mitscherlich, Vorurteile, S. 12.

⁴v. Gizycki, S. 57.

⁵Adler, S. 18 ff.

⁶Kunz, S. 17.

⁷Mitscherlich, Aggression, S. 95; Saarbourn, S. 19.

bedürfnisse in der Frustrationsphase immer stärker affektiv aufgeladen¹ und durch die "zusätzliche Repression" verschärft werden. Das ES wird dadurch gleichsam aggressiviert² und strebt entsprechend dem Lustprinzip nach unmittelbarer Befriedigung seiner Aggressionsneigung. Gelernte und im ÜBER-ICH inkorporierte Aggressionshemmungen stehen einer solchen ungehemmten Entladung von Aggressivität jedoch weitgehend entgegen und verlangen Aggressionsverzicht.

2. Aggressionsverzicht durch das ÜBER-ICH

Bereits seit Jahrhunderten vollzieht sich ein Prozeß, der auf eine zunehmende gesellschaftliche Ächtung von Aggressivität hinausläuft mit der Folge, daß Aggressionen innergesellschaftlich durch soziale Normen weitgehend unter ein Tabu gestellt sind³.

Dieser gesellschaftlich geforderte Aggressionsverzicht wird schon dem auf versagende Außenweltreize aggressiv reagierenden Kind internalisiert. "Widerworte geben" und gleichermaßen jede andere durch Verzicht auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung spontan hervorgerufene kindliche Feindseligkeit wird von den Eltern weitgehend als "böse" oder als "Charaktermangel" interpretiert⁴ und unterbunden, während die Unterdrückung der Aggressivität durch das Kind von den Eltern als Zeichen der "Gutartigkeit" verstanden wird⁵. Um Liebe zu erhalten und Strafe zu entgehen, paßt sich das Kind den elterlichen Forderungen auf Aggressionsverzicht alsbald an⁶ und bereits der junge Mensch übernimmt so-

¹Mitscherlich, Aggression, S. 95.

²Vgl. Ostermeyer, S. 20. Aggressionen sind daher für ihre Dauer als Regressionszustände auffaßbar: Toman, Regression, Sp. 152.

³Neidhardt, S. 24.

⁴Vgl. Mitscherlich, Aggression, S. 89.

⁵Vgl. ebenda, S. 90.

⁶Duhm, S. 15.

mit die ihm vermittelte Erziehungsbotschaft in das ÜBER-ICH, daß nach dem sozialen Kodex der Ausdruck aggressiver Gefühle und Handlungen weitgehend verboten ist. Lediglich in Ausnahmefällen, wie etwa zur Notwehr, Selbstverteidigung und zur Verteidigung höherer Werte¹, so erfährt das Kind in gleicher Weise, kann eine soziale Notwendigkeit die Äußerung von Aggressionen rechtfertigen².

3. Rechtfertigung der Aggression durch Projektion

Es ist indessen eine wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis, daß Aggressivität, die nicht nach außen abfließen kann, in narzißtischer Selbstbesetzung gegen das eigene ICH gerichtet wird³. Selbstaggressionen werden jedoch vom ICH nicht nur als überaus schmerzlich und erniedrigend empfunden, sondern können darüber hinaus - vom ÜBER-ICH regelmäßig gleichermaßen nicht gebilligte - Selbstvernichtungstendenzen erheblich verstärken⁴. Schon für das Kind besteht mithin die Notwendigkeit, die - durch das im ÜBER-ICH verinnerlichte Gebot des weitgehenden Aggressionsverzichts - zunächst gehemmte, jedoch entsprechend dem Lustprinzip weiterhin nach unmittelbarer Befriedigung strebende Aggressivität in einer die Normen des ÜBER-ICH nicht verletzen und damit gesellschaftlich legitimen Weise abfließen zu lassen⁵.

Hierfür schafft der Abwehrmechanismus der Projektion die erforderlichen Voraussetzungen⁶. Das Kind verlegt die aggressiven ES-Impulse dadurch in die Außenwelt, daß es seine in Verdrängung gehaltene eigene

¹Vgl. Hacker, Aggression, S. 73.

²Vgl. ebenda, S. 188.

³Ostermeyer, S. 57; Neidhardt, S. 29; Lückert, S. 303.

⁴Mitscherlich/Muck, S. 113; Newcomb, S. 279.

⁵Mitscherlich/Muck, S. 113.

⁶Mitscherlich, Aggression, S. 85.

Feindseligkeit auf andere Personen projiziert, die dann angeblich das tun, was es selbst nicht darf, und die scheinbar in einer solchen Weise gegen einen selbst vorgehen, wie das Kind gerade vorgehen möchte¹, nämlich aggressiv².

Die eigenen aggressiven Motive werden somit "anderen" zugeschrieben, die damit ihrerseits zu aggressionsgeladenen Dritten stilisiert werden³ und die mithin in Reaktion auf ihre projizierte Fremdaggression nunmehr unter dem gesellschaftlich sanktionierten und internalisierten Rechtfertigungsaspekt der Notwehr, der Selbstverteidigung, der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung⁴ oder auch der Verteidigung höherer Werte mit Lustgewinn und Stärkung des Selbstwertgefühles⁵ aggressiv bekämpft werden können, und zwar ohne daß dieses extrapunitive Verhalten vom ÜBER-ICH noch als unzulässige Aggression gefühlt wird⁶.

D. Kollektives aggressives Verhalten

Der dargestellte und mit "Feindbedürfnis gegenüber 'Sündenböcken'" zu umschreibende Aggressions-Projektions-Prozeß, den der Mensch bereits in seiner Kindheit erlernt und den er sich bis ins Alter erhält⁷, kann auch auf breiter kollektiver Basis auftreten⁸.

¹Heintz, S. 109 f.

²Bettelheim/Janowitz, S. 42: "We project our hatred into the other person so that it appears to us not as we hate him, but as he hates us. Thus in a devious way we not only try to get rid of an emotion which is not acceptable to our conscience (superego), we are also now justified in hating the other person if we so desire, because we think he is hating us."

³Mitscherlich, Aggression, S. 83.

⁴Hacker, Gesetze, S. 220.

⁵Allport, Sündenböcke, S. 19.

⁶Vgl. Hacker, Aggression, S. 74.

⁷Ebenda, S. 186.

⁸Vgl. Fritz Bauer, Kriminologie, S. 20.

I. Der Mensch als Gruppenwesen

Jeder Mensch gehört von Anbeginn seines Daseins einer Vielzahl von Gruppen an. Er wächst nicht nur bereits in einer primären Gruppe, im allgemeinen also in seinem Elternhaus auf, sondern ein Großteil seines Lebens überhaupt spielt sich, worauf bereits die auf Aristoteles zurückgehende Bezeichnung "zoon politikon" hinweist, im Rahmen von Gruppen, also im Kontakt mit anderen Menschen, ab¹.

II. Das Spannungsverhältnis zwischen "ingroup" und "outgroup"

Nach den gesicherten Erkenntnissen der von Lewin begründeten Gruppendynamik nehmen bei der Bildung einer Gruppe die sozialen Distanzen zwischen den in ihr zusammengeschlossenen Personen ab und diese beginnen, sich und ihresgleichen mit dem Pronomen "wir" zu bezeichnen².

1. Begriff und Wesen der "ingroup"

Wesensmerkmal jeder Gruppe ist daher ein "Wir-Gefühl"³ und in der sozialpsychologischen Terminologie wird daher die Gruppe, zu der der einzelne aus seiner Sicht in derart enger Beziehung steht, daß er sie als "wir" oder "uns" bezeichnet, als "ingroup" gekennzeichnet⁴. Die "ingroup" ist also jene Gruppe, der sich der

¹v. Gizycki, S. 51.

²Hofstätter, Psychologie, S. 155.

³König, Gruppe, S. 113; Heintz, S. 14; v. Gizycki, S. 51; Fritz Bauer, Kriminologie, S. 20; Hartfiel, S. 247.

⁴Heintz, S. 14; Saarbourn, S. 43. Der Begriff "ingroup" wird hier in der Weise verstanden, daß für den einzelnen a l l e Gruppen, denen er als Mitglied angehört, "ingroups" sind und alle übrigen Gruppen "outgroups" darstellen, vgl. hierzu: Kruse, S. 1574.

einzelne zugehörig fühlt, mit der er sich identifiziert und der er Sympathiegefühle entgegenbringt¹, wobei zugleich die Tendenz besteht, in simplifizierender Überschätzung der eigenen Gruppe und damit auch deren Mitglieder diese in pauschaler Weise positiv zu bewerten.

2. Distanzierung der "ingroup" zur "outgroup"

Pendant der "ingroup" ist die "outgroup", nämlich jene Gruppe, auf die sich der einzelne pauschal als "sie" oder "die anderen" bezieht². Es ist die Gruppe, von der er sich distanziert³ und von der er sich absetzen bestrebt ist⁴, weil er sie und damit zugleich auch ihre Angehörigen⁵ im Vergleich zur "ingroup" und deren Mitglieder als "anders" ansieht, wobei dieses "Anderssein" der Fremdgruppe und ihrer Mitglieder mit einer evaluativen Komponente verbunden ist⁶. Das "Anderssein" der Fremdgruppe wird nämlich abgewertet⁷ und somit als minderwertig in irgendeiner Form empfunden⁸.

Erscheint somit im Bewußtsein der Gruppenmitglieder die "ingroup" generell als "gut"⁹ und die "outgroup" pauschal als minderwertig, so besteht für die "ingroup"

¹Kruse, S. 1575. "An ingroup consists of persons who experience a sense of belonging, a sense of having a like identity": Secord/Backman, S. 413.

²Heintz, S. 14. "An outgroup considered from the point of ingroup members is a group of persons who definitively have some distinctive characteristics of their own that set them apart from the ingroup": Secord/Backman, S. 413.

³Vgl. Fritz Bauer, Kriminologie, S. 20; Lilli, S. 213.

⁴Hofstätter, Gruppendynamik, S. 115.

⁵Ebenda.

⁶Kruse, S. 1578.

⁷Ebenda, S. 1576.

⁸Grolle, S. 2.

⁹"Gut" und "böse" sind also relativ; es kommt immer auf die Stellung dessen an, der eine solche Wertung vornimmt. Hierin liegt zugleich die besondere Schwierigkeit einer Definition des "Guten" bzw. des "Bösen".

zwangsläufig auch kein Widerspruch darin, alles Positive der eigenen Gruppe und deren Mitgliedern zuzuschreiben sowie alles Negative, also auch die unerwünschten ES-Impulse und damit zugleich die eigenen aggressiven Gefühle, auf die "outgroup" zu projizieren¹, um sie an ihr und ihren Angehörigen in der vom ÜBER-ICH geforderten Vorstellung eigener moralischer Integrität bekämpfen zu können.

Eine solche Gemeinsamkeit der "ingroup" verstärkt indessen wiederum das "Wir-Gefühl" und damit die Stabilität² der eigenen Gruppe³ mit der Folge, daß schon aus einem rein ökonomischen Grund⁴ an dem durch die Projektion der aggressiven Impulse entstanden und damit unzureichend geprüften Zerrbild der "outgroup" verhältnismäßig starr und hartnäckig festgehalten wird⁵.

III. Soziale Vorurteile als soziologisches Pendant zur psychoanalytischen Projektion

Unzureichend geprüfte, verhältnismäßig starre Urteile, Meinungen und Ansichten über Personen oder Personengruppen, in denen sich negative Einstellungen bündeln, werden in der Soziologie als "soziale Vorurteile" bezeichnet⁶ und diese haben, wie sich bereits aus den

¹Vgl. Fritz Bauer, Kriminologie, S. 21; Alexander und Margarete Mitscherlich, S. 98; Brocher, S. 50.

²Hartfiel, S. 197; Brückner, S. 18.

³Vgl. Fritz Bauer, Kriminologie, S. 20; König, Gruppe, S. 118.

⁴Außerordentlich plastisch hat Sartre, S. 55, diese Ökonomie beschrieben: L'antisémite "peut ainsi se ressasser jusqu'à l'obsession le récit d'actions obscènes ou criminelles qui le trouble et satisfait ses penchants pervers; mais comme, dans le même temps, il les attribue à ces Juifs infâmes qu'il accable de son mépris, il s'assouvit sans se compromettre."

⁵v. Gizycki, S. 57.

⁶Rüschemeyer, S. 31; Lenski/Thelen, S. 1; Heintz, S. 82; Brückner, S. 16; Hartfiel, S. 670; Drever/Fröhlich, S. 252. Ackerman/Jahoda, S. 4, nennen das Vorurteil in Übereinstimmung hiermit "a pattern of hostility in interpersonal relations which is directed

entsprechenden psychoanalytischen Erörterungen über die Projektion entnehmen läßt, eine kognitive und eine affektiv-emotionale Seite¹.

1. Kognitive und affektiv-emotionale Seite des Vorurteils

Das vermeintliche Wissen ist der kognitive Aspekt des Vorurteils. Die "outgroup", gegen die sich das Vorurteil richtet, personifiziert aus der Sicht der "ingroup", die das Vorurteil hegt, alles "Negative", nämlich die Eigenschaften, Charakterzüge und Tendenzen, die von dem eigenen Wertkodex als normfeindlich oder idealwidrig verworfen wurden und die daher im persönlichen ÜBER-ICH der einzelnen "ingroup"-Angehörigen nicht zu Worte kommen dürfen².

Diese durch Projektion bedingte kognitive Seite des Vorurteils, die auch als Wahrnehmungskern bezeichnet werden kann³, dient dabei der Rationalisierung der affektiv-emotionalen Kehrseite des Vorurteils⁴, die in der - den ES-Impuls entlastenden - Aggression gegen die Mitglieder der "outgroup" besteht.

Forts. der Fußn. 6 von S. 105: against an entire group, or against its individual members; it fulfills a specific irrational function for its bearer".

¹Bergius, S. 47; Bergler/Six, S. 1372; Allport, Prejudice, S. 13; Manz, S. 16.

²Soziale Vorurteile sind demnach unabhängig von den konkreten "Eigenschaften" des Betroffenen, nicht jedoch von der sozialen Lage derer, die sie hegen: Kilian, S. 60.

³Eyferth, S. 62.

⁴Bergius, S. 57; Rehbinder, KZSS 1963, S. 13; Allport, Prejudice, S. 14; Grolle, S. 2; Strzelewicz, Vorurteil, S. 21.

2. Gruppenabsolutismus

Das negative Vorurteil ist mit dem positiven eins¹, da der im kognitiven Aspekt des Vorurteils angenommenen moralischen Minderwertigkeit der "outgroup" als Komplement die Vorstellung von der moralischen Integrität und damit auch Überlegenheit² der "ingroup" entspricht. Durch die Vorstellung der Minderwertigkeit des Projektionsobjektes erfolgt somit zugleich eine Höher-schätzung und Idealisierung der eigenen Gruppe³ und mit dieser Selbstidealisierung durch Fremderniedrigung⁴ geht die Tendenz einher, sich von den als "minderwertig" erkannten "anderen" stufenförmig abzusetzen und die soziale Distanz zu vergrößern⁵, wodurch es ermöglicht wird, das soziale Vorurteil mit immer stärkeren aggressiven Affekten zu besetzen⁶.

¹Horkheimer, S. 8.

²Hartfiel, S. 670; Munk, S. 72.

³Grolle, S. 6. Rummey/Maier, S. 85, führen in diesem Zusammenhang aus, die Funktion von Rassenvorurteilen bestehe psychologisch unter anderem darin, das Gefühl der eigenen Wichtigkeit durch die Zugehörigkeit zur "Herrenrasse" zu bestärken. Diese Ausführungen haben, wie Rehbinder, KZSS 1963, S. 15, betont, nicht nur für Rassenvorurteile, sondern mutatis mutandis auch für alle anderen Vorurteile Geltung.

⁴Alexander und Margarete Mitscherlich, S. 151; König, Vorurteile, S. 336.

⁵Kruse, S. 1576.

⁶Vgl. Heintz, S. 82; Hacker, Aggression, S. 117. Allport, Prejudice, S. 6, der den Begriff "Vorurteil" allgemein mit "thinking ill of others without sufficient warrant" umschreibt, hebt daher mit Recht hervor (S. 7), daß die Formulierung "thinking ill of others" umfaßt: "Feelings of scorn or dislike, of fear and aversion, as well as various forms of antipathetic conduct such as talking against people, discriminating against them or attacking them with violence."

3. Eskalation des Vorurteils

a) Ableitung der Eskalationsintensität aus sprachlichen Begriffsbedeutungen

Diese als Gruppenabsolutismus zu bezeichnende Erscheinung¹, die alle Grade menschlicher Antipathie umfassen kann², äußerte sich in einigen Gesellschaften bezeichnenderweise darin, daß lediglich die Mitglieder der eigenen Gruppe als "Menschen", die anderen hingegen mit irgendeinem abwertenden Attribut charakterisiert wurden³. Die Antike beispielsweise subsumierte in diesem Sinne alles, was nicht zur griechischen und später zur griechisch-römischen Kultur gehörte, unter den Begriff "Barbar" und die westliche Zivilisation verwendete in diesem Zusammenhang später das Wort "Wilder", wobei sich hinter diesen Epitheta jeweils das gleiche Urteil verbirgt.

Das Wort "Barbar" bezieht sich etymologisch nämlich mit Wahrscheinlichkeit auf das unartikulierte Geräusch des Vogelgezwitschers als Gegensatz zur menschlichen Sprache und der französische Begriff des "Wilden" (sauvage) heißt "aus dem Wald" und erinnert an eine tierische Lebensweise im Gegensatz zur menschlichen Kultur⁴. Im gleichen Sinne heißen Zulu und Eskimo schlicht "Mensch" und der Nicht-Zulu ist daher ebenso wie der Nicht-Eskimo in der jeweils zugrunde liegenden Wortbedeutung ein "Nichtmensch"⁵.

¹Drever/Fröhlich, S. 101.

²Fritz Bauer, Kriminologie, S. 20.

³König, Vorurteile, S. 336.

⁴Levi-Strauss, S. 17.

⁵Brückner, KJ 1969, S. 347.

b) Stufen der Eskalation des Vorurteils

Tatsächlich kann sich die durch den dargestellten Gruppenabsolutismus bewirkte kognitive und affektiv-emotionale Eskalation des Vorurteils¹ in ihrer Endstufe in einer solchen Intensität vollziehen, daß die Mitglieder der "outgroup" lediglich noch als "Ungeziefer" angesehen werden, deren Vernichtung unter dieser oder ähnlicher Bezeichnung weitgehend konfliktfrei gefordert werden kann².

Entsprechend der Erkenntnis, daß dem Gruppenabsolutismus immanent ist, daß die Selbstidealisierung durch Fremderniedrigung progredient und damit stufenförmig erfolgt³, gehen dieser letzten Stufe der Vorurteilseskalation indessen weitere Eskalationsphasen voraus und der Gesamtprozeß des Gruppenabsolutismus läßt sich dabei, wie die Agitationsforschung lehrt, in kognitiver und affektiv-emotionaler Hinsicht in drei - Zwischenformen nicht ausschließende - Hauptstadien aufgliedern.

ba) Individualitätsunabhängige Attributierung als erstes Stadium

Die erste Stufe der Eskalation des Vorurteils besteht darin, daß die Mitglieder der "outgroup" im Klischee als Kriminelle, als verbrecherische, parasitäre oder ansonsten mit negativen Eigenschaften versehene Existenzen entkultiviert werden⁴. Die Angehörigen der Fremdgruppe werden damit - gerade weil sie Mitglieder der Fremdgruppe sind und nicht etwa wegen ihrer menschlichen Individualität⁵ - mit negativen Attributen belegt

¹Irle/Graumann/Hinst, S. 40.

²Alexander und Margarete Mitscherlich, S. 29; Hacker, Gesetze, S. 228.

³Siehe oben: S. 107 dieser Arbeit.

⁴Löwenthal/Gutermann, S. 42.

⁵Vgl. Irle/Graumann/Hinst, S. 40; siehe oben: S. 78 dieser Arbeit.

und diesem kognitiven Aspekt der ersten Stufe der Vorurteils eskalation entspricht dabei als Vollzug des Negativurteils¹ auf der affektiv-emotionalen Seite eine Feindseligkeit, die sich mit den in § 130 StGB genannten Handlungsformen des die Menschenwürde angreifenden "Beschimpfens, böswillig Verächtlichmachens und Verleumdens" umschreiben läßt².

bb) Generelle Unterwertigkeitscharakterisierung
als zweites Stadium

An die individualitätsunabhängige Attributierung schließt sich als nächste Stufe die Behauptung an, daß die Mitglieder der "outgroup" als solche Veranlagungen besitzen, die eine generelle Unterwertigkeit begründen³. Die Projektionsobjekte werden somit in diesem zweiten Stadium der Vorurteils eskalation nicht mehr nur - wie im ersten Stadium - als mit negativen Eigenschaften versehene Mitglieder der Fremdgruppe, sondern als grundsätzlich, gleichsam als biologisch minderwertige Subjekte, angesehen⁴. Affektiv-emotional geht mit dieser Unterwertigkeitscharakterisierung ein weiterer Abbau von Aggressionsschwellen einher⁵, und es wird gegen die betroffene Gruppe nunmehr eine auf Zerstörung angelegte und daher als Haß zu bezeichnende⁶ Feindseligkeit gerichtet.

¹Siehe oben: S. 66 dieser Arbeit.

²Allport, Sündenböcke, S. 64; Irle/Graumann/Hinst, S. 40.

³Vgl. Brückner, KJ 1969, S. 346.

⁴Vgl. ebenda.

⁵Vgl. ebenda; Hacker, Aggression, S. 74.

⁶Zutreffend weisen Krech/Crutchfield, S. 256, darauf hin, daß Haß bereits den Wunsch beinhaltet, den Gegenstand des Hasses zu zerstören.

bc) Negierung der menschlichen Qualität als
drittes Stadium

Trotz der in der zweiten Stufe der Vorurteils-
eskalation vollzogenen generellen Unterwertigkeitscha-
rakterisierung bleiben die Betroffenen aus der Sicht
der "ingroup" noch menschliche, wenngleich unterwer-
tige Wesen. Um das letzte Band zwischen der "outgroup"
und der eigenen Gruppe noch zu lösen, beinhaltet daher
das dritte Stadium, daß es sich bei den Angehörigen
der Fremdgruppe gar nicht um Menschen, sondern viel-
mehr um Tiere, Ungeziefer, Bazillen oder ähnliches
handle¹, gegen die mithin - das Negativurteil vollzie-
hend² - ohne weiteres zu Gewalt- und Willkürmaßnahmen
aufgerufen werden kann³.

E. Normierung der Stufen der kollektiven Vorurteils-
eskalation in § 130 StGB

Die vorstehende, auf der Grundlage der psycholo-
gischen, soziologischen und sozialpsychologischen Er-
kenntnisse durchgeführte Aufbereitung der drei Haupt-
stadien der kollektiven Vorurteilseskalation verdeut-
licht, daß die in § 130 StGB genannten Tathandlungen
"beschimpfen, böswillig verächtlich machen, verleumden",
"zum Haß aufstacheln" und "zu Gewalt- und Willkürmaß-
nahmen auffordern" jeweils einer Hauptphase dieser
Eskalation des Vorurteils entsprechen, so daß sich das
durch den Volksverhetzungstatbestand erfaßte und mit
"Entmenschlichung" zu umschreibende erste Stadium des
Verbrechens gegen die Menschlichkeit⁴ in drei Unter-
stufen aufgliedern läßt, mit der jeweils eine der in
§ 130 StGB niedergelegten Handlungsmodalitäten korreliert.

¹Löwenthal/Gutermann, S. 44.

²Siehe oben: S. 66 dieser Arbeit.

³Vgl. Alexander und Margarete Mitscherlich, S. 29;
Hacker, Gesetze, S. 228; Allport, Sündenböcke, S. 65;
Irle/Graumann/Hinst, S. 40.

⁴Siehe oben: S. 79 dieser Arbeit.

F. Auswahl der "Sündenböcke"

I. Selektives Prinzip

Da der dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zugrunde liegende Aggressionsprozeß, wie die Geschichte lehrt, bis zur Extermination des Projektionsobjektes führen kann, bedarf es zwangsläufig einer gewissen Auswahl der Projektionsobjekte innerhalb der "outgroup", also des Heraussuchens einer solchen Untergruppe der "outgroup"¹, von der angenommen werden kann, daß sie zu den schwächsten Gliedern der Gesamtgesellschaft gehört und daher der Aggression keinen erheblichen Widerstand entgegensetzen wird².

Bevor auf dieses - dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit und damit der Volksverhetzung als erste Stufe des Unmenschlichkeitsverbrechens zugrunde liegende - selektive Prinzip³ eingegangen wird, bedarf es indessen der Klarstellung, daß die Aggressionsdynamik des Humanitätsverbrechens - glücklicherweise - nicht immer sämtliche Hauptstadien des Verbrechens gegen die Menschlichkeit, die mit "Entmenschlichung", "Verfolgung", "Ausrottung" umschrieben wurden⁴, durchläuft, sondern in den meisten Fällen spätestens in der dritten Phase des ersten Hauptstadiums, also bei der Negierung der menschlichen Qualität, endet. Aus diesem Umstand ist indessen nicht abzuleiten, daß die dargestellten soziologischen, psychologischen und sozialpsychologischen Prämissen des Aggressionsprozesses nicht von vornherein die gesamte Spanne der Aggressionsdynamik umfassen. Die Aggression ist vielmehr schon im ersten Stadium der Entmenschlichung darauf angelegt, auch alle weiteren Phasen bis hin zur "Ausrottung" zu durchlaufen und dem-

¹ Siehe oben: S. 103, Fußn. 4 dieser Arbeit.

² Bundeszentrale für politische Bildung, Ernstfall Friede, S. 4; Heintz, S. 108; Saarbourg, S. 41.

³ Jäger, S. 36 f.

⁴ Siehe oben: S. 69, 79 dieser Arbeit.

entsprechend wird bereits die Auswahl der Aggressionsobjekte danach vorgenommen, daß sämtliche Aggressionsstufen möglichst ungehindert vollzogen werden können¹.

II. Gesellschaftliche Minderheiten als "Sündenböcke"

Diese Voraussetzung trifft bei den Gruppen zu, die durch die gesellschaftliche Autorität faktisch nicht oder nahezu kaum geschützt werden, die anzugreifen von der Gesellschaft geduldet oder möglicherweise sogar gerechtfertigt wird² und die daher zwangsläufig als hilflos, schwach und verletzlich angesehen werden³ und von denen somit auch nicht die Gefahr einer ernsthaften Gegenaggression zu drohen scheint⁴. Dies sind die gesellschaftlichen Minderheiten⁵.

1. Begriff der gesellschaftlichen Minderheiten

Das Phänomen der Minderheiten ist äußerst vielschichtig und es ist dabei unter anderem ein politisches, ein wirtschaftliches, ein soziologisches, ein publizistisches, ein ethnologisches⁶ und nicht zuletzt auch ein juristisches Problem. In gleicher Weise wie sich somit das Minderheitenproblem auf einen breiten

¹Jäger, S. 352 f.

²Rüchemeyer, S. 34.

³v. Gizycki, S. 55; Newcomb, S. 529; Rüchemeyer, S. 34; Leschnitzer, S. 33; Heintz, S. 117; Tajfel, Sp. 740.

⁴v. Gizycki, S. 55; Bettelheim, S. 236. "Ein Sündenbock ist ein sicher abzuschießender Bock": Allport, Sündenböcke, S. 58.

⁵Vgl. v. Gizycki, S. 56; Mitscherlich, Aggression, S. 86; Feger, S. 1619; Irle/Graumann/Hinst, S. 35; Heintz, S. 117; Bibby, S. 90; Claessens, S. 142. So auch speziell zu § 130 StGB: Geilen, NJW 1976, S. 279; Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, S. 5.

⁶Gargas, S. 7.

Fächer der verschiedensten Wissenschaftszweige aufgliedern läßt, gibt es auch eine Vielzahl unterschiedlichster Minoritätsgruppen, so daß es bereits aus diesem Grunde schwierig erscheint, eine allgemeingültige und allen Gesichtspunkten gerecht werdende Umschreibung des Begriffs "Minderheiten"¹ zu geben².

a) Minderheit als zahlenmäßig unterlegene Gruppe

Nach der allgemeinsten und daher zugleich unangefochtensten Definition wird unter einer "Minderheit" lediglich eine zahlenmäßig unterlegene Gruppe verstanden³.

b) Wertender Charakter des Begriffs "Minderheit"

Etymologisch stellt das Wort "Minderheit" in der deutschen Sprache jedoch zugleich ein Synonym für ein "Mindersein an Würde", ein "Mindersein an Stärke" dar⁴, und diese bezeichnende, wenngleich in anderen Sprachen unbekannte Bedeutung des Wortes "Minderheit"⁵, die deutlich auch den Aspekt einer Minderwertigkeit anklingen läßt, eröffnet den Weg zu dem entscheidenden soziologischen Aspekt des Begriffs "Minderheit".

¹Francis, KZSS 1957, S. 521, bezeichnet den Ausdruck "Minderheit" nicht ganz unberechtigt als "Kautschukwort".

²Francis/Raschhofer, Sp. 716.

³Schumacher, S. 9; Klima, S. 445. Dem entspricht die Tatsache, daß das Wort "Minorität" - französisch: "minorité" - ebenso wie der antithetische Begriff "Majorität" im Verlauf der französischen Revolution von 1789 als reiner Begriff der Parlamentssprache nach Deutschland gelangte (Schumacher, S. 9), also ursprünglich nur parlamentarische Mehrheitsverhältnisse bezeichnete.

⁴Grimm/Grimm, S. 2228.

⁵Schumacher, S. 9.

c) Soziologische Umschreibung des Begriffs
"Minderheit"

Als "Minderheiten" werden auch solche Teilgruppen¹ innerhalb einer Gesellschaft² bezeichnet, deren Mitglieder zwar in der Überzahl sind, die dennoch aber eine untergeordnete soziale Stellung innehaben³ und dabei als gesellschaftlich minderwertig angesehen und auch behandelt werden, weil sie sich durch bestimmte, als weniger wertvoll erachtete Merkmale von denen unterscheiden⁴, die innerhalb der Gesellschaft dominieren⁵.

Dieser soziologische Definitionsansatz des Begriffs "Minderheit" setzt somit innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen gerade kein spezielles zahlenmäßiges Verhältnis⁶, sondern vielmehr ausschließlich ein machtpolitisches Über-/Unterordnungsverhältnis⁷ voraus, aufgrund dessen eine als "Minderheit" zu bezeichnende Teilpopulation wegen ihr zukommender oder ihr zumindest zugeschriebener Merkmale⁸ durch die gesellschaft-

¹Subgroups: Francis, KZSS 1957, S. 52.

²Klima, S. 445.

³Berry, S. 369.

⁴Vgl. Francis/Raschhofer, Sp. 717; Hartfiel, S. 439.

⁵Vander Zanden, S. 11; Rose/Rose, S. 3.

⁶Vander Zanden, S. 10, führt zutreffend aus:
"Despite its literal meaning a minority is not a statistical category. Although minority groups are generally smaller size than the dominant group, this is not always the case."

⁷Vgl. Heintz, S. 19; Francis, KZSS 1957, S. 525; Hartfiel, S. 130.

⁸Vander Zanden, S. 11. Diesen Aspekt betont besonders stark Schermerhorn, S. 5, indem er ausführt:
"Minderheiten sind Untergruppen innerhalb einer Kultur, die sich von der dominanten Gruppe durch Verschiedenheiten in ihrer Physiognomie, Sprache, Brauchtum oder Kultur (einschließlich irgendeiner Verbindung dieser Faktoren) unterscheiden".

lich dominante Gruppe den Zustand einer strukturellen Unterordnung und Herabsetzung erfährt. Diese Merkmale können dabei sowohl Eigenschaften und Eigenheiten, insbesondere auch rassische und kulturelle Verschiedenheiten¹, als auch bloße Äußerlichkeiten² und soziale Relationen³ beinhalten, und ihnen kommt vor allem auch eine Unterscheidungsfunktion, eine Symbolbedeutung zu⁴. Sie dienen nämlich insbesondere auch als Unterscheidungsmerkmale zur Sichtbarmachung und Identifikation der Minderheiten⁵, stellen also Erkennungsdaten dar⁶, die gegebenenfalls, soweit diese Merkmale nicht naturwüchsig oder in anderer Weise deutlich erkennbar oder unterscheidbar sind, durch die "Mehrheit" noch durch weitere Kennzeichen verstärkt werden müssen⁷. Hieraus ergibt sich zugleich, daß dem Begriff der Minderheit, um ihn umschreiben zu können, der antithetische Begriff der Mehrheit gegenübergestellt werden muß⁸ und daß dabei unter "Mehrheit" das tonangebende, herrschende Element der Gesellschaft zu verstehen ist⁹, das die gel-

¹Vgl. in diesem Zusammenhang § 9 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzesentwurfes vom 15.2.1950 (S. 20 dieser Arbeit).

²Francis/Raschhofer, Sp. 716; Allport, Sündenböcke, S. 58.

³Brückner/Krovoza, S. 61.

⁴Francis, KZSS 1957, S. 526.

⁵Brückner/Krovoza, S. 61; Lewin, S. 211.

⁶Brückner/Krovoza, S. 62.

⁷Brückner/Krovoza, S. 61, die in diesem Zusammenhang zutreffend darauf hinweisen, daß der Nationalsozialismus der Einführung des Judensterns nicht zuletzt auch gerade deswegen bedurfte, weil zu viele Juden von "arischen" Personen äußerlich nicht unterscheidbar waren und weil andererseits bereits schwarze Haare und Brille zu einem unberechtigten Judenverdacht führen konnten.

⁸Francis/Raschhofer, Sp. 717.

⁹Klima, S. 445.

tenden Regeln und Werte des Gemeinwesens festlegt und repräsentiert¹.

Unter Berücksichtigung aller dieser aufgezeigten Aspekte läßt sich der Begriff "Minderheit" dahingehend allgemein umschreiben, daß unter "Minderheiten" Gruppen von Menschen verstanden werden, die durch charakteristische Merkmale vom gesellschaftlichen Ganzen abgehoben sind und die dabei in einem Verhältnis der strukturellen Unterordnung und Herabsetzung zur Mehrheit - im Sinne der "herrschenden Gruppe" - stehen².

2. "Traditionelle" und stigmatisierte Minderheiten

Innerhalb der auf diese Weise allgemein umschriebenen, sozial ungleich gestellten und daher als besonders verletzlich erscheinenden "Randgruppen", "Außen-seiter", "Normabweicher"³, "Bürger zweiter Klasse"⁴ oder wie sie auch sonst bezeichnet werden mögen, auf jeden Fall innerhalb der so charakterisierten Minderheitengruppen, die mit - zumindest faktisch - eingeschränkten Rechten leben⁵ und die es in allen sozialen Verbänden gibt⁶, werden also die "Sündenböcke" gesucht, und einige Minderheiten, wie beispielsweise die Juden oder in den Vereinigten Staaten die Farbigen, erfüllen diese Funktion seit Jahrhunderten geradezu traditio-

¹Hartfiel, S. 439.

²Vgl. Francis/Raschhofer, Sp. 716; Francis, KZSS 1957, S. 521; Vander Zanden, S. 10; Berry, S. 369; Rose/Rose, S. 4. In ähnlicher Weise, wenngleich etwas enger gefaßt, umschrieb Wirth auf dem Weltkongreß für Soziologie 1950 in Zürich den Begriff der Minderheiten, indem er sie als Gruppen bezeichnete, die sich von der übrigen Gesellschaft durch rassische oder kulturelle Merkmale auszeichneten, die eine unterschiedliche und untergeordnete Behandlung erführen und das Bewußtsein des Untergeordnetseins, d.h. einer gesellschaftlichen Minderwertigkeit, entwickelt hätten: Schumacher, S. 17.

³v. Gizycki, S. 56; Hacker, Aggression, S. 117.

⁴Dahrendorf, S. 90; Berry, S. 369.

⁵Dahrendorf, S. 92.

⁶Vgl. Gottschalch, S. 161.

nell¹. Sie werden bereits im Rahmen der Sozialisation als "Sündenböcke" und damit als Aggressionsobjekte von der vorhergehenden Generation an die jeweils nachfolgende vermittelt².

Andererseits können Minderheiten im dargestellten Sinne jedoch auch bewußt kollektiv erzeugt, also gleichsam als "Blitzableiter"³ neu erfunden werden⁴, um dann dem einzelnen oder der Gruppe als "Sündenböcke" zu dienen.

Ein solches Herrichten zu solchen "scapegoats", wie sie etwa die Studenten in den sechziger Jahren darstellten⁵, erfordert dabei notwendigerweise eine äußere Kennzeichnung, eine Sichtbarmachung der sozial abzugrenzenden Teilpopulation⁶, denn - wie bereits dargestellt⁷ - ist es für Minderheiten gerade charakteristisch, daß sie durch bestimmte Eigenschaften, denen eine Symbolbedeutung zukommt, von der Mehrheit abgesetzt sind. Es bedarf also zur Erzeugung einer Minderheit einer Identifikation durch die Setzung eines Erkennungsdatums⁸, und dieser der Versinnlichung der Minderheit dienende Vorgang⁹ kann dabei auch als soziale Stigmatisierung¹⁰ bezeichnet werden¹¹.

¹Irle/Graumann/Hinst, S. 35; Margarete Mitscherlich, S. 63; Horn, S. 96.

²Vgl. Bergler/Six, S. 1406 ff.; Newcomb, S. 513 ff.; Davis, S. 55.

³Goldschmidt, S. 15.

⁴Margarete Mitscherlich, S. 63; Hartfiel, S. 439.

⁵Vgl. hierzu: Gottschalch, S. 161 ff.

⁶Brückner/Krovoza, S. 61.

⁷Siehe oben: S. 115 f. dieser Arbeit.

⁸Brückner, KJ 1969, S. 343.

⁹Brückner/Krovoza, S. 63.

¹⁰Die Griechen schufen den Begriff "Stigma" als Verweis auf körperliche Zeichen, die dazu bestimmt waren, etwas Ungewöhnliches oder Schlechtes über den moralischen Zustand des Zeichenträgers zu offenbaren: Goffman, S. 9.

¹¹Brückner/Krovoza, S. 66.

III. Vergleich mit der strafrechtlichen Praxis zu § 130 StGB

Ob es sich um Randgruppen, die geradezu traditionell als Projektionsobjekte dienen, oder aber um Bevölkerungsteile handelt, die durch eine soziale Stigmatisierung als "scapegoats" erst neu geschaffen wurden, jedenfalls Minderheiten werden als "Sündenböcke" ausgewählt, und im konkreten Einzelfall mögen es demnach beispielsweise die Juden¹, die Zigeuner², die Obdachlosen³, die Gastarbeiter⁴, die Emigranten⁵, die Homophilen⁶ oder auch politische Minderheiten sein⁷, die dem einzelnen und dem Kollektiv zur Projektion und damit als Aggressionsobjekte dienen. Diese und andere Minderheiten sind es daher auch, die durch den Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und somit auch durch § 130 StGB als erste Stufe des Unmenschlichkeitsverbrechens vornehmlich geschützt werden sollen.

Diese Interpretation findet ihre Bestätigung in der strafrechtlichen Praxis zu § 130 StGB, da den wegen Volksverhetzung erfolgten Verurteilungen sowie den wegen des Verdachts der Volksverhetzung eingeleiteten Ermittlungsverfahren weitgehend gerade Angriffe auf Minderheitengruppen zugrunde lagen:

- Als Volksverhetzung zum Nachteil der in Deutschland lebenden Neger wurde beispielsweise ein Leserbrief in einer deutschen Illustrierten angesehen, in dem zu einem früheren Titelbild derselben Zeitschrift, das einen Farbigen und eine weiße Frau zeigte, ausgeführt wurde: "Ihr Titel-

¹Vgl. hierzu: Goldschmidt, S. 13 ff.

²Vgl. hierzu: Joachimsen, S. 16.

³Vgl. hierzu: Abels/Keller, S. 1 ff.

⁴Vgl. hierzu: Ansay/Gessner, S. 11 ff.; Baroth, S. 123 ff.

⁵Vgl. hierzu: Améry, S. 71 ff.

⁶Vgl. hierzu: Italiaander, S. 131 ff.

⁷Vgl. insgesamt: Leonhardt, S. 5 ff.

bild zeigt in erfreulich anschaulicher Weise, wie unästhetisch eine solche perverse Verbindung ist: Diese gierigen schwarzen Pranken auf der weißen Haut, diese abstoßende Brutalität, Primitivität und die absolute Kulturlosigkeit im Gesichtsausdruck dieses Unterentwickelten"¹.

- Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Volksverhetzung gegen Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland wurden unter anderem gegen eine weitere deutsche Illustrierte², gegen eine Verbandszeitung³ sowie gegen eine Wählergruppe⁴ eingeleitet. Als volksverhetzend wurde schließlich vom OLG Celle⁵ die Äußerung eines Gaststättenbesuchers angesehen, der einen dort anwesenden spanischen Gastarbeiter grob beschimpfte und dabei sinngemäß äußerte: "Ich bin ein Nazi, ich würde die spanischen Gastarbeiter alle vergasen, so wie es zu Adolfs Zeiten auch war" und "wenn ich mit meiner Meute komme, räume ich den ganzen Laden hier aus! Heil Hitler, Genossen!"
- Wegen Volksverhetzung zum Nachteil der in Deutschland lebenden Juden wurde ein Angeklagter verurteilt, der anlässlich eines Bürger-schaftswahlkampfes Wahlplakate eines Spitzenkandidaten in der Weise manipuliert hatte, daß die Plakataufschrift schließlich "Hamburg wählt seinen Juden W..." oder "Hamburg wählt seinen Juden" lautete⁶. Volksverhetzende Angriffe gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland

¹ OLG Hamburg, NJW 1975, S. 1088.

² Strafanzeige vom 28.11.1973 bei der Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt/M. - Privatbesitz.

³ Frankfurter Rundschau vom 26.10.1972.

⁴ Auskunft des Oberstaatsanwalts des LG München I vom 27.11.1973 und 5.2.1974 - Privatbesitz.

⁵ OLG Celle, NJW 1970, S. 2257.

⁶ BGH, NJW 1968, S. 309.

stellten die Gerichte schließlich auch in einem Broschürenvorwort fest, in dem den Juden vorgeworfen wurde, durch ihre "Lügen" über die Verhältnisse in Konzentrationslagern, die Zahl der jüdischen Opfer sowie durch ihre "Lüge" der Ermordung von Juden in den Vergasungslagern werde das deutsche Volk böswillig in ein durch Unterwürfigkeit gekennzeichnetes und mit Schuldkomplexen beladenes Abhängigkeitsverhältnis verstrickt, die Kriegsniederlage zur Erlangung ungerechtfertigter Wiedergutmachungsleistungen ausgenutzt und durch Meineide in Verfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen die Verurteilung unschuldiger Menschen herbeigeführt¹. Wegen Volksverhetzung wurde schließlich vom Amtsgericht Mainz ein Angeklagter verurteilt, der ein Polizeifahrzeug mit der Parole "Juda verrecke" beschmiert hatte².

- Ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts volksverhetzender Angriffe gegen Homosexuelle wurde gegen eine deutsche Rundfunkanstalt³ und wegen des Verdachts volksverhetzender Angriffe gegen Emigranten bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Nürnberg-Fürth⁴ eingeleitet.
- Strafanzeigen wegen des Verdachts der Volksverhetzung gegen sogenannte "linke" Rechtsanwälte⁵ und sogenannte "linke" Gruppierungen⁶ gab es im Jahre 1972 gegen einen deutschen Zeitungsverleger.

¹Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Darmstadt in dem Ermittlungsverfahren 2 Js 225/73.

²Allgemeine Zeitung, Ausgabe Mainz, vom 28.4.1976.

³Ermittlungsverfahren 121 (73) Js 40/72 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Köln.

⁴Ermittlungsverfahren 91 Js 61/73 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Nürnberg-Fürth.

⁵Ermittlungsverfahren 141 Js 426/72 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg.

⁶Ermittlungsverfahren 141 Js 516/72 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg.

- Zu einem Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Volksverhetzung zum Nachteil von Studenten kam es im Jahre 1969 gegen einen führenden Bundespolitiker¹. Volksverhetzende Angriffe gegen Studenten in einer deutschen Tageszeitung stellte schließlich auch das Amtsgericht Esslingen fest².
- Ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts volksverhetzender Angriffe gegen Zigeuner wurde schließlich in Mainz eingeleitet³.

¹Ermittlungsverfahren 2 Js 324/69 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bamberg; Auskunft des Oberstaatsanwalts beim Landgericht München I vom 5.2.1974 - Privatbesitz.

²Der Spiegel Nr. 45/1968, S. 78.

³Ermittlungsverfahren 3 Js 17 702/76 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Mainz.

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorstehend insgesamt gewonnenen Erkenntnisse lassen sich thesenhaft wie folgt zusammenfassen:

Der Volksverhetzungstatbestand ist eine Konkretisierung des im Grundgesetz verankerten Pluralismusgebotes. § 130 StGB soll dabei gewährleisten, daß der vom pluralistischen Leitbild der Verfassung geforderte ständige innergesellschaftliche Widerstreit der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Ideen, Kräfte und Grundpositionen der einzelnen Bevölkerungsgruppen, der sich im - alle gesellschaftlichen Gruppen repräsentierenden und damit gesamtgesellschaftlich integrierenden - Interessenkompromiß ausbalanciert und ausgleicht, nicht durch eine das chancengleiche Mit- und Gegeneinander der antagonistischen Gruppen verletzende soziale Diskriminierung einzelner Bevölkerungsteile gestört wird. § 130 StGB schützt somit das durch das Grundgesetz geschaffene pluralistische Staatsgefüge; indem es der freien Auseinandersetzung der gesellschaftlichen Gruppen dort eine strafrechtliche Grenze setzt, wo die konkrete Gefahr besteht, daß der Gruppenwiderstreit zu einer Verdrängung einzelner Gruppen aus diesem Interessenwettbewerb und damit letztlich zu einer - dem Pluralismusgebot widersprechenden - Aufhebung dieses Wettbewerbs als solchem führt.

Einer solchen durch § 130 StGB untersagten Verdrängung von Teilpopulationen liegt ein - nach psychologischen, soziologischen und sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten ablaufender - kollektiver Aggressionsprozeß zugrunde, dessen einzelne kriminelle Stufen und Intensitätsgrade von dem völkerstrafrechtlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie es in Art. II 1 c KRG 10 normiert war, erfaßt werden. Auch der in § 130 StGB normierte Verdrängungsschutz ist

mithin in dem Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit enthalten, so daß die Volksverhetzung ihrerseits ein Humanitätsdelikt darstellt.

Wie die Genesis des Humanitätsverbrechens, insbesondere ihre enge Beziehung zur Gründungsgeschichte der Vereinten Nationen, eine Analyse der progredienten und der mit fast Gesetzmäßigkeit zu nennender Konsequenz vollzogenen nationalsozialistischen Diskriminierung der Juden und schließlich die gesicherten Erkenntnisse der Aggressionsforschung verdeutlichen, ist die Volksverhetzung dabei das erste Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Dieses vom Volksverhetzungstatbestand erfaßte erste Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit läßt sich mit dem Begriff "Entmenslichung" prägnant charakterisieren.

Als Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist die Volksverhetzung dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht Einzelpersonen als solche, sondern als Mitglieder einer Bevölkerungsgruppe angreift. Die kriminologische Besonderheit ist mithin darin zu sehen, daß der Angegriffene nicht mehr in seiner individuellen Persönlichkeit, sondern nur noch als Teil der angegriffenen Bevölkerungsgruppe gesehen wird. Ein solcher menschenunwürdiger Angriff kann sich dabei nach den Ergebnissen der Vorurteilsforschung in dem von der Volksverhetzung erfaßten Stadium des Verbrechens gegen die Menschlichkeit in drei, der Intensität nach stufenförmigen Phasen vollziehen, mit denen jeweils eine der in § 130 StGB genannten Tathandlungen korreliert.

Die durch den Volksverhetzungstatbestand unter Strafe gestellte "Entmenslichung", die die erste Stufe des Verbrechens gegen die Menschlichkeit darstellt und die als Vollzug eines Negativurteils das vom Pluralismusgebot vorausgesetzte chancengleiche Mit- und Gegeneinander der gesellschaftlichen Gruppen verletzt, findet ihre Ursachen in innergesellschaftlichen Konflikten:

Frustrationen, Bedrohungen, Unsicherheit und Angst, die durch menschliche Realitätsanpassung und die in der industriellen Zivilisation vorhandene "zusätzliche Repression" ausgelöst werden, führen zur Entstehung eines ständigen aggressiven menschlichen Triebüberschusses, der nach erlernten Verhaltensmustern gegenüber innerstaatlichen "Sündenböcken" ventiliert wird, wodurch der dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zugrunde liegende und im Stadium der Entmenschlichung durch den Volksverhetzungstatbestand erfaßte Aggressionsprozeß seinen Anfang findet.

Der Volksverhetzung als Verbrechen gegen die Menschlichkeit liegt schließlich ein selektives Moment zugrunde. Sie richtet sich regelmäßig gegen innergesellschaftliche Minderheiten, an denen entweder traditionell der dargestellte Aggressionsprozeß vollzogen wird oder die zu diesem Zweck erst sozial stigmatisiert werden.

ANHANG

ERSTER TEIL

ENTWICKLUNG DES § 130 STGB ALTER FASSUNG ALS KLASSENSTAATSSCHUTZVORSCHRIFT

Bereits in der Einleitung der Arbeit ist aus der Strafverfolgungsstatistik abgeleitet worden, daß offensichtlich sowohl der Volksverhetzungstatbestand als auch § 130 StGB alter Fassung in einem engen Zusammenhang mit innerstaatlichen Konflikten¹ sowie mit einem bestimmten, dabei jedoch bei beiden Vorschriften unterschiedlichen gesellschaftlichen Leitbild² stehen. Nachdem die Struktur des Volksverhetzungstatbestandes nunmehr untersucht ist und sich dabei sein deutlicher Bezug zu innergesellschaftlichen Feindseligkeiten sowie zu dem Pluralismusgebot des Grundgesetzes bestätigt hat, soll nachfolgend und ergänzend die geschichtliche Entwicklung des "Klassenkampfparagraphen" dargestellt werden, um daraus den - zu § 130 StGB heutiger Fassung vergleichsweise anderen - rechtspolitischen und kriminologischen Gehalt dieser Vorschrift abzuleiten.

A. Entwicklung des "Loi sur la répression des crimes et délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen de publication" vom 17.5.1819

Der bis zum 3.8.1960 in § 130 StGB normierte "Klassenkampfparagraph" hatte eine über 50jährige Entstehungsgeschichte, die ihren Ausgangspunkt in der zweiten bourbonischen Restauration fand.

¹Siehe oben: S. 6 ff. dieser Arbeit.

²Siehe oben: S. 12 ff. dieser Arbeit.

I. Innenpolitische Lage Frankreichs nach der zweiten bourbonischen Restauration

Ludwig XVIII, der seinen Thron der Niederlage Napoleons bei Waterloo verdankte¹ und mit dessen Einzug in Paris am 8.7.1815 die zweite bourbonische Restauration erfolgte², hatte der Provisorischen Regierung unter Talleyrand die Befolgung einer liberalen Politik versprochen³.

In der Tat ließ Ludwig zunächst auch alle bedeutenden Eroberungen der Revolution unberührt⁴ und hob durch Verordnung vom 22.7.1815 außerdem die Zensur auf⁵, wobei allerdings zur Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften weiterhin eine Ermächtigung erforderlich blieb⁶.

Die Lage Frankreichs war indessen ungleich schwerer als bei der ersten Rückkehr Ludwig XVIII im Jahre 1814⁷. Paris und das gesamte Frankreich hatten von den verbündeten Regierungen, mit deren Heeren Ludwig in Paris eingezogen war⁸, eine Besatzungstruppe von 150.000 Soldaten erhalten⁹, und außerdem war Frankreich eine geradezu unerträgliche Kriegsentschädigung von 700 Millionen Francs auferlegt worden, wobei in diesem Betrag noch nicht der erst später festzulegende Kriegsschadensausgleichsanspruch der verbündeten Regierungen enthalten war¹⁰.

Insbesondere diese erheblichen Kriegsfolgelasten, die Frankreich nunmehr tragen sollte und die letztlich auf die "Herrschaft der Hundert Tage" Napoleons

¹Fischer, S. 251.

²Pirenne, S. 579.

³Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 122.

⁴Fischer, S. 250.

⁵Kloeppel, S. 53.

⁶Ebenda.

⁷Pirenne, S. 579.

⁸Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 40.

⁹Pirenne, S. 579.

¹⁰Ebenda, S. 580.

zurückzuführen waren¹, verursachten in der französischen Bevölkerung eine starke Bewegung gegen die Bonapartisten und Liberalen, die den im März 1815 von Elba zurückkehrenden Napoleon unterstützt hatten². Die öffentliche Meinung forderte entschieden die Verurteilung der Politiker und Generäle, die seinerzeit zu Napoleon übergelaufen waren³, und die Unbeweglichkeit des Königs und die Schwäche seiner Regierung öffneten den unterschiedlichsten Parteigruppierungen und geheimen Gesellschaften Tür und Tor⁴.

1. Die Wahlen im August 1815 und ihre innenpolitischen Folgen

Die Wahlen im August 1815 verschärften die innenpolitischen Auseinandersetzungen. Aus ihnen ging - entgegen der Erwartung der Regierung - eine Deputiertenkammer hervor, deren überwältigende Mehrheit den reaktionären Ultraroyalisten, der alten Adels- und Priesterpartei⁵ unter Führung des Comte d'Artois, angehörte⁶. Sie forderten eine Wiederherstellung des "Ancien Régime"⁷, das durch die absolute Machtstellung des Königs geprägt war und die drei Gewalten in der Person des Herrschers vereinigte⁸. In der Folge brach in verschiedenen Landesteilen der "Weiße Terror" aus⁹, der mit seiner erbarmungslosen Verfolgung aller Revolutionäre und Bonapartisten, seinen blutigen Massakern und Hinrichtungen besonders in Südfrankreich wütete und nicht weniger schrecklich als die Terrorherrschaft der Jakobiner war. Die royalistische Presse hörte dabei nicht auf, diese innenpolitische Eskalation durch

¹Pirene, S. 580.

²Ebenda.

³Ebenda.

⁴Dru, S. 144.

⁵Brockhaus, Ludwig XVIII, S. 229.

⁶Pirene, S. 580.

⁷Ebenda.

⁸Hiller, S. 4.

⁹Jacta, S. 151.

eine massive Hetze gegen alles, was der Revolution entstammte, zu begleiten¹.

"Man könnte sagen", so schrieb seinerzeit der Polizeiminister Fouché in einem für den König bestimmten zeitgenössischen Bericht, "daß es in Frankreich gegenwärtig zwei Nationen gibt, wobei jede die Hand an der Gurgel der anderen hat"².

Um dieser extrem angespannten innenpolitischen Lage Herr zu werden, nahm Fouché am 8.8.1815 zunächst alle bisher erteilten Ermächtigungen zur Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften zurück und setzte eine Zensurkommission ein, die allerdings nur bis zum September 1815 bestand³. Ein Gesetz vom 19.10. 1815 räumte der Regierung außerdem das Recht ein, alle diejenigen zu verhaften, die strafbarer Handlungen gegen den König nur schuldig schienen, selbst wenn vor Gericht ihre Schuld nicht erwiesen worden war⁴. Durch Gesetz vom 9.11.1815 wurde außerdem jede Schrift für aufrührerisch erklärt, die die "Autorität des Königs zu schwächen" suchte, wobei die Aburteilung dieses Vergehens gleichzeitig eingerichteten Sondergerichten zugewiesen wurde⁵.

Diese reaktionären Maßnahmen, mit denen die durch die Revolution beseitigten Einrichtungen wieder hergestellt wurden, stärkten die Oppositionsparteien, so daß der unentschlossene Ludwig XVIII⁶, dessen konstitutionelle Monarchie überdies im Volke nahezu keine Stütze fand⁷ und in Teilen der Bevölkerung sogar verhaßt war⁸, sich hoffnungslos verfeindeten Parteien gegenüber sah⁹.

¹Flathe, S. 15.

²Jacta, S. 151.

³Kloeppel, S. 53.

⁴Ebenda.

⁵Ebenda.

⁶Reymond, S. 109.

⁷Gruber, S. 374.

⁸Fischer, S. 250; Gruber, S. 374.

⁹Fischer, S. 251.

2. Die Wahlen im August 1818 und ihre innenpolitischen Folgen

Erst die Wahlen des Jahres 1818 brachten einen Ruck nach "links" und bewirkten eine gemäßigttere Politik Ludwigs XVIII¹. Hiergegen entfesselten jedoch sofort die Ultras einen heftigen Kampf, und sie gingen dabei sogar so weit, daß sie von den Alliierten eine Intervention forderten, um den König wieder zu einer reaktionäreren Haltung zu zwingen². Um den Streit der Parteien zu beenden, beabsichtigte Richelieu, der sich auf die Seite der Ultras schlug³, eine Erweiterung seiner Regierung nach "rechts", der sich jedoch der König widersetzte⁴. Richelieu trat daraufhin am 27.12.1818 zurück, und nur einen Tag später ernannte Ludwig sein neues, liberales⁵ Kabinett, in dem der Marquis Des-solles formal zwar den Vorsitz führte, in dem jedoch tatsächlich Decazes, der das Innere samt Polizei verwaltete⁶, den Vorsitz führte⁷.

II. Französische Pressegesetzgebung des Jahres 1819

Das war die innenpolitische Situation, als im Jahre 1819 durch drei Gesetze, die der Presse größere Bewegungsfreiheit zustanden⁸ und die der neue Siegelbewahrer de Serre erarbeitet hatte⁹, eine neue Gesetzgebung über die Presse erlassen wurde.

¹Pirenne, S. 592.

²Ebenda.

³Brockhaus, Richelieu, S. 690.

⁴Pirenne, S. 592.

⁵Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 122.

⁶Ebenda.

⁷Pirenne, S. 592.

⁸Ebenda, S. 593.

⁹Kloppel, S. 54.

Das erste Gesetz vom 17.5.1819 enthielt die Strafbestimmungen für Pressevergehen, das zweite vom 26.5. regelte das Strafverfahren für diese Delikte und das dritte Gesetz vom 9.6. behandelte die Veröffentlichung von Zeitungen und Zeitschriften¹.

Das "Loi sur la répression des crimes et délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen de publication" vom 17.5.1819 enthielt dabei in Art. 1 die erste Strafdrohung gegen Aufreizung zum Klassenkampf² und sie lautete:

"Quiconque, soit par discours, des cris ou menaces proférés dans les lieux ou réunions publics, soit par des écrits, des imprimés, des dessins, des gravures, des peintures ou emblèmes vendus ou distribués, mis en vente, ou exposés dans les lieux ou réunions publics, soit par des placards et affiches exposés aux regards du public, aura provoqué le mépris ou la haine des citoyens contre une ou plusieurs classes de personnes sera puni d'un emprisonnement de quinze jours à deux ans et d'une amende de cent francs à quatre mille francs."

B. Fortentwicklung zu dem "Loi relative à la répression et à la poursuite des délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen de publication" vom 25.3.1822

I. Die französischen Wahlen im Januar 1819 und ihre innenpolitischen Folgen

Das Gesetz des Jahres 1819 hatte jedoch kaum drei Jahre Bestand. Die Wahlen vom Januar 1819 bedeuteten zwar - begünstigt durch den neu entflammten Rechts-

¹Kloeppel, S. 54.

²Weil, S. 4.

extremismus des Klerus - einen erneuten liberalen Erfolg, der sogar eine radikale Richtung zeigte¹, die öffentliche Meinung reagierte hierauf jedoch außerordentlich erregt und dies selbst im liberalen Lager, das sich daraufhin spaltete, und zwar in ein royalistisches, dabei aber konstitutionelles und gemäßigtes, sowie in ein republikanisches². Um den zerstrittenen Liberalen ihren politischen Einfluß zu nehmen, versuchte das inzwischen gebildete Ministerium Decazes durch ein neues Wahlgesetz der Grundaristokratie den entscheidenden Einfluß auf die Wahlen zu verschaffen³, und über dieses neue Wahlgesetz entbrannten seit dem 29.11.1819 in den Sitzungen der Kammern die heftigsten Parteikämpfe⁴.

II. Ermordung des französischen Thronfolgers am 13.2.1820

Anfang 1820 schien die Zahl der Gemäßigten die Mehrzahl zu bilden, als die Ermordung des Thronfolgers, des Duc de Berry, am 13.2.1820 durch den geistesgestörten Sattler Pierre Louis Louvel den innenpolitischen Kampf mit besonderer Heftigkeit erneut zum Aufflammen brachte⁵, und gleich am folgenden Tage beantragte die Regierung die Wiedereinführung der durch Gesetz vom 9.6.1819 aufgehobenen Ermächtigung für die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften sowie die Zensur für periodische Schriften, was von den Kammern allerdings nur bis zum Ende der Legislaturperiode bewilligt wurde⁶.

¹Pirenne, S. 593.

²Ebenda, S. 599.

³Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 122.

⁴Ebenda.

⁵Pirenne, S. 593.

⁶Kloppel, S. 55.

Am 18.2.1820 dankte Decazes, von dem die Royalisten vor den Kammern und in der Presse behaupteten, seine Politik sei die Ursache für die Ermordung des Thronfolgers gewesen¹ und der sich den Haß aller Parteien zugezogen hatte², ab³.

III. Zweites Ministerium Richelieus und die französischen Teilwahlen im November 1820

Das nachfolgende zweite Ministerium Richelieus, dem nunmehr auch die Führer der äußersten Rechten, Villèle und Corbière, angehörten, sah sich gezwungen, die reaktionäre Politik des rechten Flügels zu befolgen⁴. Die Presse wurde geknebelt⁵, die individuellen Freiheiten aufgehoben⁶ und das Wahlgesetz am 29.6.1820 dahin geändert, daß die Großgrundbesitzer nunmehr eine zweite Stimme erhielten⁷. Die Liberalen protestierten zwar mit aller Macht gegen diese repressiven Maßnahmen und sie beschworen die blutige Erinnerung an die Revolution herauf⁸; indessen bedeutete die Änderung des Wahlgesetzes den vorläufigen Sieg der Reaktion gegen den bürgerlichen Liberalismus⁹.

Obwohl es gegen die Regierung Kundgebungen, Aufstände und Verschwörungen gab¹⁰, brachten die Teilwahlen des November 1820 infolge des geänderten Wahlgesetzes einen vollständigen Sieg der Reaktion, die 198 der 220 Sitze eroberte¹¹ mit der Folge, daß in das neu zu bildende Ministerium nunmehr ausschließlich die Wortführer der Rechten berufen wurden¹².

¹Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 122.

²Brockhaus, Decazes, S. 929.

³Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 122.

⁴Pirenne, S. 599.

⁵Fischer, S. 252.

⁶Pirenne, S. 599.

⁷Ebenda.

⁸Ebenda.

⁹Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 123.

¹⁰Pirenne, S. 599.

¹¹Ebenda.

¹²Ebenda.

IV. Innenpolitische Lage Frankreichs bei Erlaß
des Gesetzes vom 25.3.1822

Dieser Ministerwechsel verstärkte die Unruhen in der Bevölkerung und verursachte insbesondere auch im Heer Widerstand¹.

Dennoch erfuhr das Regime durch die Wahlen von 1821 - wiederum infolge des ungleichen Wahlrechts - eine weitere Festigung², was eine erneute Eskalation der innenpolitischen Situation zur Folge hatte, und Ende des Jahres 1821 wurde in der Kriegsschule von Saumur eine Verschwörung zugunsten des jungen Napoleon entdeckt³.

Am 17.12.1821 trat Richelieu, der inzwischen den Forderungen der Rechten nicht mehr zu genügen vermochte, zurück und Villèle, der Sprecher der Rechten, bildete eine neue Regierung, die auf innenpolitischem Gebiet sogleich alle Maßnahmen zur offenen Unterdrückung der liberalen Opposition ergriff⁴. In diesem zeitlichen Zusammenhang wurde zur Unterdrückung der liberalen und damit oppositionellen Presse⁵ am 25.3.1822 das Gesetz vom 17.5.1819 durch Art. 10 des "Loi relative à la répression et à la poursuite des délits commis par la voie de la presse ou par tout autre moyen de publication"⁶ neu gefaßt und mit Gefängnisstrafe von 14 Tagen bis zu zwei Jahren oder Geldbuße von 100 bis zu 4.000 Francs wurde nunmehr bestraft:

"Quiconque par l'un de moyens énoncés en l'art 1^{er} de la loi du 17. Mai 1819 aura cherché à troubler la paix publique en excitant le mépris ou la haine des citoyens contre une ou plusieurs classes de personnes".

¹Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 123.

²Pirenne, S. 601.

³Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 123.

⁴Zierer, S. 71.

⁵Flathe, S. 104.

⁶Sirey, Rec. Général, S. 121 ff.

C. Das französische "Septembergesetz" vom 9.9.1835

I. Innenpolitische Spannungen in Frankreich in den Jahren 1831/32

Nach dem Sturz von Lafitte am 13.3.1831, mit dem die liberale "Partei der Bewegung" ihren Einfluß verlor, wurde der Bankier P rier mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt, und mit ihr kam die vergleichsweise reaktionäre "Partei des Widerstandes" an die Macht¹.

Die Feindschaft der Demokraten gegen diese neue Regierung kam zum vollen Durchbruch in dem furchtbaren Aufstand von Lyon vom 21.11.1831, der von den Lyoner Seidenwebern, die vergeblich eine Lohnerhöhung verlangt hatten², ausging und der mit 20.000 Soldaten blutig niedergedrückt wurde³.

Von den Republikanern, die einen Umsturz des neuen Königtums beabsichtigten⁴, wurde das Begräbnis für General Lamarque am 5.6.1832 zum Anlaß für einen blutigen zweit gigen⁵ Aufstand genommen⁶.

Bereits im Mai 1832 hatte schließlich die Herzogin von Berry mit den Legitimisten⁷ einen Aufstand versucht⁸, nachdem schon im Januar 1832 eine von der Herzogin geplante Verschwörung aufgedeckt worden war⁹.

¹Pirenne, S. 670.

²Gruber, S. 376.

³Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

⁴Ebenda.

⁵Gruber, S. 374.

⁶Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

⁷Ebenda.

⁸Pirenne, S. 671.

⁹Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

II. Aufschwung der französischen Tagespresse

Zugleich hatte in dieser ersten Periode der durch die Revolution von 1830 eingeführten Julimonarchie die Tagespresse einen gewaltigen Aufschwung genommen, und allein in Paris erschienen seinerzeit 347 Journale. Nach den Unruhen in Lyon und dem Aufstand der Republikaner wurde nunmehr gegen oppositionelle Journalisten mit unerbittlicher Härte verfahren¹. Das Parlament erließ ein Gesetz gegen die Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften², konnte jedoch durch diese Maßnahmen das Fortbestehen einiger antidynastischer und antimonarchischer Blätter keineswegs verhindern.

Das "Journal des Débats" und der "Constitutionnell", später auch die "Presse" schrieben für die Politik der Philippisten. Die Stimme der Legitimisten wurde durch die "Gazette de France", die "Quotidienne" und "France" vertreten. Der "Courrier français" und der "Temps" sowie später auch das "Siècle" waren das Sprachrohr für die dynastische Opposition. Sozialistische Grundsätze verfolgte die "Démocratie pacifique", während das "Journal du commerce" bonapartistische Tendenzen vertrat. Die Zeitungen der Radikalen hatten demgegenüber zwar regelmäßig nur einen verhältnismäßig kurzen Bestand, waren jedoch beispielsweise durch die "Tribune" von Marrast, den "Bon Sens" von Louis Blanc, den "Reformateur" von Raspail und durch das "Journal du Temple" von Cavaignac ebenso vertreten wie durch die "National", "Monde" und später durch die "Réforme"³.

¹Gruber, S. 376.

²Ebenda, S. 377.

³Brockhaus, Zeitungen und Zeitschriften, S. 868.

III. Historischer Anlaß der französischen "September-gesetze"

In Lyon, das mit einem ganzen Netz republikanischer Gruppen überzogen war¹, die sich mit den Arbeitern zum Sturz der Regierung verbündeten, erhob sich am 9.4. und in Paris am 13.4.1834 eine republikanisch-sozialreformerische, revolutionäre Geheimorganisation², die "Gesellschaft der Menschenrechte", zum Sturz der Regierung³, und in Lyon konnte dieser Aufstand trotz eines erneuten Einsatzes des Militärs erst nach fünf Tagen niedergeschlagen werden⁴.

Bei einer Heerschau, die der König am 28.7.1835 besuchte, verübte der Korse Fieschi ein Attentat auf Ludwig-Philipp, das diesen jedoch nicht verletzte⁵. Dieser Vorfall stärkte die Position der Regierung und wurde von ihr umgehend dazu benutzt, die Maßnahmen durchzusetzen, die bislang politisch nicht realisierbar erschienen, weil sie auf entschiedenen Widerstand gestoßen wären⁶.

Um die gesamte demokratische Bewegung nunmehr in ihrer Wurzel zu vernichten⁷, wurden von den außerordentlich einberufenen Kammern⁸ die heftig bekämpften⁹ "Septembargesetze" erlassen¹⁰. Einschneidende Regelungen gegen die Vereins- und Versammlungsfreiheit¹¹ wurden getroffen, beschränkende Vorschriften gegen die Presse erlassen¹² und Pressevergehen ebenso wie poli-

¹Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

²Beer, S. 476.

³Pirenne, S. 671.

⁴Brockhaus, Lyon, S. 292.

⁵Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

⁶Ebenda.

⁷Ohne Verfasserangabe, Anreizung, S. 5.

⁸Flathe, S. 335.

⁹Gruber, S. 377.

¹⁰Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

¹¹Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 61.

¹²Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 126.

tische Verbrechen mit scharfen Strafen bedroht¹, um die abermals gewachsene Opposition im Lande endgültig zu unterdrücken².

Das - vornehmlich gegen die republikanische Presse gerichtete³ - "Loi sur les crimes délits et contraventions de la presse et de autres moyen de publication" vom 9.9.1835⁴ gehörte zu diesen "Septembergesetzen". In Art. 8 dieses Gesetzes, in dem unter anderem gewalttätige Angriffe gegen das Eigentum, die Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze sowie die Verherrlichung von Verbrechen mit Strafe bedroht waren, befindet sich auch eine Strafandrohung gegen die "Anreizung zum Klassenkampf"⁵, indem es dort heißt:

"Toute attaque contre la propriété, le serment, le respect du aux lois, toute apologie de faits qualifiés crimes et délits par la loi pénale; toute provocation à la haine entre les diverses classes de la société, sera punie d'un emprisonnement d'un mois à un an et d'une amende de 16 francs à 500 francs ...".

D. Das französische Regierungsdekret vom 11./12.8.1848

I. Französischer Sozialistenauftand vom 23.6.1848

Die Wahlen vom 23.4.1848, die ersten nach der Februarrevolution des Jahres 1848, mit der das Königtum endgültig zusammenbrach und Frankreich Republik wurde, gingen mit einem eindeutigen Sieg der Republikaner aus⁶.

¹Pirenne, S. 671.

²Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 61.

³Cobban, S. 371.

⁴Sirey, 2^e Série, S. 282.

⁵Kloeppe, S. 58.

⁶Pirenne, S. 681.

Von den 900 Abgeordneten, die aus der allgemeinen Wahl hervorgingen¹, waren 700 gemäßigte Republikaner². Die Sozialisten und Arbeitervertreter bildeten demgegenüber in der Nationalversammlung nur eine unbedeutende Minderheit³.

Am 15.5.1848 versuchten die Sozialisten mit einer aus vielen tausend Arbeitern bestehenden Menge die Nationalversammlung zu sprengen⁴. Die Arbeiter, die sich um ihre sozialen Forderungen geprellt sahen⁵ und die die Einlösung der Versprechen, sie mit Brot und Arbeit zu versorgen und ein Arbeitsministerium zu errichten, forderten, erklärten dabei die Nationalversammlung für aufgelöst⁶ und bildeten eine provisorische sozialistische Regierung, die jedoch noch am gleichen Tage von der Nationalgarde aufgelöst wurde⁷.

Auf diesen Vorfall reagierte die Regierung durch Dekret vom 21.6.1848 mit der Auflösung der Nationalwerkstätten, der Entfernung eines Teils der in Paris zusammengeströmten Arbeiter in entlegene Provinzen⁸ sowie der Auflösung der bestehenden sozialistischen Gesellschaften⁹. Als dieser Regierungsbeschluß bekannt wurde, erhoben sich die Sozialisten zu einem Aufstand, der am 23.6.1848 begann und bereits einen Tag später eine bedenkliche Höhe erreicht hatte. Die Arbeiter forderten die Wiederherstellung der Nationalwerkstätten und die Auflösung der Nationalversammlung¹⁰, und in Reaktion hierauf wurde am Morgen des 24.6.1848 verkündet, daß die Nationalversammlung sich für permanent erklärt, dem General Cavaignac, der das Kriegsministe-

¹Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 62.

²Pirenne, S. 681.

³Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 62.

⁴Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

⁵Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 63.

⁶Pirenne, S. 681.

⁷Ebenda, S. 682.

⁸Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

⁹Pirenne, S. 682.

¹⁰Ebenda.

rium leitete¹, die diktatorische Gewalt übertragen habe und über Paris der Ausnahmezustand verhängt worden sei².

Aufgrund der ihm erteilten Generalvollmacht verbot Cavaignac nur einen Tag später, am 25.6.1848, elf Zeitungen³, und am 28.6.1848 wurde der Arbeiteraufstand in blutigen Straßenkämpfen mit 100.000 Soldaten niedergeschlagen⁴. Mehr als 10.000 Menschen wurden dabei in diesem Kampf getötet, über 12.000 Aufständische wurden gefangen genommen⁵ und 3.000 Arbeiter hingerichtet⁶, womit die sozialistische Bewegung Frankreichs zunächst vernichtet war⁷.

II. Dekrete des Generals Cavaignac gegen die politischen Gesellschaften und die Presse

Cavaignac, der aufgrund der ihm zugleich erteilten Vollmacht, sich ein Ministerium zu bilden⁸, zwei Generale in die Regierung berief⁹ und der durch Militär und Polizei eine äußere Ruhe im Lande herstellte¹⁰, erließ als erste Maßnahme seiner Diktatur¹¹ einschneidende Erlasse gegen die politischen Gesellschaften sowie gegen die Presse¹². Zu den letzteren gehörte auch das Dekret vom 11./12.8.1848¹³, das in Art. 7 erklärte:

¹Flathe, S. 531.

²Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

³Kloepfel, S. 58.

⁴Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

⁵Ebenda.

⁶Abendroth, Sozialgeschichte, S. 28.

⁷Pirenne, S. 682.

⁸Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

⁹Ebenda.

¹⁰Thiele/Rumpf/Grolle/Lucas, S. 63.

¹¹Sieburg, S. 135.

¹²Brockhaus, Frankreich, geschichtlich, S. 129.

¹³Sirey, 3^e Série, S. 119.

"Quiconque par l'un de moyens énoncés en l'art 1^{er} de la loi du 17. Mai 1819 aura cherché à troubler la paix publique en excitant le mépris ou la haine des citoyens contre une ou plusieurs classes de personnes sera puni d'un emprisonnement de quinze jours à deux ans et d'une amende de cent francs à quatre mille francs."

- E. Die an das französische Dekret vom 11./12.8.1848 angelehnte preußische Notverordnung vom 30.6.1849
- I. Entwicklung der preußischen Presse nach der Aufhebung der Zensur

Nachdem in Preußen entsprechend einem Beschluß des Deutschen Bundes vom 7.9.1847 durch Gesetz vom 17.3.1848¹ die Zensur aufgehoben worden war, wurden innerhalb kürzester Zeit Hunderte von Zeitungen und Zeitschriften verlegt, so daß die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts - nicht nur in Preußen, sondern in allen deutschen Staaten - durch eine Flut insbesondere oppositioneller² Zeitungsgründungen gekennzeichnet waren.

Die bislang vom Staat vertretene Auffassung, daß nämlich die Publizistik als nicht systemkonformes, jedoch wegen ihrer geringen Macht und Reichweite unschädliches Institut zu dulden und daß die politische Publizistik zumindest teilweise als systemkonforme Einheit auch zu integrieren sei, war indessen an die Voraussetzungen eines starken handlungsfähigen Systems gebunden gewesen, das insbesondere in den ersten Mo-

¹GS 1848, S. 69.

²Groth, S. 388.

naten nach dem März 1848 nicht mehr existierte¹. Seit der Aufhebung der Zensur am 17.3.1848 hatte die preussische Regierung daher die Kontrolle über die politische Publizistik völlig verloren, und das parallel zur Pressefreiheit gegebene Zugeständnis der Versammlungsfreiheit setzte nunmehr die politische Öffentlichkeit mit aller Macht frei². Damit war zugleich der Zeitpunkt erreicht, in dem sich die Parteien die Erfindung Gutenbergs zunutze machten, und so wurde nach 1848 die Zeitungslandschaft geradezu zwangsläufig um Parteizeitungen bereichert, und insbesondere die noch unorganisierte sozialistische Bewegung ragte dabei mit Zeitungsgründungen hervor³.

Als bekanntere Zeitungen und Zeitschriften mit sozialistischer Tendenz, die schon Mitte der vierziger Jahre entstanden und deren Hauptzentren in Westfalen, im Rheinland sowie in Hessen lagen⁴, sind in diesem Zusammenhang der "Gesellschaftsspiegel, Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen", redigiert von Moses Heß in Elberfeld, das "Weser Dampfboot, Eine Zeitschrift aus der Wesergegend für Unterhaltung, gesellschaftliches Leben, Handels-, Gewerbe- und Schifffahrtsangelegenheiten", herausgegeben von Otto Lüning in Minden⁵, sowie die von Hermann Püttmann redigierten und in Hessen herausgegebenen "Rheinischen Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform" zu nennen⁶. Seit dem 1.6.1848 gab schließlich Karl Marx in Köln die "Neue Rheinische Zeitung" heraus⁷, mit deren Titel Marx und Engels bewußt an die revolutionären Traditionen der von Marx in den Jahren 1842/43 redigierten "Rheinischen Zeitung für

¹Ostertag-Henning, S. 60.

²Ebenda, S. 70.

³Helmut Bauer, S. 22.

⁴Kirchner, S. 93.

⁵Groth, S. 389.

⁶Kirchner, S. 94.

⁷Koszyk, S. 112.

Politik, Handel und Gewerbe" anknüpfen wollten.

In der Flut der Berliner Zeitungsgründungen war "Das Volk" von Stefan Born eine der ersten¹, und bereits die Probenummer vom 25.5.1848 enthielt das Programm des Blattes, das "die arbeitende Klasse" zu vertreten versprach². Nachdem "Das Volk" schon im August 1848 eingestellt wurde³, gab Stefan Born zusammen mit Schweninger nachfolgend "Die Verbrüderung", die Verbandszeitschrift der "Allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung", der ersten deutschen politischen Arbeiterorganisation⁴, heraus⁵.

Das Aufblühen dieser oppositionellen Presse in den Revolutionsjahren war verbunden mit der ständig zunehmenden Gründung demokratischer Vereine⁶, die entweder bereits bestehende Zeitungen an ihre Organisationen banden⁷ oder aber ihrerseits neue Zeitungen herausbrachten⁸. Letzteres wiederum bewirkte, daß auch in kleineren Orten Zeitungen sozialistischer Tendenz entstanden, die sich dabei jedoch vornehmlich lokaler Belange annahmen⁹, wie beispielsweise die "Westfälische Volks-Halle" in Münster sowie der "Deutsche Redner für Recht und Freiheit" in Bochum¹⁰.

Von der preußischen Regierung wurde diese Entwicklung mit wachsendem Unbehagen verfolgt, und sie war deshalb bemüht, diese neue Macht im Staatsleben möglichst weitgehend wieder einzuschränken¹¹. Schon am 27.4.1848 forderte Friedrich Wilhelm IV daher den Ministerpräsidenten Camphausen auf:

¹Koszyk, S. 113.

²Ebenda.

³Ebenda.

⁴Grebing, S. 43.

⁵Groth, S. 392.

⁶Koszyk, S. 114.

⁷Groth, S. 395.

⁸Koszyk, S. 114.

⁹Ebenda.

¹⁰Ebenda.

¹¹Ostertag-Henning, S. 72.

"Sorgen Sie, ich bitte dringendst darum, für gute patriotische Artikel in den Zeitungen, für solche, denen man die echtpreußische Gesinnung gleich ansieht, so wie das der Bürgerschaft wie dem Militär im gleichen Grade zuträglich und wohltuend sei ..."¹.

II. Innenpolitische Unruhen des Jahres 1849

Am 28.3.1849 verabschiedete die in der Frankfurter Paulskirche tagende Nationalversammlung, die den deutschen Einheitsstaat schaffen und ihm eine Verfassung geben sollte, das von ihr erarbeitete Verfassungswerk und wählte Friedrich Wilhelm IV zum erblichen deutschen Kaiser. Dieser lehnte jedoch die Kaiserwürde ab² und löste überdies die zweite Preußische Kammer, die sich für das Verfassungswerk ausgesprochen hatte, am 27.4.1849 auf³. Als am 28.4.1849 das preußische Ministerium schließlich eine Zirkularnote erließ, in der die Reichsverfassung als ein anarchistisches und revolutionäres Dokument hingestellt wurde, erhoben sich Republikaner, Studenten und Arbeiter für dieses Verfassungswerk⁴.

In Rheinpreußen und Westfalen bewaffnete sich die Landwehr zum Schutze der Reichsverfassung, und in der Pfalz setzte die Bevölkerung einen Verteidigungsausschuß ein, der die Provinz unter den Schutz der Nationalversammlung stellte⁵. In Württemberg wurde der König durch die Bevölkerung gezwungen, die Reichsverfassung anzuerkennen und in Baden zwang die Armee zusammen mit der Bevölkerung den Großherzog zur Flucht und errichtete eine provisorische Regierung⁶. Auch in Preußen,

¹Zit. nach: Ostertag-Henning, S. 72.

²Lamprecht, S. 110.

³Brockhaus, Preußen, geschichtlich, S. 302.

⁴Hug/Rumpf, S. 71.

⁵Engels, S. 140.

⁶Ebenda.

insbesondere in Breslau, Elberfeld, Düsseldorf und Iserlohn, brachen ähnliche Aufstände wie im deutschen Südwesten aus¹.

Während dieser Unruhen erließ der preußische König, dessen Regierung davon ausging, daß die innenpolitische Situation zum größten Teil auf einen Mißbrauch der Presse und eine unzulängliche Pressegesetzgebung zurückzuführen sei², am 30.6.1849 eine "Verordnung betreffend die Vervielfältigung und Verbreitung von Schriften und verschiedene durch Wort, Schrift, Druck, Zeichen, bildliche oder andere Darstellung begangene strafbare Handlungen"³. Diese Verordnung wurde dabei als Notverordnung gemäß Art. 105 Abs. 2 der oktroyierten preußischen Verfassung vom 5.12.1848⁴ erlassen, und in dieser Notverordnung, die die Meinungs- und Pressefreiheit einschneidend einschränkte und die in § 5 eine politische Aufsicht über die Presse einführte⁵, wurde in bewußter Anlehnung an das französische Dekret vom 11./12.8.1848⁶ in § 17 bestimmt:

"Wer den öffentlichen Frieden dadurch zu stören sucht, daß er die Angehörigen des Staates zum Hasse und zur Verachtung gegeneinander öffentlich anreizt, wird mit Geldbuße von 20 bis 200 Talern oder mit Gefängnis von vier Wochen bis zu zwei Jahren bestraft."

¹Brockhaus, Preußen, geschichtlich, S. 302.

²Berner, S. 94.

³GS 1849, S. 226.

⁴GS 1848, S. 375.

⁵Mülltenbach, S. 52.

⁶Goldammer, Teil I, S. 157; Weil, S. 5; Robert v. Hippel, S. 47; Lömker, S. 5; ohne Verfasserangabe, Anreizung, S. 6.

F. Entwicklung zum § 100 des preußischen Strafgesetzbuches

Nachdem die Verordnung vom 30.6.1849, die somit in Art. 17 den ersten preußischen Vorläufer des § 130 StGB alter Fassung enthielt, ihren Zweck, "das bissige kleine Insektenvolk unter den Tagesblättern aus der Welt zu schaffen"¹, wie sich alsbald zeigte, nur unzureichend erfüllt hatte², wurde diese Verordnung durch eine weitere Notverordnung vom 5.6.1850³ erheblich verschärft, "weil die unheilvollen Zustände, welche die Ordnung und Ruhe im Lande mit wachsenden Gefahren bedrohen, zum großen Teile dem Mißbrauch der Presse sowie der Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Preßgesetzgebung zuzuschreiben sind" und "daher die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit ein sofortiges Einschreiten der Gesetzgebung dringend erfordert"⁴.

I. Entwurf eines preußischen Pressegesetzes vom Januar 1851

Die Notverordnung vom 5.6.1850 sollte indessen nach der ausdrücklich bekundeten Absicht der Regierung lediglich eine vorläufige Maßregel sein⁵. Sie sollte nämlich entweder durch ein preußisches Pressegesetz oder aber durch ein Pressegesetz der von Preußen geplanten Union abgelöst werden⁶. Nachdem im Dezember 1850 Preußen durch den Vertrag von Olmütz seine Unionspolitik aufgeben mußte⁷, verblieb von diesen beiden Alternativen nur die Möglichkeit eines preußischen Pressegesetzes und bereits im Januar 1851 wurde ein

¹Zit. nach: Berner, S. 94.

²Berner, S. 94.

³GS 1850, S. 329.

⁴Zit. nach: Müllenbach, S. 56.

⁵Berner, S. 97.

⁶Ebenda.

⁷Johannes Hartmann, S. 181.

entsprechender Entwurf der ersten Kammer vorgelegt¹, dessen § 65 wie folgt formuliert war:

"Wer durch die Presse die Angehörigen des Staates zum Hasse oder zur Verachtung gegeneinander anreizt, wird mit Geldbuße von 20 bis 200 Talern oder mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft."

Die zur Beratung des Pressegesetzentwurfs eingesetzte Kommission der ersten Kammer nahm diese Vorschrift einstimmig an, da es "allerdings erforderlich scheine, die verderbliche in der Presse sich kundgebende Tendenz, eine Klasse von Staatsangehörigen gegen die andere aufzureizen und so den öffentlichen Frieden der bürgerlichen Gesellschaft zu gefährden, unter Strafgesetz zu stellen"².

II. Beratungen zum Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten

Zwischenzeitlich waren indessen auch die parallel zu den Beratungen des Preußischen Pressegesetzes durchgeführten Erörterungen über das Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten, das den Strafrechtstitel des Allgemeinen Landrechts ablösen sollte, so weit fortgeschritten, daß in Übereinstimmung mit Art. 28 der revidierten preußischen Verfassung vom 31.1.1850³, nach dem alle allgemeinen Strafbestimmungen in das Strafgesetzbuch aufzunehmen waren, beschlossen wurde, eine - § 17 der Verordnung vom 30.6.1849 entsprechende - allgemeine Strafvorschrift zu erarbeiten.

Bei den Beratungen über diese beabsichtigte allgemeine Strafvorschrift wurde hervorgehoben, daß die

¹Berner, S. 97.

²Drucksache der I. Kammer 1850/51 Nr. 88, S. 73.

³GS 1850, S. 17.

neue, an § 17 der Verordnung vom 30.6.1849 angelehnte Regelung tatbestandsmäßig eng zu fassen sei¹, insbesondere sei das einschränkende Merkmal der Gefährdung des öffentlichen Friedens unabdingbar². Anderenfalls könnte die Vorschrift nämlich möglicherweise auch auf Ereignisse angewendet werden, die für die öffentliche Ordnung irrelevant seien und die vielmehr ausschließlich in den Bereich der Beleidigung und Verleumdung fielen³.

Im übrigen, so wird in einem Kommissionsbericht betont, sei es bedenklich, die Aufhetzung einer Klasse des Volkes gegen die andere, wie sie, seitdem die sogenannten sozialen Fragen im Vordergrund ständen, so häufig vorkämen, als einzigen Fall, gegen die sich die Strafbestimmung richten müsse, anzusehen, wenngleich dies zweifelsohne der Hauptfall sei⁴.

Die - § 17 der Verordnung vom 30.6.1849 entsprechende - Strafvorschrift wurde schließlich unter Berücksichtigung dieser Erwägungen als § 100 des Strafbuches für die preußischen Staaten vom 14.4.1851 wie folgt gefaßt:

"Wer den öffentlichen Frieden dadurch gefährdet, daß er die Angehörigen des Staates zum Hasse oder zur Verachtung gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldbuße von 20 bis 200 Talern oder mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft."

¹ Goltdammer, Teil II, S. 157.

² Ebenda.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

G. § 130 des Strafgesetzbuches für den
Norddeutschen Bund

Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1867 ergab sich die Notwendigkeit, ein neues einheitliches Strafrecht für den Bund zu schaffen, da Art. 4 Nr. 13 der Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 17.4.1867¹ das Strafrecht als Gegenstand der Bundesgesetzgebung vorsah.

I. Entwürfe eines Strafgesetzbuches für den
Norddeutschen Bund

Im Jahre 1869 legte daher der vom Bundeskanzler Bismarck beauftragte preußische Justizminister von Leonhardt den Entwurf I eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund² vor, der im wesentlichen auf das preußische Strafgesetzbuch von 1851 zurückging³ und in dem vorgesehen war, § 100 des preußischen Strafgesetzbuches für das bundeseinheitliche Strafrecht in § 112 wie folgt neu zu fassen:

"Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu Feindseligkeiten gegen einander öffentlich anzureizen sucht, wird mit Geldbuße bis zu zweihundert Talern oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft."

Dieser erste Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund wurde nach der Beratung in den Bundesratskommissionen revidiert, und noch im gleichen Jahre wurde ein Entwurf II erarbeitet⁴, dessen § 128 nahezu wörtlich dem § 112 des Entwurfes I entsprach,

¹GS 1867, S. 817.

²Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund, Berlin 1869.

³Baumann, S. 39.

⁴Ebenda.

außer daß es nunmehr statt "anzureizen sucht" "anreizt" hieß¹. Die nachfolgenden Beratungen im Plenum des Bundesrats ergaben den Entwurf III des Jahres 1870², in dem § 128 des Entwurfes II jedoch unverändert beibehalten wurde³.

II. Beratungen zum Entwurf III im Reichstag

Bei den Beratungen dieses dritten Entwurfes am 21.3.1870 im Reichstag wurde von dem Abgeordneten Fries beantragt, an die Stelle des noch zu unbestimmt formulierten Begriffs "Feindseligkeiten" das Wort "Gewalttätigkeiten" zu setzen⁴. Der Reichstag schloß sich in seiner Mehrheit dieser Anregung an, so daß die Vorschrift als "Anreizung zum Klassenkampf" in § 130 des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund wie folgt gefaßt aufgenommen wurde:

"Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft."

Am 31.5.1870 wurde das "Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund"⁵ verkündet und gemäß § 1 des Einführungsgesetzes vom 31.5.1870⁶ trat es am 1.1.1871 für den Bereich des Norddeutschen Bundes in Kraft.

¹Weil, S. 6.

²Baumann, S. 39.

³Robert v. Hippel, S. 48, Fußn. 5.

⁴Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages des Norddeutschen Bundes, I. Legislatur-Periode, Session 1870, 1. Bd., S. 439 f.

⁵BGBI., S. 197.

⁶BGBI., S. 195.

H. Übernahme des "Klassenkampfparagraphen" in
das Strafgesetzbuch

Durch § 2 des Gesetzes vom 16.4.1871¹ wurde das EG StGB vom 31.5.1870, nachdem die politische Entwicklung inzwischen zum Deutschen Reich geführt hatte, zum allgemein geltenden Reichsrecht erklärt und bestimmt, daß überall an die Stelle des Norddeutschen Bundes das Deutsche Reich trete.

Am 15.5.1871² erfolgte eine Neuverkündung des Strafgesetzbuches als "Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich", bei der zwar einige redaktionelle Änderungen vorgenommen wurden³, § 130 StGB jedoch unverändert blieb.

Damit war der "Klassenkampfparagraph" nach einer über 50jährigen Vorgeschichte im französischen und preußischen Recht in § 130 des deutschen Strafrechts gelangt, wo er erst im Jahre 1960 durch das 6. Strafrechtsänderungsgesetz zum Volksverhetzungstatbestand novelliert wurde.

¹RGBl., S. 63.

²RGBl., S. 127.

³Baumann, S. 40.

ZWEITER TEIL

DIE IM VERGLEICH ZUM VOLKSVERHETZUNGSTATBESTAND

UNTERSCHIEDLICHE BEDEUTUNG DES § 130 STGB ALTER FASSUNG

Die vorstehend dargestellte Genesis des bis zum 3.8.1960 in § 130 StGB normierten "Klassenkampfparagraphen" verdeutlicht, daß diese Vorschrift mit dem seither in § 130 StGB geregelten Volksverhetzungstatbestandes im entscheidenden rechtspolitischen und kriminologischen Gehalt keine Gemeinsamkeiten aufweist.

A. Unterbindung von Minderheitenaktivitäten durch § 130 StGB alter Fassung

Der historische Hintergrund der Entstehungsgeschichte der "Anreizung zum Klassenkampf" zeigt vielmehr, daß zwar auch § 130 StGB alter Fassung einschließlich seiner französischen und preußischen Vorläufer in einem untrennbaren Zusammenhang mit innerstaatlichen Spannungen und Auseinandersetzungen stand, der "Klassenkampfparagraph" dabei jedoch - gerade im Gegensatz zum Volksverhetzungstatbestand - nahezu¹ ausnahmslos dazu diente, gegenüber der jeweils herrschenden Regierung vorhandene, oppositionelle und damit im soziologischen Sinne als Minderheitenaktivitäten² zu bezeichnende Strömungen zu unterbinden.

B. § 130 StGB alter Fassung als Mittel zur Beseitigung innergesellschaftlicher Konflikte

§ 130 StGB alter Fassung war mithin, wie seine Historie belegt, ein strafrechtliches bzw. in seinen Vorläufern teilweise auch ein presserechtliches Mittel,

¹Eine Ausnahme gilt allenfalls für das französische Gesetz vom 17.5.1819. Siehe oben: S. 130 f. dieser Arbeit.

²Siehe oben: S. 115 ff. dieser Arbeit.

um den durch gesellschaftlich relevante, aber oppositionelle Kräfte herbeigeführten innerstaatlichen Konflikt als solchen zu beseitigen, während der Volksverhetzungstatbestand - exakt im Gegenteil - den vom Pluralismusgebot des Grundgesetzes geforderten innergesellschaftlichen Meinungs- und Interessenwiderstreit gerade schützt, indem er der Auseinandersetzung der antagonistischen Gruppen dort eine Grenze setzt, wo es zu verhindern gilt, daß ein - nach der soziologischen Terminologie als Minderheit zu bezeichnender - Bevölkerungsteil aus diesem als notwendig vorausgesetzten, ständigen innergesellschaftlichen Gruppenwiderstreit durch eine soziale Diskriminierung¹ herausgelöst wird.

C. Bedeutung des § 130 StGB alter Fassung im Verhältnis zwischen Regierung und oppositionellen Kräften

Neben diesem grundsätzlichen Unterschied zwischen § 130 StGB alter und neuer Fassung gibt es eine weitere Besonderheit, die die grundsätzliche Verschiedenheit der beiden Vorschriften verdeutlicht:

Die Darstellung der Gesetzesgeschichte des "Klassenkampfparagraphen" ergibt, daß die durch § 130 StGB alter Fassung erfaßten innerstaatlichen Spannungen und Auseinandersetzungen immer solche zwischen der Regierung und den ihr gegenüberstehenden oppositionellen Kräften waren, während der Volksverhetzungstatbestand auf ein solches Herrschaftsverhältnis nicht abstellt, sondern vielmehr alle gesellschaftlichen Gruppen in einer gleichrangigen und gleichberechtigten Autonomie² voraussetzt.

¹ Siehe oben: S. 78 ff. dieser Arbeit.

² Siehe oben: S. 19 dieser Arbeit.

D. Klassenstaatstheorie als gesellschaftliches
Leitbild des § 130 StGB alter Fassung

Diese entscheidenden Unterschiede zwischen dem "Klassenkampfparagraphen" einerseits und dem Volksverhetzungstatbestand andererseits erklären sich dabei durch die unterschiedlichen gesellschaftlichen Leitbilder, die den beiden Vorschriften jeweils zugrunde lagen bzw. liegen:

Der "Klassenkampfparagraph" beruhte, wie schon sein Titel verdeutlicht, auf der Idee der in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Klassenstaatstheorie¹, nach der sich die Gesamtgesellschaft in zwei dichotome und sich einander direkt gegenüberstehende Grundklassen gliedert, von denen die eine die ökonomische und politische Macht innehat und die andere im unmittelbaren Dualismus dazu danach strebt, die herrschende Klasse abzulösen und somit das bestehende Verhältnis der Über-/Unterordnung umzukehren.

Diesem Gedanken der dualistischen gesellschaftlichen Schichtung entsprechend richteten sich die vom Gesetzgeber und, soweit es sich um die französischen und preußischen Vorläufer handelte, teilweise auch von der Regierung, also auf jeden Fall von der herrschenden Klasse erlassenen Vorschriften gegen "Anreizung zum Klassenkampf" zwangsläufig regelmäßig gegen die oppositionelle Klasse und ihre Angehörigen, um dadurch deren Aktivitäten zur Erhaltung und Sicherung des bestehenden Über-/Unterordnungsverhältnisses zu unterbinden. Diese Intention des "Klassenkampfparagraphen" wird nicht zuletzt auch durch die zu § 130 StGB alter Fassung ergangene Rechtsprechung verdeutlicht. So wurden beispielsweise wegen eines Verstoßes gegen den "Klassenkampfparagraphen" angeklagt oder verurteilt:

¹Stavenhagen, Sp. 1066; siehe oben: S. 11 dieser Arbeit.

- Ein Redakteur des "Danziger Kouriers", der einen Leitartikel verfaßt hatte, in dem es unter anderem hieß: "Wenn die Organe der Regierung so fortfahren, die ganze Nation als lediglich von der Gnade Ihrer Fürsten darzustellen, so dürfte jene Grenze bald erreicht sein und die deutsche Nation sich vielleicht früher, als die Weltgeschichte will, mit dem Gedanken beschäftigen, daß es besser ist, mit der monarchischen Tradition zu brechen und an ihre Stelle die Republik zu setzen"¹.
- Ein Redakteur der "Gazeta Torunska", der in seiner Zeitung ein in polnischer Sprache verfaßtes Gedicht veröffentlicht hatte, in dem er seine Hoffnung auf eine Wiederherstellung Polens äußerte und das "Ausfälle gegen diejenigen, welche das Polenvolk unterjocht haben" enthielt².
- Ein Geistlicher, der die Wiedervereinigung des Königreiches Hannover mit Preußen als "Rechtsbeugung" hinstellte, den durch diese Konnexion herbeigeführten Zustand als "Unterdrückung" bezeichnete und "unter Anwendung eines kriegerischen Bildes aufforderte, dem depossidierten Königshaus die Treue zu bewahren"³.
- Ein Angeklagter, der gegen Ende des ersten Weltkrieges ein Flugblatt veröffentlicht hatte, das sich gegen die "Kriegshetzer und Durchhaltepolitiker" sowie gegen die "Geldprotzen", nämlich die Agrarier, Kapitalisten und Besitzenden, richtete⁴.
- Ein Angeklagter, der in einem Zeitungsaufsatz die Erwartung ausgesprochen hatte, "das Breslauer Proletariat werde endlich einmal erwachen

¹ RGSt 9, S. 417.

² RGSt 17, S. 309.

³ RGSt 18, S. 314 (315).

⁴ RGSt 50, S. 324 (325).

und mit der Waffe in der Hand gegen seinen Feind, das Kapital, vorgehen¹.

Ein völlig anderes, aus dem Pluralismusgebot des Grundgesetzes abgeleitetes Prinzip liegt, wie im einzelnen dargestellt wurde², hingegen dem Tatbestand der Volksverhetzung zugrunde und in Anbetracht dieses entscheidenden Unterschiedes ist es unzutreffend, den "Klassenkampfparagrafen" und seine rechtshistorischen Vorbilder als Vorgänger des Volksverhetzungstatbestandes zu deklarieren³ sowie die Literatur und Judikatur zu § 130 StGB alter Fassung ohne nähere Differenzierung auf den Volksverhetzungstatbestand zu übertragen.

Diese Erkenntnis läßt sich indessen aus dem reinen Wortlaut des § 130 StGB alter und neuer Fassung nicht ableiten. Sie erschließt sich vielmehr erst, sofern der Volksverhetzungstatbestand als erste Stufe des Verbrechens gegen die Menschlichkeit erkannt wird und die soziologischen, psychologischen und sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten des dem Humanitätsverbrechen zugrunde liegenden Aggressionsprozesses sowie die historischen und kriminologischen Hintergründe des § 130 StGB aufbereitet werden.

¹RGSt 54, S. 26 (27).

²Siehe oben: S. 55 ff. dieser Arbeit.

³So beispielsweise: Lömker, S. 4; Paepcke, S. 126 ff., und - wenngleich mit allzu durchsichtiger Intention - Schily/Ströbele, S. 107 f.

TABELLARISCHER LEBENS LAUF

Name:	Gunnar Krone
Geb.:	6.8.1946 Bremerhaven
Eltern:	Herbert Krone, Rechtsanwalt und Notar; Annelise Krone, Hausfrau
Ehefrau:	Helma Krone, Hausfrau
Kinder:	Marco, Daniel und Michael Krone
Schule:	1953-1957 Pestalozzischule I (Volksschule) in Bremerhaven; 1957-1966 Pestalozzischule II (Neusprachliches Gymnasium) in Bremerhaven
Studium:	SS 1966 - WS 1967/68 Rechtswissen- schaft an der Philipps-Universität, Marburg; SS 1968 Rechtswissenschaft an der Justus Liebig-Universität, Gießen; WS 1968/69 - SS 1970 Rechtswissen- schaft an der Philipps-Universität, Marburg; Erstes juristisches Staatsexamen im März 1971
Referendarausbildung:	Ab Mai 1971 im Oberlandesgerichts- bezirk Frankfurt/Main; Zweites juristisches Staatsexamen im Dezember 1973
Beruf:	Jurist im Justitiariat/Intendanz des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF)
Gasthörerschaft:	Seit dem SS 1979 an der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz

